



# Plenarprotokoll

## 111. Sitzung

Donnerstag, 25. Februar 2021

### Gemeinsame Beratung

**a) Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt verstärken.....**

8422

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2767

**Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen - Maßnahmen zur Prävention und Intervention verstärken.....**

8422

Alternativantrag der Fraktionen  
von CDU, BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2815

**b) Kinderschutz während der medizinischen Behandlung.....**

8422

Antrag der Fraktionen von CDU,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
FDP

Drucksache 19/2784

**c) Bericht der Beschwerdestelle für Kinder und Jugendliche.....**

8422

Tätigkeitsbericht 2018/2019 der  
Bürgerbeauftragten für soziale  
Angelegenheiten des Landes  
Schleswig-Holstein als Ombuds-  
person in der Kinder- und Jugend-  
hilfe

Drucksache 19/2574

Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....

8423

Serpil Midyatli [SPD].....	8424, 8432	Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8448
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8426	Dr. Frank Brodehl [fraktionslos]....	8449
Dennys Bornhöft [FDP].....	8427	Beschluss: Der Berichts Antrag Druck- sache 19/2552 hat durch die Be- richterstattung der Landesregie- rung seine Erledigung gefunden.....	8451
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8429		
Tobias von der Heide [CDU].....	8430		
Dr. Heiner Garg, Minister für So- ziales, Gesundheit, Jugend, Fa- milie und Senioren.....	8431	<b>Gemeinsame Beratung</b>	
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2767		<b>a) Corona-Test-Strategie in Schles- wig-Holstein bedarfsgerecht an- passen.....</b>	8451
2. Annahme des Alternati- vantrags Drucksache 19/2815 und des Antrags Drucksache 19/2784		Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2757 (neu)	
3. Überweisung des Be- richts Drucksache 19/2574 an den Sozialausschuss zur abschließen- den Beratung.....	8433	<b>Erweiterte Testmöglichkeiten im Land Schleswig-Holstein.....</b>	8451
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Beam- tenversorgung.....</b>	8434	Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2825	
Gesetzentwurf der Fraktion der SPD Drucksache 19/2789		<b>b) Fahrtkosten zu den Impfzentren übernehmen.....</b>	8451
Beate Raudies [SPD].....	8434, 8441	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2770	
Tim Brockmann [CDU].....	8435	<b>Fahrten zu den Impfzentren.....</b>	8451
Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8436	Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2818	
Annabell Krämer [FDP].....	8438	<b>c) Die freie Entscheidung zur Imp- fung wahren.....</b>	8451
Lars Harms [SSW].....	8438	Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD Drucksache 19/2792	
Monika Heinold, Finanzministerin	8439	Birte Pauls [SPD].....	8451
Beschluss: Überweisung des Gesetz- entwurfs Drucksache 19/2789 an den Innen- und Rechtsausschuss....	8442	Claus Schaffer [AfD].....	8452
<b>Mündlicher Bericht über die Län- dervereinbarung über die Grund- struktur des Schulwesens.....</b>	8442	Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	8453
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2552		Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8454
Karin Prien, Ministerin für Bil- dung, Wissenschaft und Kultur.	8442	Dennys Bornhöft [FDP].....	8456
Tobias von der Heide [CDU].....	8443	Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8457
Martin Habersaat [SPD].....	8444, 8450	Dr. Kai Dolgner [SPD].....	8458
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8446	Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	8462
Anita Klahn [FDP].....	8447		

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren.....	8462	Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2795	
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2757 (neu)		Werner Kalinka [CDU].....	8474
2. Annahme des Alternativenantrags Drucksache 19/2825		Wolfgang Baasch [SPD].....	8475
3. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2770		Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8476
4. Annahme des Alternativenantrags Drucksache 19/2818		Dennys Bornhöft [FDP].....	8477
5. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2792.....	8465	Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8478
		Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren.....	8479
<b>Gemeinsame Beratung</b>		Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2795.....	8480
<b>a) 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland.....</b>	8465	<b>Für eine atomwaffenfreie Welt!.....</b>	8481
Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2764 (neu)		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2758	
		Dr. Ralf Stegner [SPD].....	8481, 8489
		Tobias von der Heide [CDU].....	8482, 8496
		Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8484, 8492
<b>b) 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland.....</b>	8465	Stephan Holowaty [FDP].....	8486
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2785		Lars Harms [SSW].....	8487, 8494
		Wolfgang Baasch [SPD].....	8488
		Kay Richert [FDP].....	8490
		Tobias Koch [CDU].....	8491
		Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung.....	8497
		Dr. Ralf Stegner [SPD], zur Geschäftsordnung.....	8499
		Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 19/2758 an den Europaausschuss.....	8499
		<b>Bildung darf nicht gegen Gesundheit ausgespielt werden.....</b>	8499
Beschluss: 1. Antrag Drucksache 19/2785 hat durch die Mitantragstellung zum Antrag Drucksache 19/2764 (neu) seine Erledigung gefunden		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2765	
2. Annahme des Antrags Drucksache 19/2764 (neu).....	8473	<b>Gute Bildung in Pandemiezeiten.....</b>	8499
<b>Unterstützungsleistungen für von Leid und Unrecht Betroffene.....</b>	8474	Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2826	
		Martin Habersaat [SPD].....	8499, 8509

Tobias von der Heide [CDU].....	8500
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	8502
Anita Klahn [FDP].....	8503
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	8504, 8508
Dr. Frank Brodehl [fraktionslos]....	8505
Tobias Koch [CDU].....	8506
Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	8509

Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2765	
2. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/2826.....	8512

\* \* \* \*

#### **Regierungsbank:**

Daniel Günther, Ministerpräsident

Monika Heinold, Finanzministerin und Erste Stellvertreterin des Ministerpräsidenten

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zweiter Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie- wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus

\* \* \* \*

**Beginn: 10:05 Uhr**

#### **Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung des Schleswig-Holsteinischen Landtags. Erkrankt sind der Landtagspräsident Klaus Schlie und die Abgeordnete Eka von Kalben. - Wir wünschen gute Besserung!

(Beifall)

Die Abgeordneten Knöfler und Dirschauer haben nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass sie an der Teilnahme an der heutigen Sitzung verhindert sind. Die Abgeordneten Fehrs, Professor Dr. Dunckel und Schnurrbusch haben nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung mitgeteilt, dass sie an der Teilnahme an der heutigen Nachmittagssitzung verhindert sind.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, gratuliere ich dem Abgeordneten Bernd Heinemann herzlich zum Geburtstag. - Ich wünsche Ihnen alles Gute für das kommende Lebensjahr!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 21, 30 und 54 auf:

#### **Gemeinsame Beratung**

##### **a) Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt verstärken**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2767

##### **Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen - Maßnahmen zur Prävention und Intervention verstärken**

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2815

##### **b) Kinderschutz während der medizinischen Behandlung**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2784

##### **c) Bericht der Beschwerdestelle für Kinder und Jugendliche**

**(Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber)**

Tätigkeitsbericht 2018/2019 der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein als Ombudsperson in der Kinder- und Jugendhilfe  
Drucksache 19/2574

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat für die CDU-Fraktion die Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Heute würdigen wir die Tätigkeit und die Ergebnisse der Beschwerdestelle für Kinder und Jugendliche. Wir haben drei Anträge zusammengefasst. Das macht das Ganze ein bisschen schwierig, aber wir kriegen das gut hin. Wir beschäftigen uns mit dem Kinderschutz während der medizinischen Behandlung, es geht um die sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und darum, dass wir dieser besser vorbeugen wollen.

Zuerst bedanke ich mich aber bei unserer Beauftragten für soziale Angelegenheiten und der Ombudsfrau für Kinder und Jugendliche in Heimen und stationären Einrichtungen. Frau El Samadoni, vielen Dank für Ihren Bericht und vielen Dank auch an Ihr Team.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben, darüber habe ich gestern schon etwas erzählt. Das ist uns wichtig. Die Ereignisse vom Friesenhof können, sollen und dürfen wir nicht vergessen. So etwas darf es nie wieder geben. Dass diese Ombudsstelle notwendig ist, kann man an der Anzahl der Eingaben ganz gut sehen. 2018 waren es 295, 2019 waren es schon 320. Die Anzahl steigt immer mehr, je bekannter diese Beschwerdestelle wird. Sie soll auch bekannt werden.

Neu ist der Onlinezugang dieser Beschwerdestelle. Unter [www.beschwerdich.sh](http://www.beschwerdich.sh) können sich Kinder und Jugendliche allgemeine Information einholen. Sie können auch eine Selbsteinschätzung zur eigenen Lage vornehmen. Dabei wird ihnen geholfen. Sie haben auch Zugang zu Beratung durch die Messengerdienste WhatsApp und Threema.

Anhand der im Bericht geschilderten Fallbeispiele können wir uns ein Bild über die Vorgehensweise dieser Stelle machen und darüber, wie es in der Praxis aussieht. Zum Einsatz kam die Beschwerdestel-

le bei einem Fall, bei dem sich eine junge Mutter mit ihrem drei Monate alten Kind darüber beschwerte, dass sie nicht mit dem Kindsvater zusammenziehen dürfte. Dies würde ihr verwehrt. Im Gesprächsverlauf stellte sich aber heraus, dass der Kindsvater schon seine vorige Freundin bedroht hatte, dass er wegen Körperverletzung und Misshandlung verurteilt war und dass er seine aktuelle Freundin mit dem Baby auch schon verletzt hatte. Diese hatte ihn auch schon angezeigt.

Ein Gespräch mit der Mutter hat dann verdeutlicht, dass das nicht geht und dass das Jugendamt auch einen Schutzauftrag gegenüber dem Kind und der Mutter hat, die minderjährig war. Insofern konnte die Zustimmung gar nicht gegeben werden. Das hat die Mutter auch eingesehen. Sie ist dann mit einer Freundin zusammengezogen. Die Freundin hatte eine zu große Wohnung, und zu zweit ist das alles finanziell zu machen, alles gut. Ich glaube, das zeigt auch, wie wichtig diese Stelle ist und wie wichtig es ist, alle an einen Tisch zu holen.

Das Engagement der Beschwerdestelle war auch im folgenden Fall sehr erfolgreich: Eine 18-Jährige beschwerte sich über erniedrigende und beleidigende Umgangstöne vonseiten ihrer Betreuer. Das Mädchen bat darum, dass sich die Beschwerdestelle erst einmal ohne ihr Zutun darum kümmern sollte. Das erfolgte auch.

Die Heimaufsicht wurde eingeschaltet, und dann hat man festgestellt, dass nicht nur dieses Mädchen Schwierigkeiten mit einer Pädagogin hatte. Die Konsequenz war, dass man sich in der Einrichtung von dieser Kraft getrennt hat. Das wiederum hatte zur Folge, dass sich die Mädchen wieder wohler fühlten und dass sie Vertrauen in die Einrichtung aufbauen konnten.

Das alles zeigt, dass das Hilfesystem gut funktioniert. Das war auch in einem Fall so, als es Hygienemängel gab. Kakerlaken und verdreckte Kühlschränke waren dort ein Problem, es gab aber auch andere hygienische Mängel. Ferner gab es den Vorwurf der sexuellen Belästigung durch Bewohner. Die Heimaufsicht wurde auch hier eingeschaltet. Sie stellte fest, dass es zudem eine widerrechtlich angebrachte Kamera im Wohnzimmer und im Badezimmer - das muss man sich einmal überlegen - gab. Das wurde dann verboten, die Kamera musste abgebaut werden. Es wurde auch deutlich, dass der Personalschlüssel nicht eingehalten worden ist.

Darüber hat man sich ausgetauscht, und die Mängel wurden beseitigt. Die Kinder und Jugendlichen wollen trotz der immer noch nicht ganz optimalen

**(Katja Rathje-Hoffmann)**

Situation in diesem Heim bleiben. All das zeigt wieder: Miteinander reden ist ganz, ganz wichtig.

Die Beschwerdestelle wirkt auch deshalb, weil es seit dreieinhalb Jahren die Vertrauenshilfe gibt; sie steht unter der Leitung des Kinderschutzbundes. Die Details habe ich gestern schon lang und breit erklärt; daher brauche ich heute dazu nicht mehr so viel zu sagen. Es ist wirklich hervorragend, dass wir dort zweigleisig fahren können. Die wichtige Arbeit direkt am Kind muss auch nach dem Auslaufen der Förderung durch die „Aktion Mensch“ fortgesetzt werden. Dafür sind 60.000 € gut angelegtes Geld.

Kinderschutz auch in den Schulen zu fördern ist ebenfalls unsere Absicht. Bereits Ende September letzten Jahres haben wir im Landtag beschlossen, das IQSH zu beauftragen, ein Schutzkonzept zur Erstellung eines Leitfadens gegen Gewalt, insbesondere sexuelle Gewalt, an Schulen zu erstellen.

Konsequenter Kinderschutz ist unser Ziel. Das bedeutet auch, dass sich dieser Leitgedanke im Bereich der medizinischen Versorgung von Kindern fortsetzt. Wir bitten die Landesregierung, sich auf Bundesebene für eine gesetzliche Anpassung - auch des SGB V - einzusetzen, um den besonderen Schutz von Kindern und Jugendlichen in medizinischer Behandlung zu gewährleisten. Entsprechende Schutzkonzepte sind festzuschreiben. Verbindliche Konzepte erhöhen die Sicherheit. Je früher Auffälligkeiten festgestellt werden, desto schneller kann geholfen und Leiden vermindert werden.

Daher bitten wir um Zustimmung zu unseren Anträgen. Die Anträge der SPD müssen wir ablehnen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Müssen muss man nur sterben! Ihr wollt es einfach nicht!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Meine Damen und Herren, bevor wir zu der nächsten Rednerin kommen, begrüßen Sie bitte mit mir sehr herzlich auf der Besuchertribüne des Schleswig-Holsteinischen Landtags die Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein, heute hier in ihrer Funktion als Ombudsperson in der Kinder- und Jugendpflege, Samiah El Samadoni, und weitere Gäste. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Jetzt hat die Abgeordnete Serpil Midyatli für die SPD-Fraktion das Wort.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Schutz von Kindern und Jugendlichen muss höchste Priorität in unserer Gesellschaft haben. Unsere Aufgabe ist es, insbesondere im politischen Handeln dieser hohen Priorität tatsächlich Ausdruck zu geben, und zwar in allen Lebenslagen.

Leider müssen wir feststellen, dass trotz all unserer Bemühungen, Schutzkonzepte und -maßnahmen Kinder und Jugendliche Gewalt, auch sexualisierter Gewalt, ausgesetzt sind. Dieses Leiden müssen wir beenden.

(Beifall SPD)

Daher fordern wir ein Landespräventionsprogramm, das die Kinder in allen Lebensbereichen umfassend schützt: im Sport, in den Jugendeinrichtungen, in der Kita, in der Schule. - Hier brauchen wir besondere Schutzkonzepte.

Besonders betroffen - das möchte ich hier ausdrücklich erwähnen - sind Kinder mit Behinderung. Laut BKA-Chef Münch unterliegen Kinder mit Behinderung einer deutlich höheren Gefahr, Opfer von sexualisierter Gewalt zu werden, als andere Kinder. Auch wenn die Zahlen in der Pandemie nicht signifikant gestiegen sind, warnt der BKA-Chef, dass die Dunkelziffer deutlich höher liegt. Wir müssen auf dieses Problem jedenfalls besonderes Augenmerk legen.

Vor allem durch Corona hat sich die Situation noch einmal verschärft. Der Kontakt in den Institutionen - Kita, Schule, Sportverein, Jugendtreff - und damit auch zu Vertrauenspersonen fehlt. Viele Jugendämter sagen uns: Wir haben die Kinder nicht mehr im Blick. Wir sehen sie nicht mehr. Wir erkennen Gewalt nicht mehr so schnell, wie es früher der Fall war.

Auch in der Expertenanhörung, die in der vergangenen Woche stattfand, ist deutlich geworden, dass die Kinder und Jugendlichen für ihre Anliegen viel zu wenig Gehör finden.

Wir müssen feststellen - das ist eine bittere Erkenntnis, zumal wir immer dachten, wir seien hier sehr gut aufgestellt -, dass unsere bisherigen Beteiligungskonzepte für Kinder und Jugendliche in der Krise nicht funktionieren. Das müssen wir verändern, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Daher ist es wichtig, neue Formen der Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen. Vor allem sind die Konzepte entsprechend zu erweitern.

(Serpil Midyatli)

Leider mussten wir gestern feststellen, dass Sie unser Landespräventionsprogramm abgelehnt haben. Das finden wir sehr schade, auch deshalb, weil wir mehr Mittel eingefordert haben, die in der Fläche dringend benötigt werden.

(Beifall SPD - Zuruf Tobias von der Heide [CDU])

Was die Schutzkonzepte im Zusammenhang mit der medizinischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen angeht, so können Sie sich sicherlich vorstellen, dass wir als SPD-Fraktion diesen Ansatz selbstverständlich unterstützen. Das ist keine Neuigkeit; denn wir hatten bereits in der Beratung zum Landeskrankengesetz entsprechende Änderungsvorschläge eingebracht. Sie haben alle diese Vorschläge abgelehnt; Sie wollten damit nichts zu tun haben. Heute schieben Sie die Verantwortung auf den Bund. Das kann man zwar machen; verantwortungsvolles Regieren ist das aber nicht, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir stehen mit unserer Kritik nicht allein. Auch der Kinderschutzbund hat deutliche Worte gefunden. Er redet von Versäumnissen, weil die Landesregierung schon vorher hätte tätig werden können.

Nun gut, jetzt wollen Sie das gern regeln und auch den Bund in die Pflicht nehmen. Dabei unterstützen wir Sie natürlich gern. Aber wir hätten das hier im Interesse des Schutzes unserer Kinder schon viel, viel früher haben können.

Kollegin Rathje-Hoffmann hat schon darauf hingewiesen, dass wir besondere Schutzkonzepte haben möchten, damit die Kinder und Jugendlichen auch während der medizinischen Behandlung einen sensiblen Umgang erfahren. Auch das medizinische Personal wird von diesen Konzepten profitieren. Es geht aber vor allem um die Gesundheit unserer Kinder und Jugendlichen. Von daher können wir alle ein Stück weit besser werden.

Um Kinder besser in den Blick nehmen zu können, haben wir hier im Land eine Struktur geschaffen. Ja, die Ereignisse waren bedrückend; meine Vorrednerin hat den Friesenhof schon genannt. Aber mit der Einrichtung der Beschwerdestelle für Kinder und Jugendliche ist uns in Schleswig-Holstein ein starker Aufschlag gelungen. Am liebsten wäre es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort wahrscheinlich, dass ihre Arbeit überflüssig wäre. Das ist leider nicht der Fall. Die vielen Einträge zeigen sehr deutlich, wie wichtig ihre Arbeit ist. Von daher

sage ich: Liebe Frau El Samadoni, liebes Team der Beschwerdestelle, wir wissen, wie herausfordernd Ihre Arbeit gerade auch in emotionaler Hinsicht ist. Vielen herzlichen Dank, auch im Namen meiner SPD-Fraktion! Sie leisten einen großartigen Job. Danke schön.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, Dennys Bornhöft [FDP] und vereinzelt CDU)

Ich möchte auf einige spezielle Punkte eingehen. Ich beginne mit einem Punkt, der mich besonders erschreckt. Der vorliegende Bericht ist bereits der zweite, den wir von der Beschwerdestelle erhalten. Angesichts bestimmter Vorkommnisse muss man sagen: Das ist nicht zu fassen. - Man kann nicht mehr von Informationsdefiziten oder davon sprechen, dass einige Jugendhilfeeinrichtungen nicht wüssten, was sie tun. Man muss tatsächlich von Ignoranz sprechen.

Jetzt richte ich mich an die Innen- und Rechtspolitikerinnen und -politiker: Was führen wir hier für Debatten, wenn es um die Videoüberwachung öffentlicher Plätze geht! Was führen wir für Debatten, wenn es darum geht, im ÖPNV Videokameras einzusetzen! Und was passiert in den Jugendhilfeeinrichtungen? Dort werden Kinder und Jugendliche in ihren Zimmern, auch in Badezimmern, beobachtet. Also wirklich! Angesichts dessen wünsche ich mir von der Gesellschaft eine viel deutlichere Kritik. Wir müssen viel intensiver darauf schauen. Es darf nicht sein, dass die Rechte von Kindern und Jugendlichen so beschnitten werden. Das darf nicht sein, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Auch der nächste Punkt ärgert mich, weil es schon Kritik gab, bevor wir die Beschwerdestelle hatten. Wir haben in Schleswig-Holstein Kinder, die nicht beschult werden. Die werden einfach nicht vernünftig beschult, weil die Heime sagen, sie machen das in Eigenregie. Gerade in der Coronapandemie fallen diese Kinder noch mehr aus dem Blick. Diese Situation hatten wir auch schon vorher, und das hat die Beschwerdestelle auch schon beim letzten Mal angeprangert. Wir hatten deshalb schon während unserer Regierungsverantwortung - Jette und Marret werden sich daran erinnern können - Gespräche darüber geführt, dass das so nicht sein kann; denn die Kinder brauchen natürlich Kontakt zu Kindern, die nicht in Heimen untergebracht werden.

(Zuruf CDU)

**(Serpil Midyatli)**

Die Gespräche haben nichts gebracht. Wir können hier nicht mehr auf Kommunikation setzen. Deswegen müssen wir insbesondere für Kinder und Jugendliche, die nicht mit ihrem Wohnort hier angemeldet sind, aber durch die Verschickung bei uns sind, unsere Gesetze verändern, damit diese Kinder auch eine vernünftige Beschulung bekommen und dann auch in den Institutionen den Blick von anderen Expertinnen und Experten haben.

(Zuruf SPD)

Vor allem geht es darum, dass sich ein Vertrauensverhältnis aufbaut. Hier besteht also dringender Handlungsbedarf.

(Beifall SPD und SSW)

Der nächste Punkt betrifft die Pflegekinder. Hier haben wir im Moment noch Versäumnisse, weil wir diese nicht gut erreichen. Meine Hoffnung und mein Wunsch sind es, dass wir durch das Bundesgesetz, das Kinder- und Jugendstärkungsgesetz, das ja jetzt auch im SGB VIII geregelt worden ist, weitere Maßnahmen an die Hand bekommen, damit wir hier auch die Pflegekinder bekommen. Hier hat der Bund also schon nachgelegt.

Ich hoffe, dass es uns mit den Schutzkonzepten, die wir haben, und mit den Personen, die sich hier wirklich - wie auch der Kinderschutzbund - sehr engagiert einsetzen, gelingt, unsere Kinder und Jugendlichen besser schützen zu können; denn wir wollen, dass alle Kinder und Jugendlichen in Schleswig-Holstein gut und sicher aufwachsen.

(Beifall SPD, SSW und Lasse Petersdotter  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn das Wort.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem letzten Wunsch schließen wir uns alle an. Wir möchten, dass alle Kinder und Jugendlichen in Schleswig-Holstein gut aufwachsen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Leider ist die Realität aber so, dass das nicht bei allen gegeben ist; denn viele werden Opfer von physischer und psychischer Gewalt und leiden in der Regel ein Leben lang an den Folgen. Auch Erwachsene, vielleicht auch unter uns, wissen, welche schrecklichen Dinge sie als Kinder erlebt haben. Sie haben Albträume, und es prägt sie. Es prägt

auch ihr Verhalten, ihre Chancen und später ihr Sozialleben. Insofern ist es ein sehr ernstes Thema.

Ich finde es gut, dass wir dieses Thema auch im Ausschuss im Rahmen einer ausführlichen Anhörung bearbeitet haben. Ich weiß auch, dass es meiner Kollegin Eka von Kalben ganz wichtig gewesen wäre, diese Rede selbst zu halten. Das kann sie leider nicht. Ich mache das deshalb in Vertretung für sie. Aber ich wünsche ihr von hier aus noch einmal alles Gute.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten die Landesregierung gebeten, einen Fachtag durchzuführen; das ist erfolgt. Ein Handlungsleitfaden ist hergestellt worden. Und es wird auch darüber gesprochen - meine Kollegin Ines Strehlau ist da immer mit im Boot -, ob Änderungen im Schulgesetz nötig sind. Denn gerade der Bereich Schule ist für Kinder wichtig. Da besteht vielleicht eine weitere Möglichkeit, Hilfe und Unterstützung zu bekommen. Ich glaube, viele von uns haben die große Freude gehabt, gute Grundschullehrkräfte zu haben, die neben den Eltern und der Familie eine ganz, ganz wichtige Instanz im Leben sind, die, wenn sie gut ausgebildet sind, damit gut umgehen und auch helfen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt kommen wir zum Tätigkeitsbericht der Ombudsstelle und unserer Bürgerbeauftragten. Es ist eben schon gesagt worden, es wäre schön, wenn es nicht nötig wäre, sie zu haben. Aber es ist die Realität, dass es nötig ist, sie zu haben.

Diejenigen von uns, die damals im parlamentarischen Untersuchungsausschuss die Ereignisse im Friesenhof aufgearbeitet haben, wissen, was für schreckliche Dinge in manchen Einrichtungen passieren. Da helfen auch nicht allein die Gesetze, sondern manchmal kann auch eine Ombudsstelle und kann jemand wie Samiah El Samadoni mit ihrem Team weiterhelfen. Dafür ganz herzlichen Dank, liebe Samiah.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Einer der Punkte, die in dem Bericht aufgegriffen worden sind, betrifft die Kommunikation mit den Jugendämtern. Wir wissen alle, wie die personelle Situation im Landesjugendamt vor einigen Jahren war. Insoweit haben wir deutlich nachgebessert. Ich erinnere mich, dass das auch fraktionsübergreifend so eingeschätzt worden war, wenn ich die Debatten

**(Dr. Marret Bohn)**

von damals richtig in Erinnerung habe. Aber auch die kommunalen Einrichtungen vor Ort brauchen die Unterstützung der Kommunalpolitik. Es wäre gut, wenn wir alle den heutigen Tagesordnungspunkt zum Anlass nähmen, auf unsere Kolleginnen und Kollegen in den Kommunen zuzugehen und zu gucken, ob die Jugendämter gut genug ausgestattet sind.

Ein Bereich ist mir noch ein ganz besonderes Anliegen. Wir haben uns ganz ausführlich mit Pflegekindern und Pflegefamilien beschäftigt und werden das im Sozialausschuss demnächst noch ausführlich tun. Auch in diesem Bericht wird noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass deren Rechte ganz besonders geschützt werden müssen; denn sie haben in der Regel eben nicht professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihrer Seite. Deshalb schon an dieser Stelle der Hinweis: Wir werden uns noch viel mehr um Pflegekinder und Pflegefamilien kümmern müssen.

Was die Schulpflicht betrifft, muss ich ehrlich sagen, bin ich von der SPD-Fraktion ein bisschen enttäuscht, obwohl ich ja sonst immer sehr gerne mit der SPD-Fraktion zusammengearbeitet habe. Fleming Meyer und ich neigen, glaube ich, beide nicht dazu, aus internen Sitzungen zu berichten. Aber an dieser Stelle möchte ich dann doch den Hinweis geben: Wir haben ein gemeinsames Ziel, das Ziel, dass alle Kinder und Jugendliche eine gute schulische Ausbildung bekommen. Ich finde es nicht fair, den Eindruck zu erwecken, dass das anders wäre.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Von dem Vorschlag der SPD, den Kinderschutz ins Landeskrankenhausgesetz zu übernehmen, waren wir als Grüne zunächst ganz begeistert. Wir dachten: Mensch, das klingt doch nach einer guten Idee. - Dann haben wir aber damit begonnen, uns noch einmal die Systematik genauer anzuschauen. Wir haben in unserem Arbeitskreis darüber beraten und haben gesagt: Das Ziel ist richtig; aber der Weg, den wir einschlagen wollen, ist ein anderer. - Deswegen unterstellen Sie uns von Jamaika bitte nicht, dass wir etwa nicht Kinder und Jugendliche schützen wollten. Natürlich wollen auch wir das. Aber es muss auf Bundesebene geschehen, damit es alle Kinder betrifft.

(Zuruf SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, über viele Punkte sind wir einig, bei einigen anderen Punkten jedoch sind wir nicht einig. Deswegen macht es auch Sinn, dass wir hier abstimmen. Den

Bericht würden wir gerne im Sozialausschuss weiter mit Ihnen besprechen. Die Anträge jedoch würden wir gerne abstimmen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft das Wort.

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Expertenanhörung des Landtags, die nun schon zum zweiten Mal stattfand, hat uns Abgeordneten einiges ins Stammbuch geschrieben. Am eindringlichsten waren meiner Meinung nach die Bitten und Forderungen, die jungen Menschen bei den Corona-Bekämpfungsmaßnahmen und deren Auswirkungen mehr in den Blick zu nehmen. Die Kinder und Jugendlichen sind nämlich mit die größten Leidtragenden der Pandemie. Jedes dritte Kind in Deutschland weist mittlerweile seelische Beeinträchtigungen auf. Das ist ein großes Problem.

Wir reden hier nicht nur davon, dass Abi-Partys oder Erstie-Wochen nicht richtig stattgefunden haben. Das ist ärgerlich, aber das wird man verkraften können. Wir reden von einer Situation, in der kleinen Kindern ein völlig natürliches Verhalten regelrecht abtrainiert wird: „Rauft nicht.“ - „Spielt nicht zu eng miteinander.“ - „Nehmt euch nicht in den Arm.“ - „Ärgert euch nicht gegenseitig.“ - „Haltet Abstand, insbesondere zu alten Menschen, und haltet euch auch fern von euren Großeltern.“

Das sind die Situationen, die kleine Kinder 2020 erlebt haben. Das macht etwas mit den kleinen Kindern.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und AfD)

Eine der beschämendsten Aussagen, die gegenüber kleinen Kindern geäußert wurde und von der ich gelesen habe, wurde in der „Süddeutschen Zeitung“ abgedruckt. In einem Artikel wurde eine Lehrkraft zitiert, die die eigenen Unterstufenschüler als Pestratten bezeichnete, von denen man sich als Lehrer fernhalten müsse. Im gleichen Artikel wurde eine Direktorin erwähnt, die einem Schüler, der die Stoffmaske im Klassenraum vergessen hatte, mit einem Polizeieinsatz drohte. Das sind absolut krasse Einzelfälle. Aber diese krasse Einzelfälle haben Wirkung, die haben Nachwirkungen. Insofern muss

**(Dennys Bornhöft)**

man bei seiner Wortwahl gegenüber kleinen Kindern und Jugendlichen sehr bedacht sein.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Kita und Schule sind enorm wichtig für Kinder, die noch so viele Verhaltensweisen und Interaktionen lernen müssen. Digitalunterricht, gerade in den unteren Klassenstufen, kann nur ergänzend, jedoch nicht ersetzend sein. Das sage ich nicht, weil ich etwa die Digitalisierung kritisch sehen könnte - mein Kollege Stephan Holowaty, der gleich einschreiten würde, ist nicht da -, nein, mir liegt es als Freiem Demokraten fern, die Digitalisierung kritisch zu sehen. Interaktion zwischen Lehrkraft und Schülerinnen und Schülern als auch innerhalb der Schülerschaft ist vielmehr digital so nicht aufzubauen, aber enorm wichtig für die Entwicklung.

(Beifall FDP)

Die Expertinnen und Experten haben uns dargestellt, dass der eigene Hausstand nicht immer das Beste für junge Menschen ist, vor allem dann nicht, wenn die Familienverhältnisse schwierig sind. Die Kontaktbeschränkungen treffen Kinder daher besonders hart, da sie sich ihre häusliche Peergroup nicht frei aussuchen können. Jeder kennt den Spruch: Freunde kann man sich aussuchen, manch andere Menschen in seinem Umfeld nicht. Das gilt hier genauso.

Die höchste Priorität des Perspektivplans der Jamaika-Regierung - ich denke auch des überwiegenden Teils der Menschen in Schleswig-Holstein - hat daher die frühestmögliche Öffnung von Kitas und Grundschulen, damit die Kinder sprichwörtlich nicht in den Brunnen fallen. Es ist nämlich besser, dass der seelische Zustand von jungen Menschen gar nicht erst beeinträchtigt wird, statt diese mit Projekten und Therapien nachträglich kurieren zu müssen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Wir behandeln unter dem Tagesordnungspunkt viele Themen. Ich mache einen kleinen Schwenk. Die medizinische Behandlung von Kindern war ein größeres Thema bei der Beratung und Anhörung zum Landeskrankenhausgesetz. Wir haben, glaube ich, fast alle eine Regelungslücke gesehen, die Regelungslücke, die Anforderungen von jungen Menschen im Gesundheitswesen stärker abzubilden. Dies kann nicht im Landesrecht, sondern muss im SGB V auf Bundesebene angepasst werden, weswegen wir in unserem Antrag eine Anpassung fordern und um Zustimmung dazu bitten.

(Beifall FDP)

Die Schieflage bei Kindern und Jugendlichen verdeutlicht, wie richtig die mehrheitliche Entscheidung dieses Landtags war, eine Forderung zur Aufnahme von Kinderrechten ins Grundgesetz gen Bundesebene zu senden.

Mobbing an Schulen ist leider ein großes Thema. Das war es wahrscheinlich irgendwie schon immer, wie man feststellt, wenn man sich an die eigene Schulzeit erinnert.

Zum einen wird Mobbing heutzutage mehr thematisiert. Das ist gut. Zum anderen nimmt es mittlerweile aber auch - Lars Harms - Auswüchse an, die nicht mehr als Dummer-Jungen-Streich oder Dummer-Mädchen-Streich zu werten sind. Wer nun aber glaubt, dass durch den Wegfall des Vor-Ort-Unterrichts und der Schulpausen das Mobbing beendet ist, der irrt. Das Mobbing hat sich nur verlagert, und zwar in den digitalen Raum und erfolgt via WhatsApp, via Snapchat, via TikTok und so weiter. Das macht es natürlich schwerer nachzuvollziehen und statistisch zu erfassen. Im Gewaltmonitoring der Landesregierung sollte dieser Bereich zukünftig, denke ich, mehr Raum bekommen. Das ist sehr wichtig.

(Beifall FDP)

Ich freue mich, dass wir gestern bei der Verabschiedung des Haushalts der - ich sage es einmal so - PETZE für Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen mehr Geld zur Verfügung stellen konnten und auch Stellen zur Bekämpfung sexualisierter Gewalt mehr Geld bekommen. Das ist absolut richtig. Das ist der richtige Weg. Ich freue mich, dass wir das gestern mit breiter Mehrheit verabschiedet haben.

(Beifall FDP und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So kann ich noch zum Bericht über die Beschwerdestelle für Kinder und Jugendliche kommen. Zu Beginn möchte ich mich bei dir, Samiah El Samadoni, und bei deinem ganzen Team für deine Arbeit bedanken, sowohl für den Bericht als natürlich auch für die Grundlagen, die es für die Erarbeitung gab. Vielen Dank auch seitens der FDP-Fraktion dafür.

(Beifall FDP, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es ist ein gutes und erfreuliches Zeichen - so lange gibt es die Beschwerdestelle ja noch nicht -, dass der Draht zu den Kindern in den stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sehr eng geworden ist. Es wird aber auch erwähnt: Bei den etwa 3.000 jungen Menschen im Land, die sich in Pfl-

**(Dennys Bornhöft)**

gefamilien befinden, ist dieser enge Draht noch nicht so ausgeprägt. Hier ist festzustellen, dass sowohl für die Kinder in Pflegefamilien als auch die Pflegeeltern selbst mehr Unterstützung und Anerkennung möglich sein sollte. Kollegin Dr. Bohn hat das gerade schon erwähnt.

(Beifall FDP, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Zu diesem engeren Draht gehört auch die stärkere Nutzung der Kanäle, auf denen sich die jungen Menschen bewegen. Das ist der Baustein. Die Hilfsangebote, die es schon gibt, zum Beispiel via WhatsApp oder über beschwerdich.sh, müssen als Erstkontakt noch deutlich breiter kommuniziert werden. Wie soll ein zehnjähriges Mädchen oder zwölfjähriger Junge von sich aus davon wissen? Es ist unser aller Aufgabe und Aufgabe auch anderer gesellschaftlicher Akteure, dass diese Kanäle, die es gibt, die auch - ich sage es einmal so - für die entsprechende Personengruppe affin sind, bekannt sind. Darauf sollten wir auf jeden Fall alle hinwirken.

(Beifall FDP)

Ich sehe gerade: Meine Zeit läuft ab. - Ich möchte noch kurz einen Sachverhalt erwähnen. Ich glaube, dass die Kameraüberwachung gezeigt hat, dass das Thema Kinderrechte wirklich ins Grundgesetz gehört, weil dann so mancher sicherlich noch weniger auf die Idee kommt, so in die Grundrechte zugreifen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering das Wort.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss zugeben, dass ich beim Blick auf die Tagesordnung ein lachendes und ein weinendes Auge habe. Es freut mich, dass wir über die Situation von Kindern und Jugendlichen an dieser prominenten Stelle diskutieren. Zugleich bin ich aber auch ein wenig enttäuscht, weil hier sehr unterschiedliche und vor allem auch vielfältige Dinge in einem Tagesordnungspunkt vermischt werden. So wird es zum Beispiel schwierig, die Arbeit von Samiah El Samadoni und ihrem Team ausreichend zu würdigen.

Denn eins ist klar: Auch die vorliegenden Anträge zu ganz unterschiedlichen Aspekten des Kinder-

schutzes sind jeder für sich genommen sehr wichtig.

Der grobe gemeinsame Nenner aller Drucksachen ist natürlich der Schutz junger Menschen. Das können wir nur begrüßen. Denn dieses Thema ist in Pandemiezeiten wohl wichtiger denn je. Deshalb danken wir nicht nur der Bürgerbeauftragten für ihren Bericht, sondern selbstverständlich auch den antragstellenden Fraktionen für ihre Initiativen. Nach unserer Auffassung ist es dringend nötig, den Kinder- und Jugendschutz und die derzeitige Lebenssituation junger Menschen stärker in den Mittelpunkt zu rücken, nicht nur in Bezug auf sexualisierte Gewalt, sondern umfassend.

Deshalb haben wir uns zum Beispiel dafür eingesetzt, dass wir die Vorsitzende des Jungen Rats Kiel als Expertin in eigener Sache anhören konnten. In ihrem Beitrag wurde deutlich, dass Kinder und Jugendliche in Zeiten von Corona nicht nur viel zu wenig gehört werden, sondern auch besonders gefährdet sind.

Natürlich mussten viele Entscheidungen in der Pandemie unter großem Zeitdruck getroffen werden. Auch wir als Parlamentarier wurden längst nicht immer in dem Maß eingebunden, wie wir es uns wünschen. Zugleich war es aus Sicht des SSW natürlich notwendig und richtig, das Leben an Schulen, Kitas und Freizeiteinrichtungen herunterzufahren.

Doch mit zunehmender Dauer dieser Situation müssen wir erkennen, dass viele Kinder und Jugendliche sehr unter diesen Einschränkungen leiden. Vermutlich wäre es für viele von ihnen weniger schlimm, wenn sie anders mitgenommen und beteiligt worden wären. Zumindest für die Zukunft müssen wir daher dringend die Perspektiven junger Menschen mitdenken. Wir müssen sie deutlich stärker einbinden, wenn es um so wichtige Dinge wie den Corona-Stufenplan geht.

Trotz der Öffnung von Kitas und Grundschulen bleibt die Situation gerade für junge Menschen sehr belastend. Ihre Lebens- und Lernsituation ist auf absehbare Zeit schwierig. Die eingeschränkten Kontakte und fehlenden Angebote führen leider auch dazu, dass sich die bestehende soziale Ungleichheit in Bezug auf Bildung, Gesundheit und Teilhabe verschärft.

Viele Menschen sind längst an ihrer Belastungsgrenze. Wir teilen die Befürchtungen des Kinderschutzbunds, nach der die Isolation und soziale Distanzierung zu einer deutlichen Zunahme von Gewalttaten gegenüber Kindern und Jugendlichen

**(Jette Waldinger-Thiering)**

führt. Für uns ist deshalb völlig klar, dass die Situation von genau diesen Familien und genau diesen Kindern in Zukunft viel stärker berücksichtigt werden muss.

Auch wenn wir derzeit vor vielen Problemen und Herausforderungen stehen, dürfen wir eines nicht vergessen: Kinder haben eigenständige Rechte. Sie haben zum Beispiel ein Recht auf körperliche Unversehrtheit und Schutz vor Gewalt. Gerade in dieser Ausnahmesituation ist es deshalb unheimlich wichtig, dass alle Unterstützungsmaßnahmen für Familien vor Ort erreichbar bleiben. Das gilt für den Kinderschutz, aber beispielsweise auch für den Bereich der Familienzentren oder für die Arbeit unserer Beauftragten und ihrer Beschwerdestelle. Es muss höchste Priorität haben, Familien durch die Krise zu begleiten und damit Kinder in dieser nie dagewesenen Situation zu schützen. Vor diesem Hintergrund können wir die Forderung der SPD, die Präventionsarbeit zu stärken, nur unterstützen.

Kinder haben auch ein Recht auf Bildung, das natürlich weiter besteht, selbst wenn Schulen nur teilweise geöffnet sind. Leider haben aber längst nicht alle jungen Menschen gleich gute Rahmenbedingungen für digitales Lernen. Wir wissen, dass gerade sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche häufig nicht über die notwendige Ausstattung verfügen. Auch die Unterstützung durch die Eltern fällt sehr unterschiedlich aus. Deshalb befürchten wir, dass sich durch die aktuelle Ausnahmesituation Bildungschancen noch ungleicher verteilen. Dem müssen wir etwas entgegensetzen und dafür sorgen, dass die Kinder- und Jugendhilfe, aber auch Lehrkräfte stärker unterstützt und in die Lage versetzt werden, auf die individuelle Situation aller Schülerinnen und Schüler zu achten. Das gilt auch und gerade für die Situation benachteiligter Kinder und jener, die in einem Heim aufwachsen und leider bis heute nicht immer schulpflichtig sind.

Neben diesen grundlegenden Dingen ist selbstverständlich klar, dass der Kinderschutz auch während der medizinischen Behandlung gesichert sein muss. Deshalb können wir die Initiative der Jamaika-Koalition grundsätzlich nachvollziehen. Ich möchte aber an diesem Punkt an eins erinnern: Wir haben gerade erst ein Landeskrankenhausgesetz beraten und unter anderem gefordert, dass entsprechende Konzepte zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in den Kliniken eingeführt werden. Andere Bundesländer sind diesen Weg gegangen,

(Zuruf SPD: Genau!)

und nach unserer Einschätzung sollten wir ihnen folgen. Damit würden wir deutlich mehr für den Schutz von Kindern tun als mit der bloßen Erwähnung im fünften Sozialgesetzbuch. Deshalb würden wir uns freuen, wenn wir dieses Thema noch einmal im Ausschuss ausführlich beraten könnten.

(Beifall SSW und Kay Richert [FDP])

Ich möchte noch einmal auf die Situation der Heimkinder, die in Schleswig-Holstein nicht beschult werden, weil sie hier nicht ihren ersten Aufenthaltsort haben, eingehen. Wir haben in der vorherigen Landtagssitzung beschlossen, dass die Landesregierung einen schriftlichen Bericht vorlegt. Auf den bin ich gespannt. Er wird im August, September kommen. Dann haben wir valide Zahlen und können uns den Erlass ansehen, den wir damals als Küstenkoalition gemacht haben und den die jetzige Bildungsministerin umsetzen soll. Der Bericht ist bislang noch nicht von ihr gekommen. Ich freue mich auf ihn, wenn er dann zumindest im August, September kommen soll, damit wir endlich Fakten schaffen können; denn diese Kinder haben ein Recht auf Bildung, damit sie aus ihrer sozialen Isolation herauskommen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dennys Bornhöft [FDP])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich nicht zur Kurzintervention gemeldet, um über das gerade von Ihnen angesprochene Thema, Frau Waldinger-Thiering, zu sprechen. Dazu werden wir ja von der Bildungsministerin bald hier im Plenum einen Bericht bekommen. Dann können wir darüber sprechen. Ich denke, der Punkt ist richtig.

Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil ich mich sehr über den Antrag der SPD zu dem Thema sexuelle Gewalt geärgert habe.

(Zurufe SPD: Oh!)

Es ist verkürzt zu sagen: Wir geben 300.000 € für dieses Thema aus und die anderen nur 140.000 €

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das war doch Fakt!)

**(Tobias von der Heide)**

Wir haben uns lange - ich bin jugendpolitischer Sprecher unserer Fraktion - zusammen mit Eka von Kalben, mit Anita Klahn und Katja Rathje-Hoffmann sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Wir haben sehr bewusst einen Antrag im Landtag gestellt, in dem wir sehr konkrete Maßnahmen formuliert haben. Während Sie das nur als Landespräventionskonzept behandeln, haben wir sehr konkret beschrieben, was man bei diesem Thema tun muss. Man muss die Präventionsarbeit stärken, man muss einen Fachtag machen, man muss sich darum kümmern, dass es Handlungsleitlinien gibt, man muss vielleicht auch das Schulgesetz ändern, um dann irgendwann in der Schule auch ein strukturiertes Schutzkonzept zu haben, das in jeder Schule wirkt.

Warum ist das wichtig? - Weil es darum geht, dass jede Lehrerin, jeder Lehrer weiß, was zu tun ist, so, wie es heute in der Kita der Fall ist, wenn ein solcher Fall eintritt, wenn beispielsweise ein Kind mit blauen Flecken in die Schule kommt, wenn ein Kind eine Geschichte erzählt, die man nicht entsprechend einordnen kann. Darum geht es bei diesem Thema. Aber das, was Sie machen, ist Schaulensterpolitik. Warum ärgert mich das? - Weil wir eine umfassende schriftliche Anhörung in diesem Haus dazu durchgeführt haben. Wir haben in der letzten Woche im Bildungsausschuss drei Stunden dieses Thema behandelt. Ihr Antrag erwähnt dies mit keinem einzigen Wort und wird bei keinem Thema in irgendeiner Weise berücksichtigt. Das finde ich nicht richtig. Wenn Sie erwarten, dass wir uns Ihre Anträge genau ansehen, dann erwarte ich auch, dass Sie sich unsere Anträge ansehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich erwarte, dass Sie sich auch mit den Anhörungen, die wir hier in diesem Haus durchführen, beschäftigen. Das hat mich hier sehr geärgert. - Danke sehr.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Serpil Midyatli [SPD]: Der Antrag von euch ist gestern hier reingeflattert! - Martin Habersaat [SPD]: Außerdem habt ihr gestern gesagt, wir müssen die Anträge bei Frau Krämer einreichen!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, das Wort hat jetzt für die Landesregierung der Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Offensichtlich ist mir gestern während der Haushaltsdebatte irgendetwas entgangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, zunächst kann man feststellen - das haben alle Beiträge gezeigt -, wie engagiert dieses Parlament, dieser Landtag für die Rechte und Belange von Kindern und Jugendlichen eintritt. Das alleine ist eine Botschaft, die ich als ausgesprochen angenehm und positiv empfinde. Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt, vor Ausbeutung zu schützen, ist und bleibt eine der ganz zentralen Aufgaben der gesamten Gesellschaft, und diese darf auch nicht in einer solchen Ausnahmesituation, wie wir sie gerade seit zwölf Monaten erleben, aus dem Fokus geraten.

Jegliche Gewalterfahrung von Kindern und Jugendlichen können nämlich Kinder und Jugendliche für den Rest ihres Lebens traumatisieren. Insofern sind zum Schutz von Kindern und Jugendlichen in diesen Bereichen weiterhin erhebliche Anstrengungen vorzunehmen.

Ich will aber auch sehr deutlich sagen, dass in diesem Land seit vielen Jahren eine ganze Reihe von Strukturen geschaffen wurde, eine ganze Reihe von Aktivitäten entfaltet wurde, die genau diesen Belangen entsprechen.

Mein Haus ist insbesondere mit dem Landesverband des Deutschen Kinderschutzbundes und der Landesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutzzentren in einem stetigen und engen Austausch. Ziel dabei ist immer, die Bedarfe der Fachpraxis umfassend zu berücksichtigen.

Mein Haus erstellt den Landeskinderschutzbericht in einer interdisziplinär zusammengesetzten Kommission, bei der Vertreterinnen und Vertreter aus Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Justiz und Behindertenhilfe beteiligt sind.

Im präventiven Bereich besteht bereits eine ganze Reihe von Angeboten, um für das Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu sensibilisieren. Hier sind beispielsweise das PETZE-Institut und Pro Familia extrem aktiv.

Zunehmend nehmen diese Angebote auch die Gefahren im digitalen Raum in den Blick, die inzwischen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen eine ganz zentrale Rolle spielen. Beim Schutz von Kindern und Jugendlichen steht Prävention und

(Minister Dr. Heiner Garg)

kein rein reaktives Handeln im Mittelpunkt. Darum sind nachhaltig angelegte Fortbildungen und Qualifizierungskonzepte für Fachkräfte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von herausragender Bedeutung. Positiv dabei ist, dass diese Angebote von den Trägern auch wahrgenommen werden.

Für das laufende Jahr etwa hat das Land gemeinsam mit kinderschutz erfahrenen Trägern eine Reihe von Fortbildungsveranstaltungen auf den Weg gebracht. So wird es am 1. Juni 2021 einen digitalen Fachtag zum Thema „Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ geben. Weitere Fortbildungsveranstaltungen werden zur Weiterentwicklung und Implementierung von Schutzkonzepten in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ausgerichtet werden.

In sehr vielen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe bestehen Präventions- und Schutzkonzepte, die in der Praxis - darauf haben der eine oder der andere Redner hingewiesen - noch zu wenig gelebt werden. Hier wollen wir gemeinsam weitere Anstrengungen unternehmen, um in der Fläche das Leben von existierenden Konzepten voranzubringen.

(Beifall Dennys Bornhöft [FDP])

Ich freue mich daher ausdrücklich über den Vorschlag der Koalitionsfraktionen, zusätzlich Mittel in Höhe von 140.000 € bereitzustellen, um entsprechende Projekte und Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt noch stärker fördern zu können.

Für den Kinderschutz spielen die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen im medizinischen Bereich eine ebenso wesentliche Rolle. Auch hier existieren bereits Konzepte zum Schutz von Kindern und Jugendlichen und spezielle gesetzliche Grundlagen wie beispielsweise das Bundeskinderschutzgesetz.

Liebe Jette Waldinger-Thiering, die Aufnahme der Belange von Kindern und Jugendlichen in das SGB V ist keine Randnotiz. Man kann beim Landeskrankenhausgesetz gerne anderer Auffassung sein. Ich würde das aber voneinander trennen. Die Aufnahme in das SGB V würde dem Aspekt des Schutzes dieser Altersgruppen während einer medizinischen Behandlung eine deutlich höhere Bedeutung beimessen. Aus diesem Grund unterstütze ich dieses Anliegen ausdrücklich und mit allem Nachdruck.

(Beifall FDP)

Der Bund sollte diesen Vorschlag bei seiner Arbeit am Kinder- und Jugendstärkungsgesetz aufnehmen und die Beachtung der besonderen Belange von

Kindern und Jugendlichen explizit in einem neuen § 2 c im Sozialgesetzbuch V festschreiben.

Lassen Sie mich abschließend zum Bericht der Beschwerdestelle kommen. Ich möchte mich auch im Namen der Landesregierung von Herzen nicht nur für die wichtigen Erkenntnisse zum Thema Kinderschutz und für die Berichte über die Tätigkeit der Beschwerdestelle bedanken, sondern, liebe Samiah El Samadoni, vor allem für Ihren permanenten Einsatz und für den Einsatz Ihres Teams. Ich glaube, Sie sind der Beweis dafür, dass die Schaffung dieser Institution die richtige Antwort auf Vorkommnisse in diesem Land war, bei denen wir, wie wir als Parlament wohl gemeinsam feststellen können, zumindest versuchen wollen, die Dinge für die Kinder und Jugendlichen besser zu machen. Sie sind ein ganz wesentlicher Bestandteil dafür. Dafür meinen ganz herzlichen Dank und meinen Respekt.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Serpil Midyatli.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Kollege von der Heide, Sie machen wieder genau den Fehler: Ja, selbstverständlich gab es eine Anhörung zum Thema, wie wir die Schutzkonzepte in den Schulen erweitern können. Ja, wir haben da bei den Kitas schon Gutes vorangebracht. Sie ignorieren aber mal wieder genau das, was uns der Junge Rat und die Expertinnen und Experten in der vorigen Woche erzählt haben. Es geht nicht nur um Schule. Es geht um die gesamten Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen.

(Zuruf SPD: Genau! - Beifall SPD)

Es geht um Sport, um die Jugendeinrichtungen und Jugendtreffs. Uns geht es um ein ganzheitliches Programm. Wir wollen die Kids und Jugendlichen nicht auf Schülerinnen und Schüler reduzieren.

(Wortmeldung Tobias von der Heide [CDU])

- Sie brauchen keine Zwischenfrage zu stellen, denn Sie haben hier gerade Ihr Statement gebracht, jetzt bringe ich mein Statement.

(Zurufe CDU)

Sich hier hinzustellen und das hier so abzuwerten! Kinder und Jugendliche empfinden nicht nur die

**(Serpil Midyatli)**

Schule als ihren Ort, wo sie sich bewegen. Da gehört Freizeitsport und alles andere auch dazu.

(Tobias von der Heide [CDU]: Ich würde Ihnen das ja erklären!)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, sich hier hinzustellen und unseren Antrag zu diskreditieren - Ihr Antrag ist gestern im Laufe des Tages hier reingeflattert.

(Tobias von der Heide [CDU]: Der Antrag ist im September gestellt worden!)

Dass Sie sich hier monatelang, wochenlang darauf vorbereitet hätten: Ohne uns hätte es die Debatte zu dem Thema gar nicht gegeben.

(Beifall SPD)

Empören Sie sich also hier nicht immer so künstlich. Ganz ehrlich: Empören kann auch ich mich immer künstlich.

(Anita Klahn [FDP]: Sie haben doch nichts gemacht!)

Das bringt uns aber nicht weiter. Uns bringt es weiter, vernünftige Konzepte in den Lebensräumen für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Wir haben dazu einen Vorschlag gemacht, Sie haben den abgelehnt. Wir nehmen das zur Kenntnis. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen hat für uns trotzdem höchste Priorität.

(Beifall SPD - Zuruf: Das ist ja unverschämt!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

(Unruhe)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2767, und über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2815.

Es ist beantragt worden, den Antrag, Drucksache 19/2767, sowie den Alternativantrag, Drucksache 19/2815, dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Damit ist die Überweisung gegen die Stimmen der Abgeordneten des SSW, der SPD-Fraktion und des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD abgelehnt.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Wegstimmen statt diskutieren, das ist die Haltung! - Tobias von

der Heide [CDU]: Wer hat mich denn nicht reden lassen? - Zurufe SPD: Oh! - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ich leihe Ihnen gleich ein Taschentuch, Herr Kollege! - Unruhe)

- Wir befinden uns in der Abstimmung, und ich bitte jetzt um Konzentration!

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2767, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? -

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Neinsager! - Heiterkeit SPD)

Gibt es Enthaltungen? - Damit ist der Antrag gegen die Stimmen der SPD-Fraktion, der Abgeordneten des SSW, des Zusammenschlusses der AfD und der fraktionslosen Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2815, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Alle?

(Heiterkeit - Zuruf: Macht nichts kaputt! - Kay Richert [FDP]: Späte Einsicht! - Zuruf SPD: Ihr tut so, als wenn das Thema erst seit gestern auf der Agenda steht! - Zuruf AfD: In Berlin wird es besser, Herr Dr. Stegner!)

Dann ist der Antrag einstimmig so angenommen.

Wir kommen dann zur Abstimmung in der Sache über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2784. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag bei Enthaltung der Abgeordneten des SSW angenommen worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Tätigkeitsbericht 2018/2019 der Bürgerbeauftragten für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein als Ombudsperson in der Kinder- und Jugendhilfe, Drucksache 19/2574. Es ist beantragt worden, den Bericht dem Sozialausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Bericht einstimmig überwiesen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf:

(Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber)

### Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung der Beamtenversorgung

Gesetzentwurf der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2789

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Grundsatzberatung und erteile für die SPD-Fraktion der Abgeordneten Beate Raudies das Wort.

**Beate Raudies [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Schleswig-Holstein sind im vergangenen Jahr 498 Landesbeschäftigte an Covid-19 erkrankt. Allein 361 Fälle davon entfielen auf die Schulen. Die am zweitstärksten betroffene Gruppe waren Polizistinnen und Polizisten. Hier erkrankten 82 Menschen. An dritter Stelle standen die Justizbehörden mit 36 Erkrankungen, die Mehrheit davon bei Gerichten und Staatsanwaltschaften. Diese Zahlen machen deutlich: Es wird Zeit, dass das Land Schleswig-Holstein als Dienstherr klare Regelungen für die Anerkennung eines Dienstunfalls schafft.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Denn anders als gesetzlich Unfallversicherte sind Beamtinnen und Beamte über die Dienstunfallfürsorge ihres Dienstherrn abzusichern, und nur bei einem Dienstunfall kommen die Leistungen der Dienstunfallfürsorge zum Tragen. Aber steht das Thema bei der Landesregierung auf der Agenda? - Fehlanzeige! Dabei hat die Polizeibeauftragte Samiah El Samadoni bereits im Juni 2020 in einem Schreiben an den Innen- und Rechtsausschuss darauf hingewiesen - mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, zitiere ich aus Umdruck 19/4145 -:

„Hier droht also eine Versorgungslücke, die mit Blick auf das ... gesteigerte Risiko, dem unsere Polizist\*innen ausgesetzt sind, und auch mit Blick auf mögliche heute noch gar nicht absehbare Spätschäden einer Covid-19-Erkrankung aus Fürsorgegründen, aber auch aus Gründen der Fairness den Beamt\*innen gegenüber nicht hingegenommen werden sollte.“

Das war im Juni 2020.

Anträge auf Anerkennung eines Dienstunfalls werden nach Aussagen von DGB und GdP bundesweit bisher reihenweise abgelehnt, und dabei haben wir doch alle die Bilder von Polizeibeamtinnen und -beamten vor Augen, die den Coronademonstranten

gegenüberstehen, die sich unmaskiert und ohne Abstand bewegen.

Nach herrschender Rechtslage tragen die Antragstellenden die Beweislast für das Erfülltsein aller gesetzlichen Tatbestandsmerkmale, wie es so schön in unserem Beamtendeutsch heißt. Das heißt, die Beamtinnen und Beamten müssen nachweisen, dass sie sich wirklich im Dienst infiziert haben und nicht privat. Im Zusammenhang mit einer Infektionskrankheit und in einer Pandemielage ist das nicht so einfach.

Beamtinnen und Beamte, die aufgrund ihrer Aufgabe Kontakte zu anderen Menschen nicht reduzieren und keinen ausreichenden Abstand zu diesen halten können, dürfen von ihrem Dienstherrn mit dem Risiko einer Infektion und den daraus resultierenden Folgen nicht alleingelassen werden.

(Beifall SPD)

Wer sich im Dienst oder auf dem Weg dorthin mit dem Coronavirus infiziert, sollte dies grundsätzlich als Dienstunfall anerkannt bekommen. Das ist unsere Botschaft. Je höher das Risiko der Infektion, umso stärker muss die Fürsorge des Dienstherrn für seine Beamtinnen und Beamten sein, die sich in Ausübung ihres Dienstes in für die Gesundheit gefährliche Situationen begeben. Darum ist eine Anpassung im Versorgungsrecht - im gesetzlichen Versorgungsrecht! - vonnöten, Frau Ministerin. Wir haben den Vorschlag der GdP dazu sehr gern aufgenommen.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eigentlich bin ich davon ausgegangen, dass der Landesregierung die Gesundheit der Beamtinnen und Beamten und die Fürsorge für sie am Herzen liegen. Aber wenn sich die Innenministerin mit der Aussage zitieren lässt, die im Rahmen der derzeit geltenden Gesetze bestehenden Möglichkeiten seien ausgeschöpft, kommen mir da doch gewisse Zweifel. Ist in der Landesregierung schon einmal jemand auf die Idee gekommen ist, mit dem Gesetzgeber in Kontakt zu treten? Da gäbe es doch vielleicht kurze Wege. - Offensichtlich nicht, jedenfalls bis letzte Woche. Denn zum Glück hat die Landesregierung Finanzministerin Monika Heinold. Nachdem die Presse über die Initiative der GdP und unseren Gesetzentwurf extrem positiv berichtet hatte, wurden die Gewerkschaftsvertreter flugs ins Ministerium bestellt, und - ei der Daus - plötzlich gibt es einen Erlass.

Ein Erlass ist untergesetzlich - nur einmal zur Einordnung -, und damit möchte die Landesregierung

**(Beate Raudies)**

jetzt das Verfahren zur Anerkennung eines Dienstunfalls erleichtern. Das ist erst einmal gut, und für alle Beschäftigten sollen damit künftig gleiche Kriterien für die Anerkennung als Dienstunfall gelten, also für Tarifbeschäftigte und Beamte auch. Das ist gut, ob das reicht, sei dahingestellt.

Die neue Regelung soll ausdrücklich einen Bezug zur Arbeit in einer Justizvollzugsanstalt, einer Schule oder in einem Streifenwagen herstellen. Aber was ist mit den Veterinärinnen in einem Schlachthof, mit Betreuungsrichtern in einer Einrichtung oder mit den Rettungskräften, die der Berufsfeuerwehr angehören? Das sind auch Beamte. Haben Sie an die gedacht?

Unser Gesetzentwurf geht weiter. Deswegen sollte sich der Gesetzgeber, der Landtag, mit dem Thema ausführlich beschäftigen und sich damit auch nicht zu viel Zeit lassen.

Ich beantrage Überweisung in den Ausschuss und bedanke mich bei allen Landesbeschäftigten für ihren täglichen Einsatz - ob vor Ort oder im Homeoffice. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tim Brockmann das Wort.

**Tim Brockmann [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Keine Frage: Uns alle beschäftigt die Sorge, welche langfristigen Auswirkungen eine Infektion mit dem Coronavirus auf unsere Gesundheit hat. Die Wissenschaft kann dazu noch keine abschließende Auskunft geben. Deshalb ist es auch richtig, dass alle möglichen Maßnahmen ergriffen werden, um sich vor einer Infektion zu schützen. Trotz aller Maßnahmen ist das Restrisiko einer Infektion zwischen den verschiedenen Lebensbereichen und Arbeitsbereichen ungleich verteilt. Derjenige, der im Homeoffice arbeiten kann, hat natürlich ein geringeres Risiko zu erkranken als derjenige, der weiterhin mit vielen Menschen zu tun hat.

Zu Letzteren gehören beispielsweise Beschäftigte im Einzelhandel, im öffentlichen Personennahverkehr ebenso wie Bedienstete in den Krankenhäusern, in den Schulen, in den Justizvollzugsanstalten oder eben auch bei der Polizei. Dort ist das Ansteckungsrisiko größer. Deshalb ist es richtig, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie eine Infektion mit dem Coronavirus im Hinblick auf die gesetzli-

che Unfallversicherung beziehungsweise Beamtenversorgung einzuordnen ist.

Arbeitgeber, Gewerkschaften, Versicherungsträger machen sich schon länger Gedanken, wie vernünftige Lösungen zur Anerkennung einer Covid-19-Erkrankung als Dienst- oder Arbeitsunfall gefunden werden können. Nun wird das Thema von der SPD aufgegriffen, medienwirksam platziert. Das ist schön für eine Opposition und

(Martin Habersaat [SPD]: Das ist Ihnen völlig fremd!)

wenig überraschend. Dass Sie von Juni bis Februar gebraucht haben, uns einen Gesetzentwurf vorzulegen, ist schon wirklich erstaunlich.

(Zuruf Birgit Herdejürgen [SPD] - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Hier werden doch wirklich die Leute für dumm verkauft!)

Im Detail ist es aber richtig, wie die Landesregierung vorgeht: Ein Erlass, der die analoge Anwendung der Vorschriften des Anerkennungsverfahrens der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung vorsieht, ist zielführend. Deshalb bedanke ich mich bei der Finanzministerin und bei der Innenministerin, die in enger Abstimmung bereits eine gute Lösung gefunden haben. - Vielen Dank dafür.

(Beifall CDU und Stephan Holowaty [FDP])

Aufgrund dieser Lösung bedarf es auch keines Gesetzes, das eine Ungleichbehandlung zwischen Beamtinnen und Beamten und tarifbeschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kauf nimmt. Beamte würden in den Genuss einer pauschalen Anerkennung kommen, während eine solche Anerkennung den Tarifbeschäftigten vorenthalten bliebe. Statt einer Ungleichbehandlung brauchen wir an dieser Stelle einen Gleichklang zwischen den Regelungen für unsere Beamtinnen und Beamten und der gesetzlichen Unfallversicherung.

(Beifall Tobias Koch [CDU] und Lars Harms [SSW])

Ich bin froh und dankbar, dass sich die Landesregierung schon lange, bevor die SPD ihre Initiative auf den Weg gebracht hat,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Was reden Sie für einen Unsinn?)

mit diesem Problem befasst hat, um es zu lösen, und nicht, um politisches Kapital daraus zu schlagen.

(Beifall Jörg Hansen [FDP])

**(Tim Brockmann)**

So hat die Innenministerin bereits vergangenes Jahr begonnen, einen Fürsorgeleitfaden für die Polizei zu entwickeln. Dieser wurde im November 2020 vorgelegt, und die Gewerkschaft der Polizei zeigte sich seinerzeit bereits erleichtert: In einer versorgungsrechtlich komplizierten und schwierigen Situation mache die Ministerin jetzt das, was die Polizisten und Beschäftigten in der Landespolizei mindestens verdient hätten; sie würden nicht alleingelassen - so die GdP in ihrer Stellungnahme vom 26. November 2020.

Meine Damen und Herren, weil wir unsere Beamtinnen und Beamten nicht alleinlassen, wurde in der vergangenen Woche ein Erlass durch die Finanzministerin auf den Weg gebracht, der klare Kriterien für eine erleichterte Führung des Nachweises zwischen Erkrankung und Dienstausbübung der antragstellenden Beamtinnen und Beamten bestimmt. Der Erlass trägt den Bedürfnissen aller Beteiligten im Einzelfall Rechnung. Mit dem Erlass stellen wir sicher, dass den Beamtinnen und Beamten in und mit besonders gefährdeten Tätigkeiten im Falle einer Erkrankung schnell und unkompliziert geholfen werden kann. Dennoch bleibt es immer bei einer Einzelfallentscheidung. Das halte ich auch für richtig.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Aber es werden Erleichterungen zum Beweis der Kausalität nach § 34 Absatz 1 Beamtenversorgungsgesetz geschaffen. Das Land kommt so seiner Fürsorgepflicht in besonderer Weise nach, ohne an der gewachsenen und bewährten Systematik der gesetzlichen Unfallversicherung beziehungsweise der Beamtenversorgung zu rütteln.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Habersaat?

**Tim Brockmann [CDU]:**

Ja.

**Martin Habersaat [SPD]:** Herr Kollege Brockmann, das scheint in der Tat einer der famossten Erlasse zu sein, die es in der Geschichte des Landes Schleswig-Holstein je gegeben hat. Meine Frage ist: Warum hat denn die Landesregierung bis jetzt gebraucht, so einen Erlass vorzulegen?

- Man muss sich damit beschäftigen. Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hat die Themen auch vorgelegt.

(Zurufe SPD)

- Natürlich muss man sich damit beschäftigen; das ist doch völlig klar, Herr Habersaat! Dass dabei keine Schnellschüsse herauskommen, ist auch klar. Wir wissen doch noch gar nicht, wie sich die Dinge auswirken!

(Sandra Redmann [SPD]: Aber bei uns hat das so lange gedauert! - Unruhe SPD)

Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass eine pauschale Regelung, wie Sie sie vorschlagen, für alle Beamte die richtige Lösung ist! Was machen Sie mit den Tarifbeschäftigten? Die lassen Sie außen vor. Wenn das das sozialpolitische Gewissen der SPD ist, fehlt mir an der Stelle die Fantasie. Das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Der Erlass orientiert sich vielmehr an den Regelungen der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung und unterscheidet zwei Kategorien: In die erste Kategorie fallen die eindeutigen Fälle, in denen es im Dienst nachweislich zu intensivem Kontakt mit infektiösen Personen gekommen ist. In die zweite Kategorie fallen Fälle, in denen sich kein intensiver Kontakt feststellen lässt. Dennoch ist auch hier eine Anerkennung möglich, wenn es im unmittelbaren Dienstumfeld nachweislich eine größere Zahl an Infektionen gegeben hat und konkrete Bedingungen für eine Infektion vorgelegen haben.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Unsere Regierung braucht keine Nachhilfe der Opposition. Wir nehmen die Sorgen unserer Beamtinnen und Beamten ernst und schaffen Erleichterung, ohne die bestehende Gesetzeslage infrage zu stellen. Auf Jamaika können sich unsere Landesbediensteten auch in der Pandemie verlassen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und Anita Klahn [FDP])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Burkhard Peters das Wort.

**Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzesvorschlag der SPD ist aller Ehren wert und verdient sorgfältige Betrachtung im Innen- und Rechtsausschuss. Das erst einmal vorausgeschickt.

Meine Damen und Herren, sehr gut ist allerdings, dass das Finanzministerium durch eine richtig gute

**(Burkhard Peters)**

Erlassregelung in der letzten Woche bereits den Handlungsdruck in dieser Angelegenheit deutlich entschärft hat. Dieser Erlass sorgt in Verbindung mit dem Fürsorgeleitfaden der Landespolizei gerade für die Polizeivollzugskräfte im Land für mehr Rechtssicherheit. Denn gerade die Polizei - das ist völlig richtig - ist in Coronazeiten deutlich mehr Risiken als ohnehin schon ausgesetzt.

Sie müssen zu denjenigen, die Masken verweigern, die auf Abstand pfeifen, die sich in Gruppen treffen. Sie können nicht immer Abstand halten und begeben sich damit in gesundheitliche Gefahr. Da muss natürlich auf besondere Schutzvorrichtungen gebaut werden; das ist völlig richtig so.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

Die Erlassregelung hat einen großen Vorteil: Sie steht im Gleichklang mit einer entsprechenden Regelung für die Tarifbeschäftigten im öffentlichen Dienst. Das ist das wirklich Wichtige, was uns auch im Sinne der Harmonie innerhalb der Berufsgruppen vorrangig wichtig ist.

(Zuruf Beate Raudies [SPD])

Damit ist in der Erleichterung der Beweisführung für Beamtinnen und Beamte, die an Covid-19 erkrankt sind und dies als Dienstunfall ansehen, schon ein wichtiger Schritt gegangen worden.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Arbeitszeit anpassen!)

Meine Damen und Herren, die vergleichbare Regelung für die Tarifbeschäftigten findet sich in einem Leitfaden des Spitzenverbands der gesetzlichen Unfallversicherung; Tim Brockmann hat daraus ausführlich und zutreffend berichtet und zitiert. Diese Regelung stellt in der Tat eine deutliche Beweiserleichterung für erkrankte Beamtinnen und Beamte dar, und sie wurde von den Berufsverbänden, zum Beispiel der Gewerkschaft der Polizei, ausdrücklich begrüßt.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Meine Damen und Herren, ob darüber hinaus eine echte Beweislastumkehr im Beamtenversorgungsgesetz eingeführt werden sollte, wie sie der vorliegende Gesetzentwurf der SPD enthält und wie sie zum Beispiel von der Gewerkschaft der Polizei, anderen Beamtenverbänden und auch vom DGB gefordert wurde, muss sorgfältig abgewogen werden. Das ist nicht so klar und eindeutig, wie Sie das hier darstellen.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Stegner?

**Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Klar doch.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Lieber Herr Kollege Peters, ich will Sie nicht zu unserem Gesetzentwurf fragen, sondern Ihnen als Abgeordneten die ganz simple Frage stellen: Haben Betroffene in der Regel mehr Rechtssicherheit durch den Erlass einer Regierung oder durch ein Gesetz, das das Parlament beschlossen hat? Könnten Sie mir diese Frage freundlicherweise beantworten?

- Das ist eine ganz banale Frage. Natürlich ist eine gesetzliche Regelung immer eine sicherere Geschichte. Für den konkreten Fall allerdings - ich komme gleich zu Ihrer Kleinen Anfrage, die Sie in dem Zusammenhang gestellt haben - ist es ein absolut sicheres und vernünftiges Instrument, dass man eine landesweit geltende Erlassregelung schafft. Die ist erst einmal ausreichend, und es wird sich in der Beratung zeigen, ob das für die Zukunft ausreichend ist. Ich tendiere eher zu Letzterem.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Der akute Handlungsdruck, den die SPD jetzt an die Wand gemalt hat, auch heute in der Rede und in der Presseerklärung vom 19. Februar 2021 in Reaktion auf den Erlass des Finanzministeriums, ist meines Erachtens völlig überzogen. Wie sich aus der Kleinen Anfrage von SPD-Abgeordneten vom 4. Februar 2021 ergibt, lagen in Schleswig-Holstein bis zum 25. Januar 2021 lediglich zwei Anträge auf Anerkennung einer Covid-19-Erkrankung als Dienstunfall nach dem Beamtenversorgungsgesetz vor - zwei Anträge! -, und zwar aus dem Polizeibereich. Sie befinden sich noch in Bearbeitung; ich gehe davon aus, dass sie sich mit der neuen Erlasslage im Sinne der Antragsteller schnell und sicher entscheiden lassen.

Meine Damen und Herren, noch ein Wort zur Beweislastumkehr. Ich bin erfreut, dass nunmehr auch die Gewerkschaft der Polizei erkannt hat, dass es sich bei dieser in anderen Rechtsgebieten schon lange eingeführten und bewährten Rechtsfigur um ein segensreiches und sinnvolles Instrument für Menschen handelt, die aus unterschiedlichen Gründen in einer Lage der Beweisnot sind. Wir kennen die Beweislastumkehr zum Beispiel bei der Pro-

**(Burkhard Peters)**

dukthaftung, bei der Arzthaftung, aber auch im Antidiskriminierungsrecht nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz, § 22 AGG.

Die Gewerkschaft der Polizei hatte anlässlich der Diskussion um das Berliner Antidiskriminierungsgesetz im Juli 2020 wörtlich noch von einer „Rechtsstaatsverdrehung“ gesprochen. Angesichts der zitierten Beispiele kann man davon mit Sicherheit nicht ausgehen.

Der Ansatz für eine entsprechende Regelung im vorliegenden Gesetzentwurf zeigt, dass eine Beweislastumkehr zumindest diskutiert werden kann. Das wollen wir im Innen- und Rechtsausschuss auf Grundlage der Anhörung weiterer Expertinnen und Experten sehr gern tun. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Annabell Krämer das Wort.

**Annabell Krämer [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Berufsleben sind nicht nur viele Beschäftigte einem erhöhten Infektionsrisiko mit dem Coronavirus ausgesetzt. Denken wir an die Verkäuferin im Supermarkt oder an den Busfahrer, der allmorgendlich seine Runden dreht. Natürlich gilt das auch für sämtliche Beschäftigte im Gesundheitswesen. Nein, auch ein Teil unserer Beamtinnen und Beamten kann im Dienst nicht jederzeit den Kontakt mit fremden Menschen meiden. Das liegt in der Natur der Sache. So können Polizeikräfte im Einsatz natürlich nicht immer die geltenden Abstandsregeln einhalten, sei es, wenn sie Leben retten oder Menschen in Gewahrsam nehmen müssen. Trotz Maske bleibt bei körperlicher Nähe bekanntermaßen immer ein Restrisiko, sich mit dem Coronavirus anzustecken.

Auch wenn eine Infektion im erwerbsfähigen Alter manchmal schnell überwunden sein mag und oft sogar symptomfrei verläuft, wissen wir alle, dass es in manchen Fällen eben doch zu schwereren und länger andauernden Krankheitsverläufen kommen kann.

Mit dem neuen Erlass des Finanzministeriums haben es an Covid-19 erkrankte Beamtinnen und Beamte nun wesentlich leichter, Dienstunfallfürsorge in Anspruch zu nehmen. Denn der dafür erforderliche Nachweis, dass eine Infektion auch tatsächlich

im Dienst und nicht in der Freizeit stattgefunden hat, war bisher kaum zu erbringen. Das ändert sich nun mit klarstellenden Kriterien, wann eine Infektion während des Dienstes anzunehmen ist. Das kann insbesondere schon dann der Fall sein, wenn im Dienst ein intensiver Kontakt zu einer infizierten infektiösen Person bestanden hat, oder wenn im unmittelbaren Dienstumfeld des Beamten vermehrt Coronafälle aufgetreten sind.

Diese im Erlass formulierten Kriterien orientieren sich - die Vorrednerinnen und Vorredner sagten es bereits - an den bestehenden Regelungen in der gesetzlichen Unfallversicherung. Ich halte es deshalb für ein Gebot der Fairness, den Unfallschutz unserer Beamten in puncto Corona an das Niveau der Tarifbeschäftigten anzugleichen.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SSW)

Für die Beamten, insbesondere für unsere unermüdeten Polizeikräfte, bedeutet dieser erleichterte Zugang zur Heilfürsorge mehr Verlässlichkeit in einem pandemiebedingt zusätzlich - wir alle wissen es - sehr herausfordernden Arbeitsumfeld. Durch die verpflichtende Einzelfallabwägung bleiben zudem zugleich die Interessen der Steuerzahler, die die Heilfürsorge letztlich finanzieren, hinreichend gewahrt. Insofern bin ich froh, dass die Landesregierung hier so pragmatisch und lösungsorientiert reagiert hat und damit eine wichtige Forderung unserer Polizistinnen und Polizisten erfüllen konnte. - Herzlichen Dank, Frau Ministerin Heinold.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vorliegende Gesetzentwurf der SPD ist somit obsolet. - Besten Dank.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Land trägt eine besondere Fürsorge für seine Mitarbeiter. Ich denke, wir sind uns auch alle hier im Haus einig, dass diese Fürsorge dann auch tatsächlich gelebt werden muss. Die neuen Regelungen, die die Ministerin veranlasst hat, sind ein gutes Zeichen dafür.

(Lars Harms)

Im vorliegenden Antrag allerdings geht es ganz konkret um die Auswirkung der Pandemie. Viele Menschen im Land erkranken, einige von ihnen schwer, so schwer, dass sie ihre Berufstätigkeit nicht wieder aufnehmen können. Andere versterben sogar. Infektionen können überall geschehen, wo Menschen in Kontakt treten, auch am Arbeitsplatz. Wie soll man also damit umgehen? - Im vorliegenden Antrag ist in diesem Zusammenhang von Beamtinnen und Beamten sowie Richterinnen und Richtern die Rede. Sie sollen künftig noch bessere Fürsorge genießen, konkret bei Erkrankungen nach einer Infektion. Dabei geht es um Folgendes: Könnte eine Infektion auch am Arbeitsplatz erfolgt sein, so soll künftig die Beweislast diesbezüglich umgedreht werden und diese Infektion als ein durch dienstlich veranlasste gesundheitsschädigende Verhältnisse verursachter Dienstupfall gewertet werden. Dies soll jedoch nur für Beamte mit einer erhöhten Kontakthäufigkeit zu anderen Personen gelten. So weit, so gut.

Wir als SSW begrüßen natürlich, wenn es zu Erleichterungen in Bezug auf die Beweispflicht kommt. Es ist eine echte Erleichterung, wenn sich die Betroffenen zusätzlich zu der Belastung durch die Nachwirkungen einer Infektion nicht noch mit Nachweisen oder Dokumentationen rumschlagen müssen, für etwas, was sich schlichtweg nicht beweisen oder dokumentieren lässt. Schließlich hinterlässt das Virus keinen Hinweis auf den Absender. Daher ist es sicher gut, hier eine Entlastung auf den Weg zu bringen.

Jedoch stellt sich mir die Frage: Was ist mit denen, die keine erhöhte Kontakthäufigkeit mit Personen haben und sich trotzdem am Arbeitsplatz infizieren können? Auch in Büros mit zwei Personen mit entsprechendem Hygienekonzept können Infektionen stattfinden. Ist das dann schlichtweg: Pech gehabt?

Was mich auch nachdenklich macht, ist die Frage nach der Gleichbehandlung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Wir als SSW würden uns den gleichen Schutz und die gleiche Fürsorge für alle Menschen im Berufsleben wünschen. Die Gleichbehandlung von allen Berufstätigen müsste doch das grundsätzliche Ziel sein. In der Vergangenheit habe ich es bisher immer so wahrgenommen, dass dies auch ein Grundsatz ist, der von der SPD geteilt wird.

Hier ist aber nicht der Arbeitgeber der Ansprechpartner, sondern die Unfallkasse, Versicherungsgesellschaften, Berufsgenossenschaften und Schadensausgleichskassen. Denn wenn wir über Dienstunfälle reden, dann reden wir auch über die Versor-

gung von Menschen, die sich möglicherweise in Frührente oder ähnlichen Geschichten befinden. Das ist nicht nur etwas, was die Unfallkasse angeht, sondern auch alle anderen. Wenn jemand aber durch Corona arbeitsunfähig wird, dann müsste fairerweise auch hier die Beweislast bei nachhaltiger Schädigung umgedreht werden. Solche Erkrankungen müssten auch als Ursache für die Berufsunfähigkeit anerkannt werden. Das ist zwar ein richtig großes Rad, was da gedreht werden muss, fair wäre das aber allemal.

Wir sollten deshalb die Tarifbeschäftigten - im Übrigen nicht nur im öffentlichen Dienst, sondern alle Beschäftigten - in den Fokus nehmen und mit deren Versicherungsträgern reden. Denn die müssen das am Ende bezahlen können. Am Ende muss eine Lösung stehen, die allen Beschäftigten hilft, egal, ob sie Beamte oder Angestellte sind.

Deshalb noch einmal: Es ist gut, was die Landesregierung jetzt auf den Weg gebracht hat. Damit haben wir eine Gleichbehandlung zwischen beim Land angestellten Personen beziehungsweise verbeamteten Personen. Das ist okay. Wenn es jetzt aber um dieses Gesetz geht, um eine gesetzliche Regelung nur für Beamtinnen und Beamten, dann finde ich, sollte es eine gesetzliche Grundlage für alle Angestellten geben, sowohl für diejenigen im öffentlichen Dienst als auch für alle anderen Menschen, die ganz normal in der Bundesrepublik Deutschland berufstätig sind. Das ist dann das ganz große Rad.

Ich gebe dem Kollegen Peters recht, es wird für uns ein riesengroßer Spaß im Innen- und Rechtsausschuss werden, dieses Gesetz in Ruhe zu beraten und hierzu eine schöne Anhörung durchzuführen.

(Beifall SSW, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

#### **Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Landesregierung hat die Ministerin für Finanzen, Monika Heinold, das Wort.

#### **Monika Heinold, Finanzministerin:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Coronapandemie stellt uns in sämtlichen Lebensbereichen vor große Herausforderungen, auch und gerade bei der Ausübung des Berufs. Viele unserer Beamtinnen und Beamten arbeiten aufgrund der Pandemie im Homeoffice, viele andere, insbesondere bei der Polizei, in den Schulen oder in der Justiz, arbeiten aber auch weiterhin vor Ort und im Kontakt mit anderen Menschen. Damit besteht auch im

**(Ministerin Monika Heinold)**

Dienst das Risiko, sich mit Covid-19 zu infizieren und daran zu erkranken. Deshalb ist es richtig und notwendig, sich mit der Anerkennung von Covid-19-Erkrankungen als Dienstunfall zu beschäftigen.

Das hat die Landesregierung intensiv getan, insbesondere meine geschätzte Kollegin, die Innenministerin, Sabine Sütterlin-Waack, in Zusammenarbeit mit mir und anderem im Kabinett. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass wir zur Klarstellung und Vereinfachung der geltenden Rechtslage einen Erlass auf den Weg bringen.

Schon jetzt gibt es im Dienstunfallrecht die Möglichkeit, dass eine Covid-19-Erkrankung als Dienstunfall anerkannt wird, wenn die Erkrankung in Ausübung oder in Folge des Dienstes eingetreten ist. An dieser Kausalität zwischen Dienstausbübung und Erkrankung wollen wir auch weiterhin festhalten und diese nicht in Form eines Gesetzes außer Kraft setzen.

Was wir angesichts der besonderen Situation in der Pandemie aber brauchen, sind handfeste Kriterien, wie bei der Einzelfallprüfung zu verfahren ist. Hier braucht es mehr Klarheit und Transparenz. Weil ja auch kommunale Beamtinnen und Beamte betroffen sind, haben wir in Abstimmung mit den kommunalen Landesverbänden einen Erlass herausgegeben, in dem Kriterien für eine erleichterte Nachweisführung der antragstellenden Beamtinnen und Beamten geregelt sind. Vor der Herausgabe dieses Erlasses haben wir den Dialog mit den Gewerkschaften gesucht.

Als Landesregierung ist es uns wichtig, dass es beim Verfahren der Anerkennungsprüfung auch künftig zu einer Gleichbehandlung von Tarifbeschäftigten und Beamtinnen und Beamten kommt. Das ist hier eben auch sehr ausführlich diskutiert worden. Ob eine Erkrankung an Covid-19 als Dienst- beziehungsweise Arbeitsunfall anerkannt wird, sollte nicht davon abhängen, in welcher Art von Beschäftigungsverhältnis sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befinden, arbeiten sie doch im Alltag nebeneinander und miteinander.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelte CDU)

Meine Damen und Herren, deshalb haben wir uns bei den Kriterien des Erlasses bewusst am Leitfaden des Spitzenverbandes, der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung, orientiert, und wir sind froh, dass es diesen Leitfaden als Orientierung gibt. Das zeigt, dass sich auch viele andere mit diesem Thema schon beschäftigt haben.

Es wurde eine Lösung gewählt, wie sie auch im Leitfaden festgeschrieben ist. Danach gibt es grundsätzlich zwei unterschiedliche Kategorien. In der ersten Kategorie sind die Fälle, bei denen im Dienst oder infolge des Dienstes ein intensiver Kontakt mit einer infektiösen Person nachweislich stattgefunden hat und spätestens innerhalb von zwei Wochen nach dem Kontakt die Erkrankung eingetreten ist. Für diese Fälle gibt der Leitfaden konkrete Vorgaben zur Kontaktdauer und zum Mindestabstand an die Hand.

In der zweiten Kategorie sind die Fälle, bei denen sich kein intensiver Kontakt zu einer infektiösen Person feststellen lässt. Auch für diese Fälle ist eine Anerkennung einer Covid-19-Erkrankung als Dienstunfall grundsätzlich möglich. Es kann ausreichen, wenn es im unmittelbaren Dienstumfeld, zum Beispiel innerhalb einer Justizvollzugsanstalt, einer Schule oder auch bei der Polizei im Einsatzwagen der betroffenen Beamtin oder des betroffenen Beamten nachweislich eine größere Anzahl von infektiösen Personen gegeben hat und konkrete, die Infektion begünstigende Bedingungen bei der Beamtin oder bei dem Beamten vorgelegen haben.

Meine Damen und Herren, mit dieser Regelung haben wir aus Sicht der Landesregierung eine transparente und situationsgerechte Verfahrensweise, um das geltende Dienstunfallrecht für Covid-19-Erkrankungen anzuwenden. Wir erleichtern die Nachweisführung und stellen sicher, dass der Dienstunfallschutz für alle Beamtinnen und Beamte umfassend gewährleistet ist. Das ist ein guter Baustein, um gemeinsam mit unseren Beschäftigten - ob verbeamtet oder im Angestelltenverhältnis - so gut wie möglich durch die Krise zu kommen. Ich bin gespannt auf die Ausschussberatungen.

Auch ich bin von der GdP angeschrieben worden. In dem Schreiben steht ein fett gedruckter Satz, und der lautet: Die Gewerkschaft der Polizei schlägt daher vor, das Beamtenversorgungsgesetz im Bund und in den Ländern aufeinander abgestimmt zu ändern. Nun sind wir hier in Schleswig-Holstein umzingelt von vielen Ländern mit einem Ministerpräsidenten oder Ersten Bürgermeister von der SPD an der Spitze, und mit Sicherheit werden wir im Rahmen der Anhörung auch einmal beleuchten, wie sich die anderen Länder positionieren.

Herr Stegner, ich nehme mit, Ihre erste Initiative im Bundestag, Ihr erster Gesetzentwurf für die Bundesbeamten, den Sie dort einbringen, ist schon geschrieben. Schauen wir einmal, was die Ausschussanhörung bringt. Ich bin auf jeden Fall sehr froh, dass es sehr schnell gelingen konnte, mit der Lan-

**(Ministerin Monika Heinold)**

desregierung insgesamt im Schulterschluss eine Lösung zu finden, die sofort greift, und darauf kommt es an. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Beate Raudies.

**Beate Raudies [SPD]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Finanzministerin, ich will noch einmal etwas sagen, weil hier der Eindruck entsteht, die Beamten würden durch diese Regelung bevorteilt. Das Land ist der Dienstherr, und deswegen muss das Land als Dienstherr das für seine Beamtinnen und Beamten regeln, genauso wie der Bund das für seine Beamtinnen und Beamten regeln muss und jedes andere Bundesland auch. Das haben wir einer Föderalismusreform zu verdanken, der die einen oder anderen hin und wieder noch positive Seiten abgewinnen. Aus beamtenrechtlicher Sicht kann ich dieser Regelung schon lange nichts Positives mehr abgewinnen. Wir diskutieren das regelmäßig im Zusammenhang mit dem Thema Besoldung, aber das ist der Punkt.

Frau Finanzministerin, ich finde, es ist ein bisschen kurz gesprungen, wenn Sie sagen: Wir warten als Land, bis der Bund sein Bundesbeamtengesetz auf den Weg gebracht hat, dann machen wir uns auf den Weg. Das Thema ist mit der Föderalismusreform durch. Wir haben unterschiedliche Beamtengesetze und auch unterschiedliche Regelungen in den Ländern.

Ich weiß nicht, wer das vorhin gesagt hat, aber ich habe begeistert den Appell zur Gleichbehandlung von Tarifbeschäftigten und Beamtinnen und Beamten gehört. Vielleicht erinnern wir uns einmal bei dem Thema Arbeitszeit daran, wie das bei den Tarifbeschäftigten und bei den Beamtinnen und Beamten in diesem Land aussieht?

(Vereinzelter Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Krämer?

**Beate Raudies [SPD]:**

Sehr gern, Frau Präsidentin.

**Annabell Krämer [FDP]:** Damit habe ich jetzt gar nicht gerechnet, besten Dank. - Ich finde das nicht ganz fair. Es ist ja schön, dass sich die SPD jetzt zum Ritter oder zum Retter der Beamten aufschwingt. Ich finde es ein bisschen befremdlich, wenn Sie in Ihrem Redeauszug suggerieren, als würden wir uns hier hinstellen, es so ausdrücken und so tun, als wäre das eine Besserstellung für die Beamten. Sie haben doch bestimmt zugehört. Ich hoffe jedenfalls, dass Sie auch mir zugehört haben, als ich gesagt habe: Es ist ein Gebot der Fairness, dass wir die Regelungen der gesetzlichen Unfallversicherung genauso bei den Beamten anpassen oder anwenden.

Wieso tun Sie dann so, als würden wir uns hier hinstellen und behaupten, wir gäben den Beamten hier etwas dazu? Nein, das tun wir nicht. Wir haben gesagt, das sei ein Gebot der Fairness. Das haben meine Kollegen eigentlich allesamt genau so ausgedrückt. Wenn man nur das liest, was Sie jetzt hier von sich geben, dann ist das einfach nicht richtig und aus dem Zusammenhang gerissen.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD] - Weitere Zurufe SPD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort hat die Abgeordnete Beate Raudies.

**Beate Raudies [SPD]:**

Sehr geehrte Kollegin Krämer, meine Kollegin Herdejürgen hat darauf hingewiesen: Der eine Redner oder die eine Rednerin der Koalition hat diesen Vergleich sehr wohl gezogen und sehr wohl von Besserstellung der Beamtinnen und Beamten geredet. Ich verweise in meinem Redebeitrag jetzt noch einmal auf die Verpflichtung als Land, hier eine Regelung zu finden. Die Finanzministerin und die regierungstragenden Fraktionen sagen: Das hat die Regierung jetzt mal eben erledigt.

Ich würde den Erlass so gern einmal lesen. Ich habe ihn bisher noch nicht gefunden. Das mag an mir liegen, aber bevor ich ihn nicht gelesen habe, finde ich es auch für uns als Parlament ganz schön spannend, dass wir sagen: Wir nehmen unsere eigene Gesetzgebungskompetenz zurück, wir reißen uns erst einmal hinter der Regierung ein in dieser Frage. Das kann man so machen. Ich finde, das ist zu wenig, und das reicht nicht aus.

(Beate Raudies)

Wenn Sie die Pressemitteilung der GdP und des DGB, auf die Herr Brockmann ja hingewiesen hat, bis zum Ende gelesen haben, dann sehen Sie: Auch zum Erlass der Ministerin steht darin: Wir halten eine grundsätzlichere Regelung für erforderlich. Zumindest in einer Diskussion über unseren Gesetzentwurf sollten wir uns darüber unterhalten, ob das nicht eine grundsätzlichere Regelung wäre. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es ist beantragt worden, den Gesetzentwurf, Drucksache 19/2789, an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Gesetzentwurf ist einstimmig überwiesen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 13 auf:

**Mündlicher Bericht über die Ländervereinbarung über die Grundstruktur des Schulwesens**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2552

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse also zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich erteile für die Landesregierung der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

**Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Föderalismus steht in dieser Pandemie in den Augen vieler immer wieder auf dem Prüfstand. Das gilt auch und insbesondere für den Bildungsföderalismus. Daher war es gut, dass wir in dem schwierigen ersten Coronajahr neben der Krisenbewältigung den Austausch intensiviert haben, um zu mehr Transparenz und mehr Vergleichbarkeit im Bildungswesen zu gelangen. Diese Bemühungen

konnten mit der KMK-Ländervereinbarung zum Abschluss gebracht werden.

Ich danke allen Beteiligten, den Kolleginnen und Kollegen, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Ministerien, die dies trotz ihrer Arbeitsbelastung in der Pandemie mit großem Einsatz möglich gemacht haben. Dieser Dank gilt explizit auch den Vertreterinnen und Vertretern aller politischen Couleur. Meine Damen und Herren, wir können es tatsächlich parteiübergreifend als großen Erfolg feiern, dass wir uns nach langen, intensiven Verhandlungen in der KMK über eine Ländervereinbarung verständigen konnten. Coronabedingt hat sie - eine Vereinbarung in dieser Qualität hat es seit 1964 nicht mehr gegeben - keine besonders große öffentliche Aufmerksamkeit erhalten; aber es ist eben die Ländervereinbarung, die das Hamburger Abkommen von 1964 ablöst.

Es hat sich gezeigt: Die KMK ist besser als ihr Ruf - trotz aller Unkenrufe. Sie reagiert auf die berechtigten Rufe nach mehr Vergleichbarkeit und Transparenz im deutschen Bildungssystem. Und ja, manches dauert zu lange. Ich kann sagen, dass die Verhandlungen oft zäh sind. Aber am Ende funktioniert der Bildungsföderalismus. Manches läuft unrund; aber das föderale Prinzip sichert Vielfalt und Wettbewerb unter den Ländern. Es hilft uns, die besten Ideen für den Bildungsstandort Deutschland zu finden.

Dennoch sage ich: Es bleibt in den nächsten Jahren Kernaufgabe der Bildungspolitik, das Spannungsfeld zwischen Vielfalt und Einheitlichkeit neu auszubalancieren und die Bildungslandschaft vergleichbarer zu gestalten. Dazu dient die Ländervereinbarung. Sie darf aber nicht das Ende, sondern muss eher der Anfang sein. Die Zusammenarbeit zwischen den Ländern und mit dem Bund muss weiterentwickelt werden. Nicht erst die Pandemie hat gezeigt, dass wir über die Form der Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Kommunen intensiv sprechen müssen. Dabei geht es vor allem darum, effizientere und agilere Strukturen im Bereich der Bildung, namentlich der Digitalisierung, zu schaffen. Meine feste Überzeugung ist, dass das ohne Verfassungsänderung kaum gelingen wird.

Worum geht es in der Ländervereinbarung? Zunächst um die weitere Angleichung des Abiturs. Ab 2023 müssen in allen Ländern mindestens 50 % der schriftlichen Abituraufgaben in den Kernfächern einem gemeinsamen, länderübergreifenden Aufgabenpool entnommen werden. Ab 2025 wird diese Regelung auf die naturwissenschaftlichen Fächer ausgeweitet.

**(Ministerin Karin Prien)**

Mittelfristig sollen die Bezeichnungen aller schulischen Abschlüsse vereinheitlicht werden. Hinter derselben Bezeichnung sollen sich die gleiche Schulart und der gleiche Schulabschluss verbergen.

Die Länder verpflichten sich außerdem erstmals - das ist ein wichtiger Punkt, auch für uns in Schleswig-Holstein -, unter Berücksichtigung der Einstellungsbedarfe von Lehrkräften gemeinsam mit den Hochschulen bedarfsgerechte Ausbildungskapazitäten für das Studium zu schaffen. Das wird nicht von heute auf morgen möglich sein. Aber es ist eine Schlüsselfrage, und endlich gehen wir sie gemeinsam an.

Zur Stärkung der beruflichen Schulen in einer sich rasant wandelnden Wirtschafts- und Arbeitswelt wird es einen gemeinsamen Pakt für berufliche Schulen geben. Dieser schafft den notwendigen Modernisierungsrahmen für die berufliche Bildung.

Ein wichtiger Erfolg ist auch die Einrichtung der Ständigen wissenschaftlichen Kommission der KMK. Sie soll ein hohes Maß an Wissenschaftlichkeit und politischer Unabhängigkeit erhalten. 16 Mitglieder werden die Kommission bilden, darunter 12 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Bildungsforschung und angrenzenden Disziplinen. Das Gremium wird seine Empfehlungen ohne Einwirkung der Politik mit Zweidrittelmehrheit treffen und diese vor Veröffentlichung dem Plenum der KMK vorlegen. Die KMK wird dadurch zukünftig evidenzbasierter und langfristiger an der Weiterentwicklung des Bildungssystems arbeiten können. Weniger Ideologie, mehr Evidenzbasierung - das wird unserem Bildungssystem guttun.

Meine Damen und Herren, bei all diesen erfreulichen Meldungen möchte ich nicht verhehlen, dass wir uns in Schleswig-Holstein schneller mehr hätten vorstellen können, zum Beispiel was die Angleichung des ersten und des mittleren Schulabschlusses angeht.

(Beifall CDU, FDP und Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir brauchen zukünftig mehr Kooperation zwischen den Ländern. Mittelfristig muss der Wettbewerbsföderalismus verfassungsrechtlich wieder ein kooperativer Föderalismus werden. Die großen Zukunftsthemen in der Bildung können Länder und Bund nur gemeinsam, in enger Kooperation, meistern.

Zusammenfassend kann ich heute sagen: Die Ländervereinbarung markiert einen wichtigen bildungs-

politischen Meilenstein; aber es bleibt noch viel zu tun.

(Beifall CDU, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Anita Klahn [FDP])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf den Bildungsföderalismus wird oft geschimpft. Wollen wir ehrlich sein: Auch wir schimpfen zusammen gern auf die Kultusministerkonferenz. Mit dieser hat man einen guten Sündenbock für alle Probleme in der Bildungspolitik, für die es keine einfachen oder schnell erreichbaren Lösungen gibt. Und das Beste: So richtig wehren gegen Kritik tut sich die Kultusministerkonferenz eher selten.

(Lars Harms [SSW]: Hau rein!)

Ganz im Gegenteil, die eine Bildungspolitikerin oder der andere Bildungspolitiker - natürlich niemals aus Schleswig-Holstein - schiebt ihre beziehungsweise seine hausgemachten Probleme gern auf die Kultusministerkonferenz. Ich finde, meist zu Unrecht; denn die Kultusministerkonferenz hat in den vergangenen Jahren viel dazugelernt, und unser Bildungsföderalismus hat sich weiterentwickelt.

Das beste Beispiel dafür ist das Strategiepapier „Bildung in der digitalen Welt“. Dieses Papier - denen, die es noch nicht kennen, empfehle ich die Lektüre - ist die Grundlage für die Digitalisierung der Bildungslandschaft in Deutschland. Es wird von allen Ländern als ein solches akzeptiert und abgearbeitet. Es dient der Abstimmung und der Koordination der Digitalisierung von Bildung. Wären wir heute bei der Umsetzung dieses Papiers schon weiter, dann wäre uns die eine oder andere Diskussion vergangener Wochen erspart geblieben. Genau das ist der Auftrag der KMK: koordinieren und abstimmen. Aber umsetzen müssen es die Länder - wir!

Das gleiche Potenzial hat nun die Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens und die gesamtstaatliche Verantwortung der Länder in zentralen bildungspolitischen Fragen. Zugegeben - ein sperriger Name. Aber diese Vereinbarung kann ein Quantensprung sein, um

**(Tobias von der Heide)**

den Bildungsföderalismus noch besser für die Zukunft aufzustellen. Dort, wo es notwendig ist, erfolgt eine Abstimmung mit den anderen Ländern, um Standards zu schaffen und unterschiedliche Systeme, manchmal auch nur Bezeichnungen, anzupassen; ich erinnere an „Heimat- und Sachunterricht“. Aber dort, wo es möglich ist, erlaubt die neue Vereinbarung Wettbewerb zwischen den Ländern um die besten Ideen, Konzepte und Lösungen für die Bildung von morgen. Es ist ein Irrglaube, dass Zentralismus automatisch zu besserer Bildung führe. Gerade die Vielfalt macht es notwendig - und überhaupt erst möglich -, eingefahrene Wege zu überdenken, auf Herausforderungen unmittelbar vor Ort zu reagieren und Neues anzupacken.

Im Sinne der Weiterentwicklung dieser Stärke ist das neue Abkommen der nächste große Schritt. Die Länder übernehmen hier gemeinsam ihre im Grundgesetz verankerte Verantwortung für die Bildung eines jeden Kindes und eines jeden Jugendlichen.

Ein großes Feld ist natürlich die Qualitätssicherung und Vergleichbarkeit von Schulsystemen und Abschlüssen. Die Ministerin hatte das eben schon dargestellt. Die KMK hat dazu unter anderem die neue Ständige wissenschaftliche Kommission geschaffen. Ihre Aufgabe wird es sein, ganzheitlich und bundesweit bei der Weiterentwicklung und Verbesserung des Schulwesens zu beraten. Sie soll eine Strategie zur Weiterentwicklung unseres Bildungswesens entwickeln, und vielleicht wird sie auch den Bildungsschlusslichtern besonders auf die Finger schauen.

Diese Kommission, die aus Bildungsforschern und unabhängigen renommierten Experten besteht, ist ein Beitrag dafür - das haben wir in den letzten Jahren schon erlebt -, dass sich Bildungspolitik weiter entideologisiert und den Erfolg von guter Bildungspolitik konkret messbar macht. Ich glaube, auch hier in Schleswig-Holstein können wir diesen Prozess beobachten.

Daneben ist es auch gelungen, Grundsätze unserer deutschen Bildungspolitik festzuschreiben. Es ist wichtig, ein gemeinsames Verständnis zu Bildungs- und Erziehungszielen zu haben, zu den Themen wie Integration, Inklusion, lebenslanges Lernen oder Digitalisierung und Ganztagschule.

Es gibt jetzt schon einen hohen Veränderungsdruck; auch das hat die Ministerin dargestellt. Wir werden in den kommenden Jahren an vielen Punkten diskutieren. Dieser Druck wird noch größer werden. Da ist es klug, wenn wir eine gemeinsame Vorstellung

von diesem Ausgangspunkt für kommende Debatten haben. Wer weiß, welche Couleur Bildungsminister in Deutschland haben, der kann sich vorstellen, wie schwierig Einigungsprozesse sind. Es sind nämlich Bildungsminister von mehr Parteien als wir, glaube ich, in diesem Parlament haben.

Schließlich ist es denkbar einfach, über den Bildungsföderalismus zu schimpfen. Diese Ländervereinbarung zeigt uns, dass es nicht den Bund allein braucht, um 16 Meinungen zusammenzuführen. Wir, die Länder, können das selber. Gerade die Kultusministerkonferenz kann uns dabei helfen, wenn wir sie denn lassen.

(Beifall CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Alter von 56 Jahren hat es uns nun also verlassen: das Hamburger Abkommen zwischen den Ländern der Bundesrepublik auf dem Gebiete des Schulwesens. Das altehrwürdige Dokument hatte sich als ziemlich resilient erwiesen - gegenüber Kleinigkeiten wie dem Beitritt von fünfeinhalb Bundesländern, die auf ganz anderen schulpolitischen Traditionen aufbauten, aber auch gegenüber bildungspolitischen Innovationen, die uns heute selbstverständlich erscheinen.

Die KMK sprach von einem „historischen Tag für die Bildung in Deutschland“ und die GEW von einer „Fortschreibung der Bildungspolitik der Fünfzigerjahre West“. Und wissen Sie was? - Beides stimmt.

Vor 56 Jahren hätte kaum ein Mensch das Ziel vor Augen gehabt, dass Kinder mit Behinderung den Regelunterricht besuchen. Im Gegenteil: Es galt als bewährte Praxis, jedes Kind, das nicht, wie es so schön hieß, schulreif war, in eine Sonderschule auszusortieren. Damals erschien die scharfe Abgrenzung der weiterführenden Schularten als bester Weg für die Bildung der nachwachsenden Generation. Mancher glaubt das heute noch.

Jetzt soll nach KMK-Beschluss die Schulorganisation ein Lernumfeld für alle schaffen. Ich sage das in Richtung der konservativen Kräfte in diesem Raum. Das klingt ein bisschen wie „Schule für alle“. Passen Sie auf!

(Martin Habersaat)

Die Idee einer gleichberechtigten Mitwirkung von Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und Eltern in der Schulkonferenz wäre 1964 als schlechter Witz aufgefasst worden; jetzt ist sie selbstverständlich enthalten.

Das Lernen in der digitalen Welt hat Eingang in die Vereinbarung gefunden. Es gibt Einigkeit über den Nutzen von Bildungsstandards und Vergleichsstudien. Was für Fortschritte!

Mit der Ständigen wissenschaftlichen Kommission, die die KMK künftig beraten soll, gibt es auch zumindest ein Trostpflaster für den von CDU/CSU, Grünen und Freien Wählern verhinderten Nationalen Bildungsrat. Es waren Bayern und Baden-Württemberg, die ihn leider gestoppt haben. Immerhin werden die Schulträger erstmals ein bisschen beteiligt. Das wird ihrer Verantwortung noch nicht ganz gerecht, aber es ist ein Schritt, dem weitere folgen müssen.

So ganz kann der Geist der Vergangenheit allerdings nicht in die Flasche gezwungen werden. Lag es an Bayern? Da lauten die zwei zuoberst genannten Bildungsziele im Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen - auch heute noch übrigens -: Ehrfurcht vor Gott und Achtung vor religiöser Überzeugung. Lag es an Bayern, dass zu den Bildungs- und Erziehungszielen aller Länder auch im Jahr 2020 und heute, 2021, noch das an religiösen Werten orientierte Handeln gehören muss?

Manche kritische Frage wird vertagt oder offengelassen. Die Schulpflicht beträgt neun Jahre plus x. Gerade an den beruflichen Schulen mit ihrem Übergangssystem bleibt manches offen. Der Rahmen für die Regelung zu Fächern und Lernbereichen soll gemeinsam neu festgelegt werden - aber nicht jetzt. Genauso geht es den Rahmenlehrplänen für den berufsbezogenen Unterricht in der Berufsschule.

Die nach dem PISA-Schock auseinander gestobenen Schulartbezeichnungen sollen wieder zusammengeführt werden, aber lieber später.

Anderes ist nur auf den ersten Blick geeint. Von einer gemeinsamen Festlegung der Sommerferien war zum Beispiel schon im Hamburger Abkommen die Rede, nur, die Bayern halten sich nicht daran. Man fragt sich, warum sie es künftig tun sollten, wenn sie es bisher nicht getan haben.

Solange die Passagen zur Gliederung und Organisation des Schulwesens nur beschreiben, was in den verschiedenen Ländern Praxis ist, wird zumindest nicht in die Gesetzgebungskompetenz der Landtage eingegriffen. Aber solange nur deskriptiv gearbeitet

wird, kommt eben auch keine Roadmap zur Schule des Jahres 2050 dabei heraus, in der es um eine Abkehr von der Schule der Industriegesellschaft hin zu einer Schule der Wissensgesellschaft gehen müsste - wie Anne Sliwka das immer formuliert -, in der es um die Gewährung von Chancengleichheit unabhängig von sozialer Herkunft, um Abschlüsse im eigenen Takt und um den Ausbau von Ganztagsangeboten, organisiert von multiprofessionellen Teams, gehen sollte. Aber das wäre von der Kultusministerkonferenz vielleicht ein bisschen zu viel verlangt gewesen.

Es gab vorgestern eine spannende Online-Veranstaltung der Deutschen Schulakademie zur Oberstufe und darüber, was da eigentlich möglich wäre. Wir hatten hier ein paar Gedanken in die Debatte eingebracht, die Sie dann niedergestimmt haben. Aber die Ideen leben ja weiter.

Eine der Kernfragen ist doch: Warum ist es für uns bei Fahrschulen selbstverständlich, dass der Führerschein dann vergeben wird, wenn der Mensch fahren kann? Dabei ist völlig egal, wie lange der Fahrschüler gebraucht hat, wieviel Geld er dafür ausgegeben hat und so weiter. Aber bei Schule und der Vergabe von Abschlüssen in der Schule ist das ein Gedanke, der uns völlig fernliegt. Denken Sie einmal darüber nach.

Das Hamburger Abkommen brachte 1964 Englisch ab Klasse 5 und eine einheitliche Einschulung im Sommer. Vergleichbar Einschneidendes ist 2020 nicht zu erkennen. Wichtig ist aber die Feststellung: Gemeinschaftsschulen, Inklusion, DigitalPakt und erste Ganztagschulen, das alles entwickelte sich am Hamburger Abkommen vorbei. Meine Damen und Herren, so wird es auch künftig sein müssen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau.

(Zuruf CDU: Wenn Sie fahren können! - Martin Habersaat [SPD]: Wenn man die Fahrprüfung besteht, kriegt man den Führerschein! - Weitere Zurufe - Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Wort hat jetzt Ines Strehlau!

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Bei Fahrschulen kann ich 100 oder 10 Fahrstunden nehmen. Wenn ich soweit bin, um die Prüfung zu machen, bin ich soweit. Dabei ist es völlig egal, wie viele Stunden ich genommen habe. Die Oberstufe oder das Gymnasium muss ich 13 Jahre - je nachdem - absolviert haben, vielleicht ein Jahr länger, aber mehr auch nicht. Das ist der Unterschied.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 60 % der Menschen wollen, dass der Bund die wichtigsten bildungspolitischen Entscheidungen trifft. - So das Ergebnis einer Befragung für das ifo-Bildungsbarometer 2020. Die Werte sind über die Jahre ähnlich. Die Menschen haben die Nase voll vom Hin und Her und den Unterschieden in der Bildungspolitik der Länder. Wir haben hier im Land mit G 8 und G 9 mit dazu beigetragen, wie ich selbstkritisch sagen muss.

Die Coronapandemie hat für mich gezeigt, dass die KMK immer noch nicht über Vereinbarungen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner hinauskommt. Es war zum Beispiel dort nicht möglich, sich auf bundesweit geltende Stufen mit Inzidenzwerten für die Öffnung von Schulen zu einigen.

Es wird immer gesagt, dass der Bildungsföderalismus gut sei für den Wettbewerb, die beste Qualität und den besten Weg in der Bildung.

(Dr. Frank Brodehl [fraktionslos]: Genau! Wenn man es ernst meint!)

Die Länder würden voneinander lernen, und das Beste würde sich durchsetzen. Das Problem ist nur: Die Länder haben unterschiedliche Vorstellungen davon, was das Beste ist, und sie sind unterschiedlich finanzstark.

Bei den Schulformen, die kein Gymnasium sind, gibt es ein Sammelsurium und unterschiedliche Bezeichnungen. Die Inhalte und Konzepte der Schulformen sind auch sehr unterschiedlich. Deshalb glaube ich, dass ein einheitlicherer Rahmen und die stärkere und unkompliziertere Beteiligung des Bundes an den Bildungskosten für gleichwertige Lebensbedingungen und die Qualität der Bildung besser wären. Außerdem hätte dieser Rahmen eine hohe Akzeptanz bei der Bevölkerung.

Doch so weit sind wir leider noch nicht. Immerhin haben sich die Kultusministerinnen und Kultusminister jetzt auf ein neues Länderabkommen geeinigt. Damit hat die Bildungsministerin es erreicht,

ein Ziel aus unserem Jamaika-Koalitionsvertrag zum Teil umzusetzen. Das war sicherlich nicht einfach; denn in der KMK gilt das Einstimmigkeitsprinzip. Das ist also kein Vorwurf an die Bildungsministerin.

Wie ist das Abkommen zu bewerten? - Gut an dem Abkommen ist, dass es gemeinsame, konkrete Vereinbarungen zur Qualitätssicherung gibt. Durch die Vorgabe zur Zusammenarbeit von multiprofessionellen Teams an den Schulen stellt die Ländervereinbarung klar, dass die Lehrkräfte nicht mehr Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer sind. Eigentlich ist das eine Selbstverständlichkeit; bemerkenswert ist, dass das erwähnt werden muss.

Schulen sind keine isolierten Einrichtungen. Schulen sollen sich zum Sozialraum hin öffnen und mit außerschulischen Partnerinnen und Partnern kooperieren. Das ist ein klares Bekenntnis der KMK zur Schule als Teil des Sozialraums. Das ist gut.

Auch das Bekenntnis zum flächendeckenden und bedarfsgerechten Ausbau des Ganztags ist ein Fortschritt. Allerdings unterscheidet die KMK, wenn ich es richtig verstanden habe, zwischen Ganztagschulen zum Lernen und Ganztagsangeboten zur Betreuung. Das ist ein Zwei-Klassen-Ganztag und wirklich nicht mehr zeitgemäß.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt SSW)

Wer Bildungsgerechtigkeit ernst meint, muss sich zu Ganztagschulen bekennen. Dass die Länder sich bei der Bildung in der digitalen Welt, bei den Inhalten und bei den zu vermittelnden Kompetenzen miteinander abstimmen wollen, ist ebenfalls ein Fortschritt.

Bei vielen Themen bleibt es aber bei der allgemeinen Formulierung und dem Satz: „Einzelheiten regeln die Länder.“ Jedes Land macht es unterschiedlich und im Zweifel nach jeder Wahl wieder anders. Das finde ich unbefriedigend.

Wichtige Inhalte, wie die Bildung für nachhaltige Entwicklung, fehlen völlig. Dafür gibt es einen Passus zum Religionsunterricht. Da sind die Schwerpunkte meines Erachtens falsch gesetzt.

(Beifall SPD)

Es gibt viele Prüfaufträge. Das kennen wir aus Koalitionsverhandlungen: Wenn man sich nicht einigen kann, schreibt man einen Prüfauftrag in den Vertrag. Die KMK hat sich Hausaufgaben gegeben: Die Länder wollen Empfehlungen zur Arbeit in der Grundschule erarbeiten, die Vereinbarung über

(Ines Strehlau)

Schularten und Bildungsgänge in der Sekundarstufe I überarbeiten, einen Pakt für berufliche Schulen, eine stärkere Verbindlichkeit beim Abitur-Aufgabenpool und anderes zum Teil schon bis Ende 2022 geschaffen haben. Dann geht es ans Eingemachte. Die Länder müssen Farbe bekennen, ob sie es schaffen, an einem Strang zu ziehen. Ich bin gespannt auf die Ergebnisse.

Bezeichnend an der Vereinbarung finde ich, dass der Bund in den Kapiteln über allgemeinbildende Schulen überhaupt nicht vorkommt, auch nicht bei der Digitalisierung, obwohl der Bund dafür enorme Summen zur Verfügung gestellt hat.

Das zeigt ein großes Manko dieser Vereinbarung. Es ist zwar eine Vereinbarung der Länder miteinander, aber die Rolle des Bundes in der Schulbildung wird ausgeblendet. Die nächste Bundesregierung und die Länder müssen in der kommenden Wahlperiode als eine Maßnahme die Abschaffung des Kooperationsverbotes hinbekommen.

Spannend ist der vereinbarte Bildungsrat. Der darf aber nicht so heißen, weil den der Bund wollte und die Länder sich vom Bund nicht in die Bildungspolitik hineinreden lassen. Also heißt der Bildungsrat jetzt Ständige wissenschaftliche Kommission.

Wir sind in der Bildung gut beraten, öfter mal auf die Wissenschaft zu hören, um auch ein Hin und Her nach jeder Wahl zu vermeiden. Ich freue mich auf die Empfehlungen.

Wir müssen es schaffen, Bildung wirklich zu einer gesamtstaatlichen Aufgabe zwischen Bund und Ländern zu machen. Die Länder müssen gute Ergebnisse bei ihren konkreten Vorhaben vorlegen.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Der Bund muss die Möglichkeit bekommen, Bildung dauerhaft zu finanzieren. Dann wird es uns gelingen, die finanziellen Unterschiede zwischen den Ländern im Bildungsbereich auszugleichen, die Qualität zu verbessern und gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Dann wird auch die Akzeptanz des Bildungsföderalismus größer. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, Frau Prien, für den Bericht, den Sie hier vorgestellt haben. Ich möchte zu Beginn aber auch sagen: Ich hoffe, dass die KMK sich mit mehr auseinandersetzt und dass es insbesondere auch um die Fragestellung geht: Ist unser heutiges Schulsystem zukunftsfähig für das, was kommt? Es ein System aus dem 19. Jahrhundert, das eigentlich nur fortgeschrieben wurde. Wir sind im 21. Jahrhundert.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und SPD)

Lieber Kollege Habersaat, ich kann meine vorbereitete Rede komplett vergessen. Ihr Beitrag war wirklich eine Steilvorlage. Ihre Ausführungen zum Thema Fahrschule habe ich nicht verstanden. Punkt.

(Beifall FDP)

Ich glaube, das geht hier vielen so.

Was ich aber anmerken möchte, ist, dass ich Ihrem Redebeitrag entnommen habe, dass auch die SPD Klassenwiederholungen und Lernstoffwiederholungen doch für sinnvoll erachtet und dass wir uns ab sofort nicht mehr darüber streiten, ob wir Klassenwiederholungen zulassen - ob auf Antrag der Eltern, auf Antrag der Schüler, auf Antrag der Lehrkräfte, wie auch immer es begründet wird. Es ist eine sinnvolle Maßnahme; das sagt auch die SPD. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Ich sehe es ehrlicherweise als wichtiges Moment, dass wir natürlich über Ganztagschule sprechen müssen. Aber ich sehe es nicht als notwendig an, zu sagen: Ganztagschule muss sein. Über Ganztagschulen müssen wir diskutieren. Wir müssen über die Lebenswirklichkeit in den Familien diskutieren. Denn eines ist klar: Dass wir die Ganztagschule in Deutschland so nicht haben wie in anderen europäischen Ländern, das ist schlicht und ergreifend unserer politischen Geschichte, unserer Historie geschuldet. An dieser Stelle besteht tatsächlich noch Aufholbedarf. Aber nicht als ein Muss, sondern bitte mit den Menschen, mit den Eltern und den Familien.

(Beifall FDP)

**(Anita Klahn)**

Auch wenn die SPD hier versucht hat, ihre eigene Erfolgsgeschichte zur Bildungspolitik zu schreiben beziehungsweise vielmehr zu beschreiben, dann haben Sie schlicht und einfach vergessen, dass wir bei den Eltern, bei den Lehrkräften, bei den Schülern eine große Unzufriedenheit haben. Schauen Sie sich doch die Klagen über die Finanzierung, über die Ausstattung der Schulen an. Wenn das alles so toll wäre, wie Sie versucht haben darzustellen, Herr Habersaat, dann wären wir heute nicht hier und würden uns nicht über einen Digitalpakt unterhalten müssen, der eigentlich in den 90er-Jahren hätte kommen müssen.

(Beifall FDP und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde es gut, wenn wir es endlich schaffen, dass es bundesweit eine einheitliche Benennung der verschiedenen Schularten gibt, dass man sich nicht wundert: Was bei den einen der Realschulabschluss ist, ist bei den anderen der MSA oder die Mittlere Reife. Das wäre wirklich sinnvoll, denn das trägt dazu bei, dass Familien, wenn sie einen beruflich bedingten Wohnortwechsel vornehmen müssen, ihre Kinder nicht auf der Strecke lassen.

(Beifall FDP)

Wirklich wichtig ist - darüber diskutieren wir nicht erst seit heute; damals war die SPD in der Verantwortung; wir hätten schon viel weiter sein können - die Vereinheitlichung von Standards. Das muss endlich einmal umgesetzt werden. Lassen Sie uns endlich die Verabredungen der KMK wirkungsvoll umsetzen, damit sie nicht wie ein zahnlöser Tiger wirkt: Man hat sich auf etwas verständigt, aber eine Kontrolle der Umsetzung findet nicht statt beziehungsweise es werden keine Maßnahmen ergriffen.

Ich bin sehr dafür, dass wir bei der Einschulung genau auf das Kind gucken, ob es schulreif, ob es schulfähig ist, und nicht darauf, ob es genau am Stichtag, den Sie sich irgendwann einmal ausgedacht haben, sechs Jahre alt ist.

(Beifall FDP)

Das wäre etwas, worüber wir uns Gedanken machen müssten.

Natürlich halte ich es für ganz wichtig, dass sich der Bund an der Finanzierung beteiligt. Die Verantwortung hat er schlicht und einfach. Die Länder sind arm dran; die Kommunen als Schulträger sind genauso gebeutelt. Wenn wir es ernst meinen - das sage ich auch in eigener Kritik -, dann müssen wir uns dazu bekennen: Gute Schule kostet Geld. Wir müssen das Geld investieren. Es darf zugunsten an-

derer Projekte nicht negativ für die Schulen ausgehen.

(Beifall FDP)

Da meine Redezeit gleich um ist, möchte ich noch ganz klar sagen: Natürlich müssen wir uns auch um das Thema Schulsozialarbeit kümmern. Wir müssen über Inklusion sprechen. Wir müssen über die Begabtenförderung sprechen. Wir müssen über die Förderung von Benachteiligten sprechen. Aber wirklich und vor allem - das wiederhole ich - müssen wir darüber sprechen: Wie muss das Schulsystem für die Zukunft, im nächsten Jahrhundert aussehen?

Ich freue mich, wenn alle konstruktiv daran mitarbeiten und nicht immer nur die von ihnen favorisierte Schulform im Blick haben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Kultusministerkonferenz hat bei ihrer 371. Plenarsitzung eine Ländervereinbarung über die gemeinsame Grundstruktur des Schulwesens und die gesamtstaatliche Verantwortung der Länder in zentralen bildungspolitischen Fragen beschlossen. Jahrelange Verhandlungen, die zu 44 Artikeln geführt haben, die zwar grundlegende Fragen aufgreifen, aber doch eher meiner Bewertung nach nur den kleinsten gemeinsamen Nenner abbilden.

Die Absprachen bilden ein Bekenntnis zur Zusammenarbeit und entsprechen dem Wunsch nach mehr Einheitlichkeit in den Bildungssystemen der Länder und halten gleichzeitig am Bildungsföderalismus fest, den ich für eine große Stärke und unabdingbar im Sinne unserer Besonderheiten in Schleswig-Holstein halte, über die ich als Bildungspolitikern, aber auch als Teil der dänischen Minderheit froh bin. Denn die Gegebenheiten für unsere dänischen Schulen und auch für die freien Schulen des Landes sind Eigenarten, für die wir als SSW hart gekämpft haben und die ich auch um keine noch so befriedende Ländervereinbarung missen möchte.

Die wichtigsten Verabredungen der Ländervereinbarungen sind aus unserer Sicht folgende:

**(Jette Waldinger-Thiering)**

Erstens. Die Richtlinien für die bessere Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse, die insbesondere zu einer Angleichung der Abiturprüfungen führen werden; denn ab 2023 sollen 50 % der schriftlichen Prüfungsaufgaben in den Kernfächern bundesweit aus demselben Aufgabenpool kommen. Im Sinne der Mobilität unserer Gesellschaft ist das sinnvoll. So wird die Bildungslaufbahn bei einem mit einem Umzug einhergehenden Länderwechsel nicht unnötig erschwert.

Zweitens. In Artikel 12 wird Inklusion als umfassendes Konzept menschlichen Zusammenlebens bestätigt, dem sich alle Länder verpflichten. Außerdem wird bekräftigt, dass es die Aufgabe der Länder bleibt, in eigener Verantwortung weitere Schritte zur Verbesserung zu entwickeln, und zwar in enger Abstimmung aller beteiligter Personen und Institutionen. Für den SSW bedeutet das vor allem auch die qualitative Aufwertung inklusiver Beschulung in unseren Regelschulen. Für uns gilt: Schule muss sich dem Kind anpassen und nicht andersherum.

(Claus Schaffer [AfD]: Wie in der Fahrschule!)

Drittens. Der Artikel 15 umfasst das Recht auf schulische Bildung und auch die Schulpflicht. Logisch, könnte man meinen, denn jeder junge Mensch hat ein Recht auf Bildung, und dieses wird im Schulsystem verwirklicht. Ich möchte aber noch einmal auf die jungen Menschen hinweisen, die in den stationären Jugendhilfeeinrichtungen in Schleswig-Holstein leben, deren erster Wohnsitz aber nicht hier angemeldet ist. Wir als SSW haben schon einen Antrag eingebracht, der endlich dafür sorgen soll, dass wirklich alle Kinder und Jugendlichen, die in Schleswig-Holstein leben, auch hier in unseren Schulen beschult werden. Denn Teilnahme an Schule bedeutet auch Teilhabe am sozialen Leben. Jamaika hat den Antrag abgelehnt. Das Problem ist aus unserer Sicht immer noch nicht gelöst. Deswegen haben wir nun auch unseren Berichtsantrag gestellt.

Insgesamt vermisste ich in den Ländervereinbarungen ein engagiertes Vorgehen gegen den Lehrkräftemangel genauso wie wirksame Instrumente gegen Bildungsungerechtigkeiten. Beides hängt ja miteinander zusammen, das haben wir in den letzten Monaten leider wieder gut beobachten können. Schulschließungen sind vor allem für die Kinder von Nachteil, deren Eltern Hausaufgabenbetreuung einfach nicht leisten können, die nicht die nötigen Endgeräte zur Verfügung haben und die aus den verschiedensten nachvollziehbaren Gründen nicht

auffangen können, was unsere Lehrkräfte in den Schulen ansonsten leisten. Bei einem Lehrkräftemangel an den Schulen entstehen ähnliche Probleme. Das bringt der ausgereizte Betreuungsschlüssel mit sich.

Mein abschließender Eindruck ist: In der Vereinbarung werden zwar zentrale Fragen des Schulsystems geregelt, die großen bildungspolitischen Fragen unserer Zeit - nämlich Inklusion, Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit - hingegen werden nicht angegangen.

Ich sehe daher unsere Bildungsministerin in der Pflicht, in diesen Fragen voranzukommen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

**Dr. Frank Brodehl [fraktionslos]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Die Länderhoheit im Schulwesen stößt immer wieder auf Unverständnis, manchmal sogar auf harsche Kritik. Die Ländervereinbarungen hätten dem entgegenwirken können. Um es kurz zu machen: Es ist nicht geglückt. Es hätte glücken können, wenn man die Stärken herausgestellt hätte. Die Stärke des föderalen Bildungssystems liegt vor allem darin, dass sich schwächere Bundesländer an stärkeren orientieren können, und zwar so, dass Bildungsqualität und Bildungsniveau überall steigen, egal ob in Freiburg oder in Flensburg.

Wie sieht es jetzt in Schleswig-Holstein aus? Orientieren wir uns ausreichend an den Spitzenreitern? - Fangen wir einmal mit den Jüngsten an. Die Rolle der frühkindlichen Bildung sollte laut Ländervereinbarung weiter gestärkt werden. Da frage ich mich aber schon, warum in Schleswig-Holstein über viele, viele Jahre die bewährte Vorschule nicht wieder eingeführt wird. Es ist die Schulform, die schulpflichtigen, aber nicht schulreifen Kindern erlaubt, Defizite aufzuholen, sodass zumindest zu Schulbeginn vergleichbare Bildungschancen bestehen. Bayern, Baden-Württemberg und Hamburg setzen auf Vorschulen, Schleswig-Holstein bleibt stur. Wir versuchen dann, in der Grundschule nachzubessern, aber das kann schon alleine deswegen nicht gelingen, weil unsere Jüngsten im Bundesvergleich deutlich weniger Unterricht erhalten als anderswo. Wenn man einmal die Studentafeln ver-

**(Dr. Frank Brodehl)**

gleich, stellt sich heraus, dass ein Hamburger Schüler innerhalb seiner vierjährigen Grundschulzeit sage und schreibe mehr als ein halbes Unterrichtsjahr weniger hat als ein Pinneberger oder ein Norderstedter Kind. Nach oben könnte man sich auch orientieren, wenn es um die Gemeinschaftsschulen geht.

Bei der Verabschiedung des Koalitionsvertrags waren Sie ja noch ganz willig und wollten Schulen ermöglichen, abschlussbezogene Klassen, also getrennt nach Haupt- und Realschule, einzuführen, also das Modell, mit dem etwa Baden-Württemberg und Bayern so erfolgreich sind. Inzwischen ist das alles in der Versenkung verschwunden, und wir wissen auch alle, dass Schüler eben nicht alle gleich sind und auch nicht die gleichen Bedürfnisse haben. Das passt nicht in die Ideologie Ihrer Koalitionspartner. Solange aber die Ideologie wichtiger ist als ein gesunder Wettbewerb, solange wird man allenfalls Mittelfeld oder zweite Liga spielen können.

Meine Damen und Herren, Föderalismus muss mehr heißen als vergleichbare Abiturprüfung oder dafür zu sorgen, dass man von Bundesland A nach Bundesland B ziehen kann. Das sind Selbstverständlichkeiten. Föderalismus sollte heißen: Orientierung an den Stärksten. Wir täten gut daran, dass wir dieses in Schleswig-Holstein wieder stärker umsetzen. Bei vielen Themen können wir das auch ganz selbstbewusst beherzigen. Ein wichtiger Schritt dafür ist, die Ministerin sprach es an, die Evidenzbasierung. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und für Ihren Bericht, Frau Ministerin.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Wir kommen nun zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe einen Fehler gemacht. Ich habe den Begriff „Schule für alle“ in meiner Rede verwendet und habe damit Menschen erschreckt und damit die Bereitschaft kaputt gemacht, weitere Gedanken aufzunehmen, die in der Rede noch folgten. Deswegen möchte ich das mit der Fahrschule noch einmal erläutern, weil es aus meiner Sicht ein zukunftssträchtiger Gedanke für Schule ist.

Wenn Jugendliche oder junge Erwachsene zur Fahrschule gehen, bekommen sie den Führerschein, wenn sie die Prüfung bestehen und weil sie fahren können. Das ist das wichtige Kriterium für uns. Uns

interessiert es nicht, wie viele Stunden sie auf dem Weg dorthin gebraucht haben, von wem sie sich haben helfen lassen. Uns interessiert auch nicht, wie viel Geld sie dafür ausgegeben haben. Und schon gar nicht kämen wir auf die Idee, ihnen vorzuschreiben, dass sie 13 Kurse belegen müssten, bis sie diese Prüfung ablegen müssen. Beim Abitur machen wir aber genau das. Da sind wir bundesweit sogar dabei zu normieren, wie viele Kurse auf dem Weg zum Abitur jede Schülerin oder jeder Schüler belegen muss.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

- Das ist einerseits möglicherweise teuer, Frau Klahn, aber ich versuche, auch marktwirtschaftlich zu argumentieren. Sie sagen, derjenige könnte ja auch ein Jahr wiederholen. Aber dann wiederholt beispielsweise jemand das Jahr in allen Fächern, weil er das Matheabitur nicht geschafft hat. Wir investieren Ressourcen in allen Fächern, weil in diesem einen Fach noch Kompetenzen fehlen. Warum denken wir nicht darüber nach, zusätzliche Mathekurse zu ermöglichen und ihn das Deutsch-Abitur schreiben zu lassen, wenn die Kompetenzen dafür schon vorhanden sind?

(Beifall SPD - Unruhe - Glocke Präsidentin)

Das ist in einigen Ländern schon Praxis, das ist nichts, was grundsätzlich unmöglich ist.

Kanada - der Bildungsausschuss war ja einmal dort - geht noch einen interessanten Schritt weiter. Kanada würde es Ihnen sogar erlauben, wenn Sie in Mathe ein durchschnittliches Abi ablegen - bei uns wäre das eine Drei, acht Punkte - und sich dann aber überlegten, vielleicht doch Mathematik oder Physik studieren zu wollen, aber ahnen, dass dies mit einem mittelmäßigen Abitur nicht möglich ist, Mathekurse zu belegen und noch einmal zur Prüfung anzutreten. Sie müssen nur eine Gebühr entrichten, wenn Sie sich dann nicht verbessern. Ansonsten ist es frei.

(Zuruf Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Kanada hat als Vorteil davon gut ausgebildete junge Menschen und Ausgaben gezielt an den Punkten, wo Bedarf besteht. Das hat überhaupt nichts mit dem antiquierten Gedanken zu tun: ein Jahr wiederholen und alles nochmal, das Gleiche führt beim zweiten Anlauf zu einem anderen Ergebnis.

Ich teile Ihren Gedanken, Frau Klahn. Das war einer der seltenen Momente, dass ich einer bildungspolitischen Rede von Ihnen mit Applaus begegnet bin, als Sie gesagt haben, wir müssen das Schulsystem des 19. Jahrhunderts infrage stellen. Dann müs-

(Martin Habersaat)

sen wir aber auch die ganzen Ideen aus dem 19. Jahrhundert infrage stellen. Dazu gehört auch das Sitzenbleiben. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

### Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Der Berichts Antrag, Drucksache 19/2552, hat durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden. Der Tagesordnungspunkt ist damit erledigt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 16, 24 und 35 auf:

### Gemeinsame Beratung

#### a) Corona-Test-Strategie in Schleswig-Holstein bedarfsgerecht anpassen

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 19/2757 (neu)

#### Erweiterte Testmöglichkeiten im Land Schleswig-Holstein

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2825

#### b) Fahrtkosten zu den Impfzentren übernehmen

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2770

#### Fahrten zu den Impfzentren

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2818

#### c) Die freie Entscheidung zur Impfung wahren

Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD  
Drucksache 19/2792

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Birte Pauls.

**Birte Pauls [SPD]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

„Der ... Landtag fordert die Landesregierung auf, ... Testungen auf SARS-CoV-2 auszuweiten, um regelmäßig und systematisch das Personal in stationären Pflegeeinrichtungen, bei ambulanten Pflegediensten, in Kliniken und ambulanter Gesundheitsversorgung sowie von Rettungsdiensten zu testen. Zudem sollen auch Testmöglichkeiten für Mitarbeitende zum Beispiel in Einrichtungen der Eingliederungshilfe, der Jugendhilfe, in Kitas, Schulen und weiteren Einrichtungen zur Verfügung stehen.“

Das war unser Antrag aus dem Juni 2020. Sie brauchten in der Koalition ganze vier Monate bis Oktober 2020, um dann im Sozialausschuss folgenden Beschluss zu fassen:

„Der Landtag bekräftigt seine Unterstützung für die gezielte Corona-Teststrategie der Landesregierung und lehnt anlasslose, regelmäßige PCR-Massentests ab.“

Das Personal in der Pflege sowie im Kinder- und Jugendbereich wollten Sie nur indikationsbezogen testen. Was für eine fatale, verkehrte Entscheidung von CDU, FDP und Grünen,

(Beifall SPD)

verantwortungs- und respektlos all denen gegenüber, denen Sie hier im Landtag Standing Ovations gezollt hatten, um ihnen dann zwei Monate später zu sagen, dass ihre Testung zu teuer und sinnlos sei.

Für das Pflegepersonal in den Altenpflegeeinrichtungen hat zum Glück der Bund eine Testung angeordnet. Jetzt, vier Monate später, soll das Personal auch in Kitas und Schulen dann doch zweimal wöchentlich getestet werden.

Ihr Jubelantrag, den Sie vor einer halben Stunde vorgelegt haben, wirkt diesbezüglich wie Hohn. Warum hören Sie nicht gleich auf uns? An anderer Stelle hat das, finde ich, sehr gut geklappt.

(Beifall SPD)

Wir haben im Gegensatz zu Ihnen den sozialen Bereich in seiner Gesamtheit im Blick. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendhilfe brauchen diese Testungen, wenn sie in die Familien gehen und aufsuchende Arbeit leisten. Die sind bei Ihnen bisher gar nicht auf dem Schirm.

**(Birte Pauls)**

Meines Erachtens agiert der Gesundheitsminister nicht konsequent genug. Warum gibt es keine Ansage des Ministeriums, damit auch das Krankenhauspersonal ein Anrecht auf regelmäßige Testungen bekommt? Das überlassen Sie laut Aussage des Sozialministers in der letzten Sitzung des Sozialausschusses den jeweiligen Hygienekonzepten der jeweiligen Kliniken. Obwohl die Kliniken die Kosten abrechnen können, scheuen viele Kliniken den Aufwand. Es gibt hierfür tatsächlich keine einzige gute Entschuldigung. Die SPD erwartet hier eine klare Ansage des Ministers. Mit Ihrem eigenen Krankenhausgesetz haben Sie alle Möglichkeiten dazu. Das sind Sie jedenfalls dem patientennahen Bereich des Krankenhauspersonals schuldig.

(Beifall SPD)

Wenn wir uns jetzt nach acht Monaten endlich einig sind, dass das regelmäßige Testen Sicherheit verschafft, frage ich mich, warum die Bewilligungen für Testungen in den Einrichtungen immer noch auf 30 Tests pro Bewohner pro Monat limitiert werden. Ich gebe hierzu ein Rechenbeispiel: Ein Hospiz mit 10 Plätzen bekommt pro Monat pro Gast 30 Testungen genehmigt, also insgesamt 300 Stück. Der Bedarf ist aber wesentlich höher. Laut Landesverordnung dürfen die Gäste zwei Besucherinnen oder Besucher pro Tag empfangen: 10 mal 2 mal 30. Das sind schon 600. Hinzu kommen Pflegepersonen, Ergo- und Physiotherapeuten und das im Hospiz unentbehrliche Ehrenamt. Auch der Bestatter muss getestet werden, wenn er das Haus betritt. Das sind also insgesamt circa 1.000 Testungen im Monat, bezahlt werden aber nur 300. Wer bezahlt den Rest? Vielleicht die Fördervereine? Wer soll es machen?

Genauso sieht es in der ambulanten Pflege aus. Auch dort bleiben die verantwortungsvollen Pflegedienste auf den Kosten sitzen.

Am Wochenende ist Ihnen jetzt eingefallen, dass Pendlerinnen und Pendler bei der Einreise nach Schleswig-Holstein einen negativen Test vorlegen müssen, der nicht älter als 72 Stunden ist. Das hatte aufgrund mangelnder Testkapazitäten auf deutscher Seite zur Folge, dass beim einzigen Testzentrum in Handewitt auf einmal ein sechsstündiger Stau mit kilometerlangen Schlangen entstanden ist. Das ist nicht transparent, es ist nicht die richtige Reihenfolge und führt tatsächlich zu großem Frust bei den Menschen. Wir finden, dass jetzt überall im Land Testzentren entstehen müssten, nicht nur gerade dort, wo die Luft brennt, wie jetzt im Kreis Schleswig-Flensburg und in Flensburg.

Zu den Taxifahrten habe ich gestern alles gesagt. Ein paar Worte zum Impfen: Vordrängeln gehört sich nicht. Das haben wir schon als Kinder gelernt. Ich finde, die Aufgabe der Landräte sollte es sein, Listen von Personen oder Berufsgruppen zu erstellen, die angerufen werden können, wenn am Ende des Tages noch Impfdosen übrig sind.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Kommen Sie bitte zum Schluss.

**Birte Pauls [SPD]:**

Den äußerst privilegierten, gut gestylten Jungs vom FC Bayern München empfehle ich, ihre Arroganz in der Kabine zu lassen, demütig ein paar Schritte zurückzutänzeln und den Gesundheitsexperten die Impfstrategie zu überlassen - Gruß aus Kiel.

Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für den Zusammenschluss der Abgeordneten der AfD hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

(Abg Schaffer unterhält sich mit Abg. Nobis)

Abgeordneter Schaffer? Sie sind dran!

(Serpil Midyatli [SPD]: Jalla! Jalla!)

**Claus Schaffer [AfD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Der Europarat ist ein Forum für Debatten über allgemeine europäische Fragen. In seinem Rahmen werden zwischenstaatliche, völkerrechtlich verbindliche Abkommen geschlossen, darunter auch die hier im Hause immer wieder gern zitierte Europäische Menschenrechtskonvention. Es ist also ein nicht ganz unwichtiges Gremium, dem sich 47 Mitgliedstaaten, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, angeschlossen haben. Seit 1993 widmet sich der Europarat verstärkt der Wahrung der demokratischen Sicherheit und hierbei auch in Schwerpunktsetzungen dem Einsatz für Menschenrechte, der Sicherung demokratischer Grundsätze sowie rechtsstaatlicher Grundprinzipien. Da sind wir beim eigentlichen Thema.

Am 27. Januar 2021 hat der Europarat in seiner Resolution 2361 in seltener Deutlichkeit zwei wesentliche Aussagen getroffen, die ich Ihnen gerne vor

(Claus Schaffer)

Augen führen möchte. Es sei erstens sicherzustellen, dass die Bürger darüber informiert werden, dass die Impfung nicht verpflichtend ist und dass niemand politisch, gesellschaftlich oder anderweitig unter Druck gesetzt wird, sich impfen zu lassen, wenn er dies nicht selbst möchte. Zweitens sei sicherzustellen, dass niemand diskriminiert wird, weil er aufgrund möglicher Gesundheitsrisiken oder, weil er sich nicht impfen lassen möchte, nicht geimpft wurde.

An dieser Stelle könnte man doch jetzt mit allgemeiner Zustimmung reagieren oder etwa nicht, meine Damen und Herren?

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Tatsächlich ist diese Annahme von mir bewusst naiv, denn ich weiß ja, wer vor mir sitzt - auch Sie, Herr Dr. Stegner -, das weiß ich ganz genau. Auch der Sozialminister, Herr Dr. Garg, hat bis heute seine Aussage zu einer möglichen allgemeinen Impfpflicht im Relativen belassen. Die Impfpflichtdiskussion sei absurd, solange nicht einmal die prioritären Gruppen ausreichend versorgt seien. Und dann, Herr Minister Garg? Was folgt dann? Eine allgemeine Impfpflicht?

Ihnen allen und ganz besonders den Mitgliedern einer inzwischen völlig entkernten CDU ist dann aber die Bundeskanzlerin zugekommen und verkündete in einem Interview so ganz nebenbei,

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

dass bei nicht geimpften Menschen Unterschiede zu machen seien und dass diese dann bestimmte Dinge vielleicht nicht mehr tun könnten. Die Aussage der Bundeskanzlerin steht der Resolution des Europarates diametral gegenüber. Ich darf hinzufügen: Sie steht gegen alles, was unser Grundgesetz im Wesen meint und worauf ich einmal einen Eid geleistet habe.

Noch einmal: Es ist sicherzustellen, dass die Bürger darüber informiert werden, dass die Impfung nicht verpflichtend ist und dass niemand politisch, gesellschaftliche oder anderweitig unter Druck gesetzt wird, sich impfen zu lassen, wenn er dies nicht selbst möchte. Es ist sicherzustellen, dass niemand diskriminiert wird, weil er nicht geimpft wurde - aufgrund möglicher Gesundheitsrisiken oder weil er sich nicht impfen lassen möchte. Wahren wir also die freie Entscheidung für oder auch gegen eine Impfung, und weisen wir jegliche Angriffe auf eben diese Freiheit entschieden zurück, selbst wenn sie von der Bundeskanzlerin kommen.

Wer der Resolution des Europarates inhaltlich zustimmt, wer also ein klares Bekenntnis für eine freie Impfentscheidung abgibt, der kann nicht zugleich gutheißen, was die Bundeskanzlerin hier öffentlich gesagt hat. Dieses klare Bekenntnis, das erwarte ich von Ihnen hier und heute. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Der Weg aus dieser Pandemie führt nur über die Disziplin der Menschen und das Impfen. Ich glaube, wir sollten alles daransetzen, dass sich die Menschen impfen lassen, dass sie sich freiwillig impfen lassen. Aber solche Reden wie von Ihnen, Herr Schaffer, so etwas wollen wir hier nicht hören. Ich glaube, da sind die Menschen klug genug, dass sie sich da von Ihnen abwenden. Das ist einfach widerlich gewesen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Zuruf Claus Schaffer [AfD])

Ich möchte mich zuallererst bei den Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteinern für ihre Disziplin und für ihr Verhalten bedanken, das zu überwiegend positiven Entwicklungen und Inzidenzwerten geführt hat. Das ist vorbildlich. Es ist eine sehr große Einschränkung, die persönlichen Kontakte auf ein wirkliches Minimum zu beschränken, doch wir sehen, dass es wirklich wirkt. Die Infektionszahlen sind ein Beweis dafür.

Die Coronapandemie verlangt uns Ungeahntes ab: Homeoffice, Homeschooling, Kurzarbeit, Betretungsverbote für die Kitas, für die Schule, geschlossene Geschäfte, Menschen, die nicht arbeiten dürfen und diverse Freizeit- und Kultureinrichtungen, die geschlossen sind. Hinzu kommt in Flensburg eine Ausgangssperre. Niemals hätten wir gedacht, dass es so etwas einmal geben würde, aber es ist notwendig gewesen.

Besonders erwähnen möchte ich alte und kranke Menschen, die seit Monaten nicht mehr den gewohnten Besuch bekommen, den sie vorher hatten, weil die Besuchsmöglichkeiten so derartig eingeschränkt sind. Vor allen Dingen möchte ich an die Leute erinnern, die in Alten- und Pflegeheimen

**(Katja Rathje-Hoffmann)**

wohnen, wo das wirklich manchmal sehr rigoros sein muss, aber wir denken an diese Menschen und an die Opfer, die sie bringen.

(Vereinzelter Beifall CDU, Beifall Anita Klahn [FDP] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Erwähnen möchte ich auch noch die Fahrschulen, die nicht richtig umfänglich ausbilden können, die Gaststätten, die nicht öffnen dürfen und niemanden bewirten dürfen. Das alles akzeptieren wir, weil es unserer Sicherheit dient. Es ist richtig, dass wir alle vorsichtig und umsichtig sein müssen, aber trotzdem ist es richtig, dass wir uns auch Gedanken machen müssen, wie wir Schritt für Schritt unsere Normalität, diese lang ersehnte Normalität wieder organisieren und uns zurückholen wollen.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage es erneut: Der Weg in die Normalität führt über das Impfen. Ich bin froh, dass bald, am 1. März 2021, alle 29 Impfzentren - vielleicht sind es auch nur 28, ich glaube, in Kiel ist eines noch nicht dabei, also so gut wie alle Impfzentren - dann auch ihre Arbeit aufnehmen - zu 70 %. Das ist schon einmal gut. Dann geht es auch in Riesenschritten voran. Das nützt unserer Bevölkerung und unserer Sicherheit. Das wird dazu führen, dass die Arbeit aufgenommen wird.

Wo es notwendig ist, müssen Seniorinnen und Senioren bei der Anreise in die Impfzentren unterstützt werden. Hier spielen familiäre, nachbarschaftliche und ehrenamtliche Hilfen sowie die Unterstützung durch Hilfsorganisationen eine weitere, lokal wichtige Rolle - und Unterstützungsmaßnahmen genauso. In einigen Kreisen und Kommunen, zum Beispiel Nordfriesland, Pinneberg oder auch Eckernförde, aber seit Montag auch - das hat mir mein Kollege Lukas Kilian erzählt - im Kreis Stormarn, werden die Reisekosten teilweise oder sogar komplett erstattet. Das sind gute Vorbilder unter den Kommunen. Ich möchte das ausdrücklich loben.

Zudem haben wir auf der Bundesebene die Kassenverbände und den GKV-Spitzenverband. Die haben bekanntgegeben, unter bestimmten Umständen die Transportkosten zum nächsten Impfzentrum zu übernehmen, falls eine Impfung durch ein mobiles Impfteam leider nicht möglich ist. Ab Pflegegrad 3, so heißt es, und nach Verschreibung durch den Arzt können auch die Kosten für eine Taxifahrt übernommen werden.

Neben diesen genannten Maßnahmen und Möglichkeiten loben wir auch das hohe nachbarschaftliche Engagement. Wir sehen es in unserem Umkreis: Da tun sich Leute zusammen, da gibt es junge Leute, die fahren ältere Leute zu den Impfzentren. Ich möchte mich bei allen freiwilligen Helferinnen und Helfern für ihr Engagement, für ihre Arbeit am Nächsten, bedanken.

(Beifall CDU, Thomas Hölck [SPD] und Birte Pauls [SPD])

Eine unentbehrliche Säule im Kampf gegen das Coronavirus ist eine abgestimmte und wirkungsvolle Teststrategie und das konsequente Einhalten der üblichen Abstands- und Hygienemaßnahmen. Mit Beginn der Öffnung der Kitas und der Grundschulen ist es lobenswert, dass der bisherige Schnupfenplan überarbeitet worden ist. - Meine Redezeit neigt sich dem Ende.

Im Rahmen der Corona-Teststrategie werden wir nun alle in den Einrichtungen tätigen Personen, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, testen. Zweimal die Woche bekommen sie ein entsprechendes Angebot. Ich finde, das ist toll. Wir zollen allen, die helfen, unsere Anerkennung. Der Einsatz und das Engagement sind vorbildlich bei uns in Schleswig-Holstein. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Alternativantrag. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Kay Richert [FDP])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast ein Jahr Coronapandemie, und nichts ist mehr, wie es einmal war. Ich habe doch den Eindruck, dass die Nerven zunehmend blank liegen. Das ist auch kein Wunder, weil es nach dem Zweiten Weltkrieg die schwierigste Situation ist, in der sich unsere Gesellschaft überhaupt befunden hat. Trotzdem ist es doch wichtig, dass wir einmal schauen, Frau Kollegin Pauls: Was kann das Land tun, was tut es schon, und wo muss es besser werden? Was macht die Bundesregierung? Und wo muss es da besser werden?

Wir alle wünschen uns einen Weg zurück in die Normalität. Das geht mir auch so. Freunde, Verwandte, Bekannte, Nachbarn - alle sagen: Marret,

(Dr. Marret Bohn)

wir können nicht mehr, das kann doch so nicht weitergehen! - Ich kann das gut nachempfinden. Es ist eine zermürbende Zeit. Es ist eine Herausforderung für uns alle.

Gleichzeitig ist es doch richtig, dass wir einen klaren Kurs haben, gemeinsam durch diese Krise zu kommen. Ich finde es richtig, dass die Teststrategie immer wieder angepasst wird. Wir müssen doch schauen: Wie viele Tests stehen zur Verfügung? Die PCR-Tests sind sehr genau. Jetzt haben wir letzte Woche gehört, dass nicht alle PCR-Testkapazitäten ausgeschöpft werden. Das gibt uns die Möglichkeit, mehr Tests anzubieten. Das finde ich alles richtig.

Aber ich sage auch: Es wird neue Generationen von Tests geben. Es wird jetzt keinen Stillstand geben. Es gibt mehr als 30 Firmen, die daran forschen, Selbst- und Schnelltests zur Verfügung zu stellen. Ich habe letzte Woche mit dem Geschäftsführer einer dieser Firmen telefoniert, der sagt, er warte auf große Bestellungen der Bundesländer, weil er natürlich ein großes Interesse hat, möglichst viele Tests mit einer guten Qualität zu verkaufen. Er wundert sich etwas darüber, dass die Schulen jetzt bei ihm einzeln bestellen.

Deswegen ist es sinnvoll, dass wir uns immer wieder angucken: Ist das Siegel aktuell? Stimmt die Qualität? Sie können sich daran erinnern, dass die Qualität bei den Schutzmasken nicht immer gestimmt hat.

Es ist nicht ganz so einfach, wie Sie das hier von der Opposition fordern. Die Qualität der Tests muss stimmen, die Genauigkeit der Tests muss stimmen.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Dann können wir Schritt für Schritt mehr Tests anbieten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei den Fahrten zu den Impfzentren ist es genauso. Wir sind uns einig, dass der Zugang zu den Impfzentren für alle möglich sein muss. Wenn Sie einmal gucken, wer da in der Verantwortung ist: Auch die Krankenkassen sind in der Verantwortung. Das wissen die Krankenkassen auch. Die AOK hat den Versicherten aktuell noch einmal ein Angebot gemacht und hat auf die gesetzlichen Regelungen auf Bundesebene hingewiesen. Die Versicherten werden den Weg hin und zurück übernommen bekommen. Das finde ich gut.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Zusätzlich gibt es - das hat die Kollegin Rathje-Hoffmann eben gesagt - Ehrenamtliche, zum Bei-

spiel das Deutsche Rote Kreuz. Bei uns auf Föhr funktioniert das über Nachbarschaftshilfe; das gibt es häufig im ländlichen Raum. Es wird Lösungen geben, damit die Patientinnen und Patienten zu den Impfzentren kommen.

Zu den Äußerungen von rechts außen kann ich nur sagen: Ich finde das unverantwortlich, ganz ehrlich! Dann lassen Sie die Impfungen doch, wenn Sie sie nicht möchten! Lassen Sie es einfach sein!

(Zurufe)

Es gibt so viele Menschen, die sich gern impfen lassen möchten. Das kann ich gut nachvollziehen. Die Impfung ist freiwillig!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und FDP)

Wenn es in den nächsten Wochen und Monaten - es wird ja immer wieder nachgebessert, das habe ich vorhin schon gesagt - Möglichkeiten gibt, bei der Prioritätengruppe nachzusteuern, ist es mir ein großes Anliegen, dass wir darüber sprechen, dass auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Arztpraxen bald geimpft werden können. Die haben ständig Patientenkontakt.

Es wäre schön, wenn Bundesgesundheitsminister Spahn, der mit seiner Ankündigung eine ziemliche Bruchlandung hingelegt hat, das noch einmal überdenken könnte. Ich weiß nicht, was da im Coronakabinett passiert ist. Natürlich wäre es schön gewesen, wenn es ab Anfang März funktioniert hätte. Das wäre gerade für uns in Schleswig-Holstein, wo jetzt KITAS und Schulen öffnen, eine gute Gelegenheit gewesen. Noch schöner wäre es gewesen, wenn wir es zeitlich gebündelt hätten machen können.

Ganz so einfach ist es aber nicht. Wir müssen zunehmend in den Blick nehmen, dass wir auf der einen Seite die Gefahr durch die Infektion haben. Auf der anderen Seite hat uns allen die Expertenanhörung in der letzten Woche noch einmal deutlich gemacht, dass die psychischen Auswirkungen oder auch die Auswirkungen für Suchtkranke so groß sind, dass wir auch das zunehmend bei allen Maßnahmen, die wir treffen, in die Waagschale legen müssen.

Ich sage noch einmal: Es fällt uns allen nicht leicht, die Maßnahmen immer wieder zu überdenken; auch wir wünschen uns mehr Normalität. Wir tun das als Jamaika-Fraktionen zusammen mit der Landesregierung nach bestem Wissen und Gewissen. Ich bleibe dabei und wiederhole meinen Appell an die Opposition: Gemeinsam kommen wir durch diese Krise! - Vielen Dank.

**(Dr. Marret Bohn)**

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man den Antrag von SPD und SSW in drei Wörtern zusammenfassen sollte, wären das: testen, testen, testen.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Herr Stegner, ja, das haben Sie sofort begriffen. - Die Opposition weiß aus vorherigen Landtagsdebatten - das hat Frau Pauls in Teilen korrekt dargestellt -, dass die Jamaika-Koalition anlasslosen PCR-Testungen in Schleswig-Holstein eher skeptisch gegenübersteht. Frau Pauls, es wäre schön gewesen, wenn Sie nicht wahllos PCR-Tests und Schnelltests durcheinandergeworfen hätten. Das sind völlig unterschiedliche Tests.

(Beifall FDP - Widerspruch Birte Pauls [SPD])

- Das haben Sie von Anfang an gemacht.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Pauls?

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Ja.

**Birte Pauls [SPD]:** Ich möchte feststellen, dass ich an keiner Stelle in meiner Rede - das Protokoll ist nachzulesen - von Selbsttests gesprochen habe.

- Ich auch nicht.

- Das haben Sie mir gerade unterstellt.

- „Schnelltests“ habe ich gesagt, Frau Pauls.

- Dann habe ich Sie akustisch falsch verstanden. Alles klar.

(Zurufe)

- Sie haben PCR-Tests und Schnelltests beim historischen Ablauf, den Sie vorgestellt haben, miteinander vermengt. Da gibt es einen großen Unterschied, auf den ich hier noch einmal aufmerksam machen möchte.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Wenn ich Sie jetzt richtig verstehe, stimmen Sie dem zu. Dann war das ja schon hilfreich. Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie noch eine Zwischenfrage?

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Nee, jetzt nicht, vielleicht nachher noch einmal. Ich möchte erst einmal in meinem Text weitermachen.

Sie wissen aus den vorherigen Landtagsdebatten, dass wir PCR-Testungen kritischer gegenüberstehen. Mittlerweile ist es so, dass der PCR-Test nicht mehr der Flaschenhals ist, wie er es noch vor vier Monaten gewesen ist, weil wir mehr Laborkapazitäten haben und die Antigentests vorwegschalten können.

Ich möchte noch einen Blick auf die Expertenanhörung werfen, die wir letzte Woche durchgeführt haben, in der darauf hingewiesen wurde, was es für Konsequenzen haben kann, wenn wir flächendeckend Schnelltests anwenden, die sensitiver sind und eher falsch positive Ergebnisse auslösen, die dann durch PCR-Testungen bestätigt werden müssen. Das wäre eine enorme Arbeitsbelastung für die Gesundheitsämter. Deswegen wird der Fokus auf diejenigen gelegt, bei denen es aufgrund der Kontaktverfolgung Sinn macht; das darf man nicht außer Acht lassen.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dolgner?

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Nein, vielleicht nachher, ich möchte jetzt mit meinem Text fortfahren. - Bundesgesundheitsminister Jens Spahn hat ein wiederkehrendes Testangebot für alle Bürgerinnen und Bürger im März 2021 in Aussicht gestellt. Ich hoffe, das Datum ist realistischer als beim verkündeten Impfangebot.

Sowohl die von SPD und SSW vorgestellte Teststrategie als auch die Anpassungen im Konzept der Landesregierung gelten hoffentlich nur für eine Übergangsphase; mit Massenschnelltests und der weiteren Einhaltung der Maskenpflicht, des Abstandsgebots und der Hygienemaßnahmen schaffen wir hoffentlich eine Übergangsperspektive auch für

**(Dennys Bornhöft)**

Veranstaltungen und die Gastronomie. Das wäre sehr gut.

Die Devise der Pandemiebekämpfung sollte nicht „testen, testen, testen“ lauten, sondern „impfen, impfen, impfen“. Schließlich lässt sich das Virus nicht wegtesten, es lässt sich aber wegimpfen.

(Beifall FDP und Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Deswegen ist es wichtig, allen Bürgerinnen und Bürgern ein breites und zeitnahes Impfangebot zu machen, und zwar ein Angebot für die gesamte Bevölkerung. Das ist eine staatliche Pflicht. Das bekräftigen wir noch einmal.

(Beifall FDP)

Eine Impfpflicht zu fordern, gerade bei dem Thema Corona und den Debatten, die wir hier erleben, wäre eher kontraproduktiv.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Die Landesregierung hat mehrfach bekräftigt, dass das so ist.

Für eine Herdenimmunität brauchen wir zwischen 70 und 80 % Geimpfte in der Bevölkerung. Nach Umfragen würden sich jetzt 60 % impfen, 20 % sind impfskeptisch, ein paar Prozent sind Impfgegner. Die Impfgegner wird man auch mit den besten Argumenten nicht überzeugen. Es geht darum, die 20 % Impfskeptiker zu bekommen, um 80 % zu erreichen. Das braucht Engagement, vor allem auch von uns Politikern, Zeit und Argumente. Wir müssen mit diesen Leuten sprechen, auf den unterschiedlichen Kanälen, auf denen sie zu erreichen sind. Das muss jeder von uns machen; auch ich leiste dazu gern meinen Teil in den sozialen Medien.

Da muss man sich von Impfgegnern einiges anhören. Das geht bis zu Morddrohungen. Das ist ärgerlich und gehört in Teilen mittlerweile leider dazu; das ist nicht angenehm. Ziel muss sein, an die 80 % der Bevölkerung zu erreichen, damit wir die Herdenimmunität bei Corona bekommen.

(Beifall FDP)

Ich möchte an diejenigen gerichtet, die Impfgegner oder Coronaleugner sind, teils von AfD-Funktionären gestützt, sagen: Es ist Ihre Entscheidung, ob Sie sich gegen Corona impfen lassen oder nicht. Aber lassen Sie bitte anderen die freie Entscheidung!

Die Drohung gegen Politiker, wie es bei Karl Lauterbach der Fall gewesen ist, ist ein absolutes No-Go. Man muss politisch oder fachlich nicht alles teilen, was andere Politiker - zum Beispiel Herr

Lauterbach - sagen, aber die Bedrohung von medizinischen Einrichtungen, medizinischem Personal oder Politikern ist absolut ungehörig und entstammt einer Zeit, die in Deutschland lange vorbei sein sollte.

(Beifall FDP, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer sich selbst nicht impfen lassen will, bitte schön, aber andere daran hindern zu wollen, ist undemokratisch und unredlich.

Ich möchte noch auf einen Satz aus dem Oppositionsantrag eingehen: Angesichts der „Knappheit der Impfdosen werden die Impfungen frühestens im Sommer im breiteren Maße wirken.“ - Ich befürchte, Sie haben recht, ich hoffe, Sie haben nicht recht, weil das noch ein sehr langer Zeitraum ist, bis wir zur Normalität zurückkommen.

Deswegen müssen wir alle daran arbeiten, auf unterschiedlichen Ebenen. Machen Sie gern auch auf Bundesebene noch einmal Druck, in der Bundesregierung, was die Kapazität der Impfstoffe und die Impfstoffverordnung angeht. Dann kommen wir hoffentlich gemeinsam durch die Pandemie. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Frau Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch wenn zu diesem Tagesordnungspunkt ein etwas befremdlicher Antrag vorliegt, gehe ich davon aus, dass wir uns in einem Punkt einig sind, und zwar darin, dass Coronatests wesentlicher Bestandteil einer umfassenden Pandemie-Bekämpfungsstrategie sind und bleiben müssen.

Gezieltes Testen macht es möglich, die Zahl und die Verteilung von infizierten Personen genauer zu erfassen. So bekommen wir ein aktuelleres und klareres Lagebild. Dieses Bild ist die Grundlage für eine Unterbrechung von Infektionsketten. Es ist damit auch die Grundlage für den so wichtigen Schutz vor der Überlastung unseres Gesundheitssystems.

Wir wissen, dass die Zahl der verfügbaren Impfdosen auf absehbare Zeit knapp bleiben wird. Daraus folgt, dass längst nicht alle gefährdeten Menschen

**(Jette Waldinger-Thiering)**

zeitnah durch eine Impfung geschützt werden können. Gleiches gilt für besonders exponierte Gruppen wie etwa jene, die in der Pflege, in der Kinderbetreuung oder in der Eingliederungshilfe tätig sind. Gleichzeitig ist es richtig und dringend notwendig, dass wir diese und andere Bereiche schrittweise und behutsam öffnen. Vor diesem Hintergrund muss dann aber auch eines klar sein: Wir brauchen vermehrte und bedarfsgerechte Testungen, damit wir die Pandemie unter diesen Rahmenbedingungen und mit Blick auf mutierte Viren unter Kontrolle behalten und bekämpfen können.

Aus Sicht des SSW ist natürlich zu begrüßen, dass auch der Stufenplan der Jamaika-Koalition Öffnungsschritte mit entsprechenden Regelungen zu Coronatests verbindet. Alles andere wäre fahrlässig. Nach allem, was mir hier bisher zu Ohren kommt, läuft der Start zwar holprig, aber er läuft. Das ist zumindest etwas beruhigend. Aus unserer Sicht muss klar sein, dass die hier enthaltenen Vorhaben zu Testungen nur ein Anfang sein können. Für uns kann das genauso nur ein Einstieg sein wie die Dinge, die wir im gemeinsamen Antrag mit der SPD fordern. Mittelfristig müssen die Kapazitäten deutlich erhöht und sowohl die Zahl der getesteten Personen wie auch die Frequenz erweitert werden.

Man muss gar nicht in weit entfernte Länder schauen, um die Vorteile einer breit angelegten Teststrategie studieren zu können. Unser Nachbarland Dänemark macht es vor. Hier hat man schon früh allen Bürgerinnen und Bürgern angeboten, sich auch ohne Symptome gratis auf Corona testen zu lassen. Entsprechende Termine sind ganz bequem online buchbar. Auch wenn der Testumfang nach aktuellen Plänen auf ein Niveau ausgeweitet werden soll, über das sich streiten lässt, steht eines fest: Mit einer solch umfassenderen Strategie werden auch verdeckte Infektionen aufgespürt

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

und weitere Infektionsketten unterbunden. Damit ist die Rückkehr zum normalen gesellschaftlichen Leben zumindest deutlich greifbarer.

Wie gesagt: Man mag Zweifel daran haben, ob es sinnvoll ist, jede und jeden zweimal pro Woche anlasslos zu testen. Aber in jedem Fall müssen wir uns hier in Schleswig-Holstein Gedanken darüber machen, welche weiteren Personengruppen getestet werden und wie engmaschig diese Tests erfolgen müssen.

Wir alle haben entsprechende Mails und Anrufe, beispielsweise aus dem Bereich der Pflegeschulen

oder der Jugend- und Eingliederungshilfe, bekommen. Wir müssen die Sorgen und Ängste der hier Tätigen ernst nehmen und ihnen zumindest durch den einfachen Zugang zu Tests Sicherheit geben. So können wir nicht nur sie schützen, sondern auch größere Ausbrüche in Gemeinschaftseinrichtungen verhindern. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SSW und SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich gemeldet, weil ich das Schlechtmachen der Schnelltests langsam nicht mehr ertragen kann. Ich hatte mir schon bei der Expertenanhörung überlegt, ob ich als analytischer Chemiker, der in seiner Ausbildung einiges zu diesem Thema gemacht hat, etwas dazu sagen sollte. Professor Ott, der auch Experte und Mediziner ist und seit langer Zeit direkt an der Front arbeitet, hat dazu eine komplett andere Meinung als zwei von den drei angehörten Experten, von denen einer auch noch missinterpretiert worden ist.

Ganz ehrlich: Was kann Österreich, was wir nicht können? In Österreich werden sogar alle Grundschüler getestet - was angeblich nicht geht.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bornhöft?

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Wenn Sie die Zeit anhalten, gern.

**Dennys Bornhöft [FDP]:** Vielen Dank, Herr Dolgner. - Eine kleine Anmerkung zu Österreich. Ist Ihnen bekannt, dass es in Österreich so ist, dass die Schnelltests noch nicht staatlich zertifiziert sind, sondern das Verfahren bei den Selbsttestungen, die eingeführt sind, überwiegend so ist, dass der Hersteller nur angeben muss: „Ja, die Tests sind gesetzeskonform“?

Sie sind vorzeitig zur Benutzung gekommen, obwohl sie staatlich noch nicht abgenommen wurden. Das ist der Grund, aus dem in Deutschland diese Tests noch nicht flächen-

**(Dr. Kai Dolgner)**

deckend eingesetzt werden - wie bei den Masken.

- Erstens. Ich weiß nicht, ob Sie es mitbekommen haben: Am Dienstag sind drei Schnelltests zugelassen worden.

- Richtig.

Damit ist dieser Punkt erledigt.

Zweitens. Das erinnert mich sehr stark an die Maskendiskussion. Die Masken waren auch alle nicht zertifiziert. Deshalb haben wir geglaubt, wir hätten alle Zeit der Welt.

Drittens. Es gibt diverse Veröffentlichungen, die die hochgradige Sensibilität von Schnelltests nachweisen. Zumindest sind sie gut genug, um ein echtes Plus bei der Pandemiebekämpfung zu sein.

Es ist wirklich absurd: Wissen Sie, woher die österreichischen Schnelltests kommen?

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Aus Deutschland!)

Sie kommen aus Deutschland.

(Beifall SPD und SSW)

Ich kann es wirklich nicht mehr hören. Wir haben diese ganzen Argumente auch bei den Masken gehört: Die Leute würden in falscher Sicherheit gewogen, die Masken würden nicht zu 100 % schützen. - Ja, das tun sie nicht. Es geht darum: Jeder Baustein - das war der eigentliche Grund für meine Wortmeldung -, der den R-Wert senkt, ist wichtig.

(Beifall SPD und SSW)

Das ist keine Frage Maske versus Impfung versus Hygieneregeln. Wichtig ist alles zusammen.

Wissen Sie, wann die Pandemie zu Ende ist? - Wenn der R-Wert dauerhaft unter eins gesenkt wird, durch welche Maßnahme auch immer.

Schnelltests, die bei der Anwendung im vorderen Nasenraum inzwischen eine Sicherheit von über 90 % haben, sind ein wichtiger Beitrag, und schnell anzuwenden - auch bei Grundschulkindern.

Ich habe vor zwei Wochen noch in der Zeitung gelesen, dass das bei Grundschulkindern nicht gehe. Mein Kreis hat ein Konzept aufgestellt, wo es mit Speicheltests geht. Sie können in diesem Konzept übrigens auch Sensitivität und Weiteres nachlesen. Nichts ist zu 100 % sicher. Das kann aber kein Grund sein, es nicht zu machen. Wenn Sie das tun, geben Sie denjenigen Futter, die immer sagen: Dieser Test ist nicht sicher, das ist nicht sicher, also brauchen wir es gar nicht zu machen. - Das ist ein

ganz gefährlicher Pfad. Ja, es ist mehr Aufwand, aber er lohnt sich.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Bornhöft?

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Ja. - Marret wartet auch, aber gut, machen wir das.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Ich sehe das.

**Dennys Bornhöft [FDP]:** Vielen Dank. - Herr Dolgner, ich stimme Ihnen überwiegend zu. Ich sehe nur eine Diskrepanz zwischen dem, was Sie jetzt gesagt haben, zu dem, was die SPD beispielsweise zu den Kontrollen von FFP2- und KN95-Masken gesagt hat. Ich finde es gut, dass Sie sich so positionieren. Das wollte ich festhalten. Wir sind überwiegend einer Meinung.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Ich würde gern auf Ihre Bemerkung antworten. Bei der Qualitätskontrolle der entsprechenden Masken ging es nicht um Masken aus deutscher Produktion, sondern, wenn ich es richtig verstehe - ich weiß nicht, worauf Sie gerade rekurrieren; ich habe viele Themen in petto -, um die vom Bund beschafften Masken. Das war übrigens auch deshalb komisch, weil diese in der entsprechenden Verordnung als Einzige von dem CE-Zertifikat ausgenommen waren.

Wir als Kreis haben welche beschafft, die völlig in Ordnung waren, die aber leider nicht unter die Ausnahme der Bundesverordnung fielen. Deshalb sind wir erst einmal auf über 100.000 Masken sitzengeblieben, die übrigens hochwirksam sind.

Das meine ich mit Zertifizierungs- und Bürokratielärm. Ich dachte, gerade in Ihrer Fraktion würde ich ein bisschen mehr Verständnis finden, anstatt sich darauf zurückzuziehen: Das ist jetzt noch nicht 100 % sicher, das ist noch nicht zertifiziert, also können wir es noch nicht machen. - Wir haben keine zehn Jahre Zeit. Jeder Tag zählt.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Bohn?

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Gern.

**Dr. Marret Bohn** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielen Dank, Herr Kollege Dolgner. - Wir kommen ja aus demselben Kreis. Stimmen Sie mir zu, dass die Kollegin Jette Waldinger-Thiering gerade eben den Konflikt, der hier jetzt im Raum steht, schon gelöst hat, indem sie gesagt hat, es geht darum, dass andere Länder sich darauf konzentrieren, zu gucken, ob es eine Dunkelziffer gibt? Ich glaube, alle Medizinerinnen und Mediziner sind sich darin einig, dass es mit großer Wahrscheinlichkeit eine Dunkelziffer gibt.

Sind wir uns auch darin einig, dass die PCR-Tests aufgrund der Methode eine andere Sensitivität haben und dass bei Selbst- und Schnelltests und bei allem, was wir tun können, geklärt werden muss, ob die Genauigkeit gegeben ist oder ob diese dazu führen, von dem einer der Experten sehr pointiert gesagt hat: „Wenn wir diese Tests zu schnell in den Baukasten aufnehmen, dann riskieren wir, dass die Gesundheitsämter nicht mehr mit der Nachverfolgung hinterherkommen“?

Kann es sein, dass in der Mitte, die der SSW so oft beschreitet, die klügste Lösung sein könnte?

- Nein, da sind wir uns nicht einig, weil derjenige, der gesagt hat, dass das geht, ein entsprechendes Coronazentrum leitet. Wir sind uns auch deshalb nicht einig: Wir leben in Deutschland nicht allein. Wir neigen immer dazu, das Rad neu erfinden zu wollen.

Für Österreich habe ich die Zahlen herausgesucht. In Österreich wurden vor Einführung der Schnelltests täglich 31.000 Tests durchgeführt. Wenn Sie den Faktor hier nehmen, dann kommen Sie ungefähr auf unsere Testkapazitäten. Hier gab es eine Steigerung um 50 % auf 46.000 bei der Umrechnung auf unsere Zahlen. Wenn ich mich nicht irre, dann haben wir zurzeit eine 47-prozentige Testauslastung. Wenn wir darauf die Hälfte aufschlagen - das sind 23 % dazu -, dann sind wir bei 70 %.

Wenn wir dadurch weitere Infektionen verhindern können, dann rechnet sich das sogar von allein, weil man dann weniger PCR-Tests braucht, weil man da-

mit nämlich die Infektionsketten unterbricht. Das rechnet sich in jedem Fall.

Ganz ehrlich, man soll den Laboren noch 1 Milliarde € mehr geben, damit die Testkapazitäten noch weiter erhöht werden. Nein, ich glaube nicht, dass wir das abwarten können. Wenn die Labore irgendwann einmal die Grätsche machen, dann können wir immer noch sagen: Das war jetzt vielleicht ein bisschen doll, wir machen weniger Schnelltests. Aber dass wir die Schnelltests gar nicht erst schnell einführen, obwohl - -

(Zurufe)

- Es geht um die angebliche Gefahr der Überlastung der Gesundheitsämter.

(Zurufe)

Ich sage: Es geht um die angebliche Überlastung der Gesundheitsämter. Wenn wir dann zu Inzidenzen kommen, bei denen man diese fälschlicherweise nachverfolgt, dann sage ich dazu: Das passiert deshalb nicht, weil die Nachverfolgung der Kontaktpersonen nicht nach dem Schnelltest erfolgt, sondern nach dem PCR-Test. Das ist der Unterschied im Denken.

Das hat mich auch bei der Anhörung gewundert. Das Gesundheitsamt fängt nicht nach einem positiven Schnelltest an, nachzuverfolgen. Nach einem positiven Schnelltest muss ich eine Person erst einmal isolieren. Die Kontaktnachverfolgung beginnt erst nach einem positiven PCR-Test. Der einzige Flaschenhals könnten die PCR-Tests sein. Ich betone aber: könnten. Im Moment haben wir 50 % der Kapazitäten frei. In Österreich sind nur die Hälfte davon im Gebrauch.

Also sage ich: Probieren wir es. In unserem gemeinsamen Kreis ist man sehr gut damit gefahren - bei der Schülerbeförderung, bei der Maskenbeschaffung und so weiter. Übrigens waren wir auch die ersten, die größere Veranstaltungen verboten haben, was damals nicht nur Begeisterung auf der Regierungsbank erzeugt hat. Daran erinnere ich mich noch gut. Wir sind immer gut damit gefahren. Lassen Sie uns das probieren.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Herr Abgeordneter Dolgner, erlauben Sie noch eine zweite Zwischenfrage der Abgeordneten Dr. Bohn?

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Ja, gern.

(Dr. Kai Dolgner)

**Dr. Marret Bohn** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist keine Zwischenfrage, sondern eine Zwischenbemerkung. Es ist das gute Recht der Opposition, zu versuchen, sozusagen einen Zwiespalt herzustellen. Ich bleibe dabei, dass es bei den regierungstragenden Fraktionen, insbesondere bei uns in der Grünen-Fraktion, eine große Offenheit dafür gibt, zu testen, zu testen, zu testen. Es muss allerdings gewährleistet sein, dass die Sensitivität der Tests im Schnelltestverfahren gegeben ist. Beim Antigen-Schnelltest sind wir uns sowieso einig. Das ist ähnlich wie beim Schwangerschaftstest. Danach melden Sie Ihr Kind ja auch nicht gleich bei der Kita an.

- Obwohl das manchmal besser wäre!

- Das kann sein. Das müssen die Kita-politischen Sprecherinnen und Sprecher miteinander klären. Sie holen sich dann aber einen Termin bei Ihrer Gynäkologin.

Deswegen ist das, was Sie eben gesagt haben, natürlich völlig richtig. Natürlich muss nach einem Schnelltest ein PCR-Test erfolgen. Trotzdem bleibe ich dabei: Wir müssen gucken, dass die Genauigkeit hinhaut. Deswegen habe ich ja mit dem Geschäftsführer gesprochen. Dann können wir gucken, ob das System, das Österreich verfolgt, auch hier funktioniert, wenn wir mehr Genom-Sequenzierungen machen. Auch hier sind wir auf dem richtigen Weg.

Das war eine Zwischenbemerkung. Vielen Dank, lieber Kai. Ich bin bei Jette und der Mitte.

- Auch auf eine Zwischenbemerkung darf ich nach der Geschäftsordnung antworten. Ich habe ja gar nicht die Grünen adressiert. Ich bewundere die Grünen dafür, dass sie sich immer so vor die Koalitionspartner schmeißen.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich habe deutlich auf die Rede des Kollegen Bornhöft reagiert. Ich habe gesagt, dass ich hier nach vorn gegangen bin, weil er ein Thema zwischen Wegimpfen und Wegtesten aufgemacht hat.

Zum Thema Genauigkeit: Die tatsächliche Genauigkeit, die dann zu weiteren Maßnahmen führt, verbleibt beim PCR-Test. Dieser folgt nach einem positiven Test zwingend. Deshalb kann ich auch keinen Widerspruch erkennen. Es ist doch schön, wenn wir keine Widersprüche erkennen können. Dann hoffe ich ja, dass die Schnelltestkonzepte, wie auch

mein Kreis sie ausrollen will, mit erhöhter Beschleunigung und Unterstützung der gesamten Koalition und der Regierung jetzt endlich ausgerollt werden. Es gibt da Adressen in Bayern, die hier sicherlich noch ein bisschen mehr liefern können.

(Beifall SPD)

Entschuldigung, es gab einen anhaltenden Widerstand gegen Schnelltests, und den gibt es - ehrlich gesagt - seit zehn Monaten. Für mich sind die wissenschaftlichen Veröffentlichungen das Entscheidende, weniger die Zertifizierungen, die darauf beruhen, und die sind ziemlich eindeutig.

Ich habe gesagt, ich wollte hier für Schnelltests werben. Deshalb bin ich hier eigentlich nach vorn gegangen, falls man meine Rede einmal nachlesen möchte. Ich habe das, abgesehen von den Kollegen der FDP, gar nicht speziell adressiert. Ich finde schon, dass wir das im parlamentarischen Raum machen müssen, denn das ist hier genau das gleiche wie bei dem Thema Masken. Natürlich sind die Schnelltests nicht so gut wie die PCR-Tests. Das habe ich überhaupt nicht bestritten.

Natürlich sind Alltagsmasken nicht so gut wie FF-P2-Masken. Übrigens sind auch OP-Masken nicht so gut wie FFP2-Masken, aber man nimmt erst einmal das, was man kriegen kann. Ich kann nun einmal nicht bei allen Schülerinnen und Schülern schon einmal einen PCR-Test durchführen. Wenn das möglich wäre, dann wäre ich dafür. Aber das ist zurzeit tatsächlich aus vielen Gründen nicht möglich. Die Ergebnisse sind aber besser.

Eine Sache haben auch die Experten am letzten Freitag weggenuschelt. Die wird immer wieder vergessen: Diese Pandemie hat eine sehr niedrige Dispersion. Das heißt, sie wird durch wenige Superspreader verbreitet. Was haben diese wenigen Superspreader? Sie haben eine hohe Virenlast. Wo versagen die Schnelltests gemäß der Veröffentlichungen? Bei asymptomatischen Infektionen mit einer niedrigen Virenlast. Und worauf kommt es an? Es kommt darauf an, dass wir die Superspreader einfangen und dass Superspreader nicht in die Einrichtungen kommen und an Veranstaltungen teilnehmen. Schnelltests sind hochgradig geeignet, Superspreader zu finden. Deshalb brauchen wir die, und zwar flächendeckend und möglichst schnell.

Das gilt übrigens auch für die Speicheltests. Wer mir nicht glaubt: Ich habe unzählige Veröffentlichungen dazu. Die könnt ihr euch alle angucken. Speicheltests oder Nasenabstriche sind beim Selbsttest besser als ein tiefer Rachenabstrich, weil man dabei nicht so viele Anwendungsfehler machen

**(Dr. Kai Dolgner)**

kann. In der Gesamtsensibilität ist das nämlich wiederum besser.

(Beifall SPD und SSW)

Ganz ehrlich, wenn das nicht gut klappt und wenn wir 1 Million € zu viel für Schnelltests ausgegeben haben, dann sage ich - das habe ich auch meinem Landrat gesagt -: Dann haben wir eben 1 Million € zu viel ausgegeben. Aber noch länger daran herumzudoktern und zu gucken, wie uns andere Länder etwas vormachen und weiterhin die Menschen eingeschlossen halten und auf Lockerungen verzichten? - Wir müssen das Virus einsperren, nicht die Menschen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat sich der Abgeordnete Professor Heiner Dunkel gemeldet.

**Dr. Heiner Dunkel [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dieser Rede von Kai Dolgner traue ich mich in der Tat, noch eine kleine Ergänzung zu machen, die vielleicht nicht ganz unwichtig ist, und zwar zu den Selbsttests.

(Beifall und Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

- Ja, dass ich mich das traue! Folgendes: An der Universität Heidelberg hat man Untersuchungen gemacht und die Selbsttests mit den quasi medizinisch angewendeten Tests verglichen. Was ist dabei herausgekommen? Das ist sehr wichtig, es geht um die gerade aktuell zugelassenen Tests. Es wurden gut 150 Menschen getestet. Was hat man festgestellt? Diese Selbsttests mit dem einfachen Abstrich aus der Nase, also nicht tief aus dem Rachen oder Ähnlichem, sind praktisch so gut wie die durch Fachpersonal angewendeten Tests. Da war nur ein einziger Fehler bei diesen Selbsttests, und das ist ganz wichtig. Wer mag, kann das im Deutschlandfunk nachlesen oder -hören.

Das hat aber zwei Folgen. Die erste Folge ist: Bei einem negativen Test heißt es natürlich trotzdem, vorsichtig zu bleiben. Man kann nicht sagen: Oh, wunderbar, der Test ist negativ, ich kann auf die Fete gehen. Die AHA-Regeln und alles andere müssen also weiterhin eingehalten werden.

Bei einem positiven Test ist man natürlich gut beraten, erst einmal in Selbstquarantäne zu gehen und dann die weiteren Schritte vorzunehmen. Ein Hin-

weis für die Teststrategie ist mir aber sehr wichtig: Selbsttests sind praktisch so gut wie die von medizinischem Personal angewendeten Tests. Das kann man gern nachlesen. Wer Spaß daran hat, kann die Untersuchungsergebnisse bei der Uni Heidelberg abrufen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der Ministerpräsident hat mir schon zugehaut: Nach dieser Rede des Abgeordneten Kai Dolgner kannst du deine Rede eigentlich zu Protokoll geben.

(Beifall SPD, SSW, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und vereinzelt FDP)

Das kann ich leider nicht, weil ich nach dieser Debatte meine Rede nicht mehr verwenden werde. Stattdessen möchte ich, wenn Sie erlauben, auf ein paar Punkte näher eingehen.

Erstens. Lieber Herr Abgeordneter Dolgner, ich wünschte mir, dass Ihre Rede nicht nur hier, sondern auch in Berlin, von der Großen Koalition, gehört würde.

(Beifall FDP, SPD, SSW und Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zweitens. Lieber Herr Ministerpräsident, auch vor der nächsten MPK!

(Beifall FDP, SPD und SSW - Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Drittens. Diese Pandemie fordert seit zwölf Monaten nicht nur Pflegekräfte, Ärztinnen und Ärzte, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer, Politikerinnen und Politiker, sondern jeden einzelnen Menschen, und zwar nicht nur in diesem Land, sondern in vielen Ländern der Welt. In dieser Pandemie müssen jeden Tag ziemlich viele Entscheidungen getroffen werden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass nicht jede Entscheidung richtig gewesen ist; aber nicht zu entscheiden wäre überhaupt keine Option gewesen.

(Minister Dr. Heiner Garg)

(Beifall FDP, CDU, SPD, SSW und Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Abgeordnete Pauls hat gesagt, ihre Partei habe schon im Sommer ein umfangreiches Testregime für jeden gefordert. Worauf der Abgeordnete Bornhöft hinweisen wollte - das nehme ich jedenfalls an -, ist: Als Sie diese Forderung zum ersten Mal aufstellten, Frau Abgeordnete Pauls, hatten wir nur PCR-Tests zur Verfügung. Das ist ja nichts, was sich irgendein Landesgesundheitsminister oder irgendeine Landesgesundheitsministerin zurechtgelegt hätte, sondern es war eine ganz klare RKI-Leitlinie, mit PCR-Kapazitäten nur anlassbezogen zu testen. Ich habe mir diese Leitlinie zu eigen gemacht. Die Teststrategie, die übrigens immer wieder angepasst wurde, habe ich verteidigt.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Antigen-Schnelltests ein Segen sind; insoweit bin ich beim Abgeordneten Dolgner. Ich glaube wirklich, dass sie bereits geholfen haben. Übrigens lassen auch wir uns - jedenfalls die meisten - jeden Tag mit dem Antigen-Schnelltest testen, nicht mit dem PCR-Tests. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie ein guter - und zwar ein zusätzlicher! - Baustein der Pandemiebekämpfung sind.

Ich glaube auch - ja, meine sehr geehrten Damen und Herren -, dass Schnelltests zur Selbstanwendung ein Baustein der Pandemiebekämpfung sind. Das ist nämlich die nächste Stufe; denn diese Schnelltests benötigen zur Durchführung nicht mehr ausgebildete Kräfte. Hier gilt der Grundsatz: „Je einfacher, desto besser“, vor allem dann, wenn sie wenig fehlerbehaftet sind. Sie sind, wie gesagt, ein ergänzender Baustein; denn sie ersetzen noch nicht die Masken, noch nicht die Kontaktbeschränkungen im großen Umfang und noch nicht die sogenannten AHAL-Regeln. Aber sie können dazu beitragen.

Nun kann man positive und negative Ergebnisse der in den verschiedenen Ländern bisher zur Anwendung gekommenen Philosophien beobachten. Es ist gar nicht notwendig, nach Südkorea zu gucken, sondern man kann sich auch in Europa umschauen. Mit Sicherheit positiv ist das, was das Nachbarland Dänemark schon lange macht. Mit Sicherheit nicht positiv ist das, was in der Slowakei passiert ist; ich glaube, auch darüber sind wir uns einig. In der Slowakei hat man auch auf massenhafte Testungen gesetzt, den Überblick über die Pandemie aber komplett verloren. Auch in dieser Pandemie ist eben nicht alles nur schwarz oder nur weiß.

Das gilt auch für das Testen in Krankenhäusern, Frau Abgeordnete Pauls. Sie haben gesagt - ich hoffe, ich habe es richtig mitgeschrieben - dass viele Krankenhäuser sich scheuten zu testen. Unsere Erfahrung ist eine andere. Deshalb wiederhole ich mein Angebot, uns gegenüber Ross und Reiter zu benennen. Sie sagen, es gebe zahlreiche solcher Kliniken im Land. Das kann ich mir schon deshalb nicht vorstellen, weil die Kliniken doch die Allerersten sind, die Interesse daran haben, ihre Patientinnen und Patienten, aber auch ihre Mitarbeitenden zu schützen. - Sie müssen nicht aufstehen und hier Kliniken nennen. Aber wir wollen dem nachgehen und im Zweifel auch dabei helfen, die Hygienekonzepte der Kliniken weiter zu verbessern.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung?

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Selbstverständlich. Ich habe die Abgeordnete ja direkt angesprochen.

**Birte Pauls [SPD]:** Herr Dr. Garg, nun ist es ja so, dass die Kliniken - im Gegensatz zu den Patienten - die Kosten für die Testung des Personals beim Bund abrechnen können; genutzt wird die Liquiditätsreserve des Gesundheitsfonds. Diese Abrechnung erfolgt aber über das Land. Das heißt, Sie müssten einen Überblick darüber haben, wie viele Krankenhäuser bei Ihnen abrechnen, oder? Dann müssten Sie auch wissen, wie viele Krankenhäuser nicht testen.

- Da wir einen anderen Eindruck haben, habe ich Sie gebeten, uns einen konkreten Hinweis zu geben. Sie werden ja konkrete Beispiele haben.

- Ja.

- Eben! Das müssten Sie jetzt nicht ins Mikrofon sagen.

- Nein.

- Das verstehe ich. Hilfreich wäre es trotzdem, wenn Sie diese Kliniken einfach nennen würden.

- Das heißt, Sie haben den Überblick nicht, oder wie muss ich das jetzt verstehen?

(Widerspruch CDU und FDP)

- Entschuldigen Sie! Darf ich meine Frage stellen?

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Also, die Abgeordnete Pauls möchte noch eine Zwischenfrage stellen. Erlauben Sie das?

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Ja, selbstverständlich.

**Birte Pauls [SPD]:** Ich kenne diese Abrechnungsmodalitäten natürlich nicht. Wie muss ich mir das denn vorstellen? Gucken Sie da genau hin und wissen Sie anhand dieser Abrechnungen, welche Krankenhäuser diese Rechnungen bei Ihnen einreichen, oder nicht? Können Sie dadurch identifizieren, welche Krankenhäuser regelmäßig testen und welche nicht?

- Ich würde Sie ja nicht bitten, mir konkrete Häuser zu nennen, auf welchem Weg auch immer, wenn ich Ihnen heute konkrete Häuser nennen könnte, die offensichtlich nicht testen.

- Okay, gut.

- Ja?

(Birte Pauls [SPD]: Danke!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich einen weiteren Punkt kurz ansprechen. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten Menschen weiterhin zu Geduld aufrufen müssen. All das, was wir seit zwölf Monaten als Gesamtgesellschaft miteinander erleben, ist eine unglaubliche Belastung. Mit jedem Tag, die sie länger dauert, wird sie größer. Ich glaube, niemand von uns konnte sich vor 13 Monaten vorstellen, dass das in dieser Art und Weise auf uns zukommen würde.

Ich will sehr deutlich sagen: Wir haben auch beim Impfen immer wieder nachgesteuert. Ich erinnere nur an das Einladungswesen für die Menschen, die 80 Jahre und älter sind. Nach der Einladung haben wir gestern erlebt, dass 50.000 Menschen die Telefonhotline genutzt haben. Angesichts dessen bricht jedes System zusammen. Auch dadurch gibt es Ärger, Frust und Verdross. Das kann ich zwar nachvollziehen; aber kein System, jedenfalls nicht in Deutschland, kann das an einem Tag auffangen. Ich kann immer wieder nur um Geduld bitten. Ich glaube, dass wir das Gesamtgesellschaft hinbekommen.

Um auch das an dieser Stelle deutlich zu sagen: Ich glaube nicht, dass es ein kluges Konzept ist, wenn sich jetzt bestimmte Menschen einfach vordrängeln, weil sie glauben, besonders schutzwürdig zu sein. Die Priorisierung hat so, wie sie vorgenommen

wurde, einen Sinn. Das heißt, dass zuallererst die besonders vulnerablen Gruppen geschützt und geimpft werden sollten.

(Beifall FDP, CDU, SSW, Birte Pauls [SPD] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Nun, da wir in den Alten- und Pflegeheimen mit der Impfung fast komplett durch sind, sehen wir als Ergebnis, dass sich dort viel weniger Menschen infizieren, und diejenigen, die sich noch infizieren, haben milde bis keine Symptome. Das ist doch genau das, was wir mit den drei derzeit zur Verfügung stehenden Impfstoffen erreichen wollten.

(Beifall FDP, CDU, SPD und SSW)

Frau Präsidentin, wenn Sie mir noch eine Anmerkung erlauben und mich nicht dafür schelten, dass ich - ausnahmsweise - in dieser Plenarsitzung meine Redezeit überziehe: Ich finde die Diskussion über den vektorbasierten Impfstoff von AstraZeneca an der einen oder anderen Stelle ziemlich schräg. Der AstraZeneca-Impfstoff ist ein hochwirksamer Impfstoff. Übrigens ist die Wirksamkeit eines Impfstoffes Zulassungsvoraussetzung. Wäre dieser Impfstoff nicht wirksam, hätte er gar keine Zulassung erfahren.

Ich kann mich auch noch gut an Diskussionen erinnern, denen ich mich selbst stellen musste, in denen Menschen gesagt haben: „Einen mRNA-Impfstoff kennen wir nicht, den wollen wir nicht; wir warten auf einen vektorbasierten Impfstoff“. Wir haben einen vektorbasierten Impfstoff. Es wird mit Johnson & Johnson hoffentlich bald ein zweiter dazukommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, abschließend noch dies: Dieser vektorbasierte Impfstoff von AstraZeneca hat eine höhere Wirksamkeit als fast jede saisonale Influenza-Impfung, die die meisten von uns sich ja auch in jedem Jahr spritzen lassen in der Hoffnung, dass uns die saisonale Grippe nicht erwischt.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich dafür werden, dass der AstraZeneca-Impfstoff ein wirksames Mittel in der Pandemiebekämpfung ist, ebenso wie die beiden anderen Impfstoffe.

Ich hoffe auf weitere Zulassungen und hoffe auf deutlich höhere Lieferungen, wenigstens im zweiten Quartal, damit wir gemeinsam als Gesellschaft diese Pandemie beenden können. - Herzlichen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Der Herr Minister hat die vereinbarte Redezeit um 4 Minuten verlängert. Diese Zeit steht theoretisch auch allen Fraktionen noch zu. - Ich sehe aber nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung zu a), Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2757 (neu), und Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2825.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2757 (neu), abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann abstimmen über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2825. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu b), Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2770, und Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2818. Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2770, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2818, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung zu c), Antrag des Zusammenschlusses der Abgeordneten der AfD, Drucksache 19/2792. Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 19/2792 in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung von 13:24 bis 15:05 Uhr)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Die Sitzung ist wieder eröffnet. - In Anbetracht des wichtigen Themas, mit dem wir fortfahren, habe ich 5 Minuten mit der Wiederaufnahme der Sitzung gewartet, damit sich dieses Hohe Haus noch einigermaßen füllt. Ich freue mich, dass wir mit einigermaßen großer Anzahl hier vertreten sind.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 18 und 31 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 19/2764 (neu)

**b) 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2785

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Ich gehe davon aus, dass der Antrag Drucksache 19/2785 durch die Mit Antragstellung zum Antrag Drucksache 19/2764 (neu) seine Erledigung gefunden hat. - Ich sehe keinen Widerspruch. Dann eröffne ich die Aussprache. Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Dr. Ralf Stegner.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 11. Dezember 321 gab der römische Kaiser Konstantin I. einen Erlass an die Stadtverwaltung von Köln heraus, den er zum Gesetz für das gesamte Römische Reich erhob. Er erlaubte darin allen Stadtverwaltungen, Juden in den Stadtrat zu berufen. Der Kaiser erlaubte den Juden nicht, sich für kommunale Ämter zu bewerben. Er erlaubte es der Stadtverwaltung, Juden hinzuzuziehen - ob sie es wollten oder nicht. Denn der zweite Satz des Erlasses bezeichnet es ausdrücklich als Trost für die Juden, dass jeweils zwei oder drei von ihnen dauerhaft von der Rekrutierung für solche Ämter freigestellt wurden. Es ging auch nicht um die Gleichstellung und Anerkennung als Reichsbürger. Das hatte der Kaiser Caracalla schon gut hundert Jahre zuvor erledigt. Es ging vielmehr darum, finanzkräftige

**(Dr. Ralf Stegner)**

Bürger zu Ämtern zu verpflichten, für die sie das letzte Hemd investieren mussten.

Dieser kurze Rechtsakt sagt nicht mehr über das jüdische Leben in Köln und in Deutschland aus, als dass es in Köln damals mindestens einen Juden gab, der wohlhabend genug war, um für die fraglichen Ämter in Betracht zu kommen, und dass es darüber hinaus offensichtlich noch weitere Juden gab. Auch durch andere Funde wissen wir, dass dem so ist.

Diesen kleinen historischen Exkurs habe ich gemacht, weil er zeigt, dass die Geschichte der deutschen Juden sehr widersprüchlich gewesen ist, zwischen Anpassung und Ausgrenzung, zwischen Integration und Verfolgung, zwischen Symbiose und Vernichtung.

Nachweisbar war, dass Juden erst um 1600 in Schleswig-Holstein ansässig waren. Auch bei uns ist die Geschichte der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden wechselhaft. Auch bei uns ist sie historisch belastet.

Schleswig-Holstein gehörte zu den deutschen Regionen, in denen die NSDAP die frühesten Wahlerfolge feiern konnte. Schleswig-Holstein hat zahlreiche Täter der Schoah hervorgebracht.

In Schleswig-Holstein sind manche Täter deutlich länger unbehelligt geblieben als in anderen Bundesländern. Es ist gut, dass der Landtag dieses Kapitel aufarbeitet, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Gedenkjahr 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland 2021 wäre allerdings verschwendet, wenn wir nur über die dunklen Seiten sprechen würden und es bei einigen Festakten mit Ansprachen führender Vertreter des Staates und der jüdischen Organisationen belieben, wenn wir nicht die Chance ergriffen, das reiche jüdische Leben, die Geschichte und die Kultur zu beleuchten, wenn wir nicht vor allem auch das jüdische Leben - mit all den alltäglichen, fröhlichen, unbeschwerten Seiten, so wie es sich heute darstellt - noch fester in der Geschichte, in der Gesellschaft verankern würden. Denn das alles gehört zu unserem Land. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass das so bleibt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Unter dem Vorbehalt, dass wir heute noch nicht wissen können, wie die Bedingungen für Besuche und Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte sein werden, bietet sich eine Einbeziehung des diesjährigen Laubhüttenfestes zwischen dem 20. und 28. September in den Schulen an.

Ich bin übrigens dankbar für solche und andere Hinweise und Impulse der Vertreterinnen und Vertreter der jüdischen Gemeinden. Diesen haben sie uns mitgegeben, bevor wir sie in unseren Antrag eingebracht haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Antisemitismus ist alles andere als neu; aber in einer Zeit, in der antisemitische Ressentiments wieder offen vorgetragen werden, kann man die Verpflichtung zu unserer besonderen Verantwortung nicht oft genug betonen.

Es war ein großes Glück, dass Menschen jüdischen Glaubens nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt oder eingewandert und viele jüdische Gemeinden wieder aufgeblüht sind. Ich selbst war als Innenminister federführend verantwortlich für die Verhandlungen zum Thema jüdische Kontingentflüchtlinge und Einwanderer aus der zerfallenen Sowjetunion. Leider, muss man sagen, stellen sich heute viele von denen, die zugewandert und hier sind, öffentlich die Frage, ob sie sich nicht für das falsche Land entschieden haben, weil der Antisemitismus in Gedanken, Wort und Tat eben doch nicht tot ist.

Jede Jüdin, jeder Jude, die oder der über eine Auswanderung nachdenkt, weil sie oder er sich in Deutschland gefährdet fühlt, muss unser Land zu tiefst beschämen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Dieser Entwicklung dürfen wir nicht tatenlos zusehen. Jüdische Einrichtungen brauchen heute wieder besonderen Schutz, wie der Terroranschlag in Halle, bei dem es Tote gab und nur ganz knapp ein Blutbad verhindert worden ist, zeigt. Juden brauchen nicht nur einbruchssichere Tore, sondern es bedarf auch der gegenseitigen Hinwendung, Offenheit und des gesellschaftlichen Miteinanders. Es darf nicht gefährlich sein, mit einer Kippa durch die Straßen zu laufen.

**(Dr. Ralf Stegner)**

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Man kann sich kaum vorstellen, dass man so etwas im Jahr 2021 formulieren muss, aber ich sage es trotzdem: Das konsequente Bekenntnis zur gemeinsamen Ächtung jedweder Form von Antisemitismus ist unsere gemeinsame Aufgabe als Demokratinnen und Demokraten in diesem Parlament, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das gilt übrigens erst recht, so lange in diesem Landtag noch rechtsradikale Abgeordnete sitzen, die zum Teil sogar in engem Kontakt zu Holocaustleugnern stehen. Das ist ein Skandal, den wir erst loswerden, wenn solche Leute nicht mehr in Parlamente gewählt werden, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Weil das alles so ist, sage ich Ihnen: Ich bin sehr froh darüber, dass wir aus den zwei Anträgen am Ende einen gemeinsamen machen und sich die demokratischen Fraktionen in diesem Haus einig sind, dass wir gemeinsam etwas dafür tun wollen, dass die Kultur und Geschichte des Judentums in Deutschland aufblühen kann, dass wir uns gegen jedwede Form von Antisemitismus wenden und dass wir nicht zulassen, dass Menschen wieder Angst vor Nazis haben müssen, vor Rechtsradikalen oder Rassisten. - Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide das Wort.

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 1.700 Jahre gibt es jüdisches Leben in Deutschland. Im Jahr 321 sind erstmalig Juden als römische Bürger in Köln bezeugt worden, im heutigen Schleswig-Holstein deutlich später. Die älteste bekannte Quelle zum jüdischen Leben in Schleswig-Holstein ist eine Urkunde aus dem Jahr 1424. Es gibt einige Orte, die sich als Toleranzstädte hervor getan haben und sogar intensiv jüdische Famili-

en eingeladen haben, sich in Schleswig-Holstein niederzulassen. Dazu gehören Glückstadt, Friedrichstadt und später ab 1692 auch Rendsburg.

Aber der Begriff Toleranzstädte macht deutlich, dass die Geschichte der Juden in Deutschland und auch bei uns in Schleswig-Holstein immer wieder durch Vertreibung und Ausgrenzung geprägt war. Die Reichspogromnacht am 9. November 1938 war eine Zäsur dieser Ausgrenzungsgeschichte, die nur ein Auftakt sein sollte. In dieser Nacht wurde auch die Kieler Synagoge, die wenige Hundert Meter vom Landtag entfernt war, der zentrale Ort für jüdisches Leben hier in Kiel, zerstört.

Antisemitismus und Rassenwahn führten in den Holocaust. Sechs Millionen europäische Juden wurden systematisch ermordet - ein Menschheitsverbrechen, für das jedes Wort zu schwach ist. Wenn wir über 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland sprechen, dürfen wir diesen Teil der Geschichte nicht ausblenden. Es ist bestürzend, dass ein Anschlag wie in Halle im Oktober 2019 uns noch einmal schlagartig deutlich macht, dass Antisemitismus kein Phänomen der Vergangenheit ist. Diesertage war in der Zeitung zu lesen, dass sich Jüdinnen und Juden auch bei uns in Schleswig-Holstein bedroht fühlen. Ich finde das beschämend. Ich will, dass man offen auf der Straße eine Kippa oder einen Davidstern zeigen kann, ohne dass man sich um die eigene Sicherheit Gedanken machen muss.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Jörg Nobis [AfD], Claus Schaffer [AfD] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Bei diesem Jubiläum, 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, geht es aber nicht nur um die Erinnerungskultur und den Kampf gegen Antisemitismus. Es geht auch darum, dass wir jüdisches Leben in Deutschland feiern, und dafür gibt es allen Grund. Im Mittelalter waren deutsche Städte wie Köln, Trier, Speyer, Worms und Mainz Zentren des Judentums von Weltgeltung, und jüdische Menschen prägten die Städte ihrer Zeit ganz erheblich mit.

Vom Boden der heutigen Bundesrepublik gingen ganz entscheidende Prägungen für die jüdische Architektur, für die religiöse Tradition, die Gelehrsamkeit und die Auslegung der Heiligen Schriften aus.

Mit dem heute noch gesprochenen Jiddischen entstand sogar eine eigene Sprache auf Basis des Deutschen mit zahlreichen hebräischen und aramäischen Einflüssen. Die deutsch-jüdische Geschichte ist al-

**(Tobias von der Heide)**

so vielgestaltig und darf nicht nur auf die Vernichtung eingeengt werden.

Mit Rosa Luxemburg, Heinrich Heine, Kurt Tucholsky, Max Liebermann, Felix Mendelssohn Bartholdy, Gustav Mahler, Levi Strauss, Albert Einstein und Hannah Arendt sind nur einige Namen zu nennen. Sie sind Teil unserer Kultur und Identität. Nur am Rande sei erwähnt, dass bis 1933 ein Drittel der deutschen Nobelpreisträger jüdischer Herkunft war.

In Schleswig-Holstein wollen wir jüdisches Leben sichtbar machen und stärken. Unserer Bildungsministerin Karin Prien ist das eine Herzensangelegenheit. Dafür haben wir in den vergangenen Jahren viel erreicht. Wir haben einen neuen Staatsvertrag mit den jüdischen Landesverbänden abgeschlossen, der die gleichwertige Anerkennung und Zusammenarbeit noch einmal erneuert hat. Wir haben mit Peter Harry Carstensen den ersten Landesbeauftragten für das jüdische Leben in Schleswig-Holstein eingeführt, der sich nicht nur an Bekehrte richtet, sondern das Thema breit in das Land einträgt.

Ich habe vorhin von der Zerstörung der Kieler Synagoge gesprochen. Heute gibt es zwei Synagogen in Kiel, eine davon auf dem Westufer, die gerade in der Waitzstraße ein neues Gebäude gefunden hat, das sogar optisch an eine Synagoge erinnert. Wer das begleitet hat, weiß, dass das eine deutliche Aufwertung zum alten Standort ist. Die andere liegt auf dem Ostufer in Gaarden, die bald einen Anbau mit neuen Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Ausstellungen erhalten wird. Beide Orte werden in Kiel zu zentralen Begegnungsorten, um jüdisches Leben in der Landeshauptstadt sichtbar zu machen. Auch in Lübeck ist kürzlich nach einer umfassenden Sanierung eine Synagoge eingeweiht worden. Das sind Beispiele für wichtige Investitionen.

Ich würde mir sehr wünschen, wenn möglichst alle die Chance ergreifen, einmal eine dieser Synagogen zu besuchen, vielleicht gerade in diesem Jahr. Wir müssen Verständnis, Begegnung und gemeinsame Erfahrung gegen den Hass gegen Juden stellen. Deshalb feiern wir 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. - Schalom.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Claus Schaffer [AfD] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Aminata Touré das Wort.

**Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wissen wir als Gesellschaft über heutiges jüdisches Leben? - Ich befürchte, die meisten ziemlich wenig. Die Tatsache, dass wir in diesem Jahr 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland feiern, ist ein guter Zeitpunkt, sich intensiver damit auseinanderzusetzen.

Ich denke, die meisten Menschen verbinden mit jüdischem Leben das, was sie in der Schule darüber erfahren haben - über den Holocaust und damit über die Vernichtung, Verfolgung, Ermordung und Entmenschlichung von Jüdinnen und Juden. Es wird für uns immer eine Pflicht sein, sich als deutsche Gesellschaft mit der abscheulichen Vergangenheit unseres Landes auseinanderzusetzen und mit dem Anspruch, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, damit sich so etwas niemals wiederholt.

Marina Weisband sagt in einem Interview:

„1.700 Jahre Juden in Deutschland ist ein wichtiges Datum, weil es uns daran erinnert, dass das jüdische Leben schon immer, solange diese kollektive Gesellschaft denken kann, Teil der hiesigen Kultur war. Und das lenkt den Blick darauf, dass wir mehr sind als die Schoah. Jüdisches Leben und jüdische Kultur sind integraler Bestandteil dessen, was man heute als deutsche Kultur bezeichnen würde.“

In Schleswig-Holstein haben wir mit der Jüdischen Gemeinschaft und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden aktives und sichtbares jüdisches Leben. Mit ihnen haben wir Menschen, die Bildungs- und Aufklärungsarbeit leisten, aber eben auch jüdische Kultur und das Judentum leben und weitergeben.

Mit der jüdischen Gemeinde in Bad Segeberg habe ich über ein unterstützenswertes Projekt gesprochen: ein Denkmal für die ehemalige Synagoge, die 1938 verwüstet und 1962 abgerissen worden ist. Ich hoffe, die Stadt unterstützt dieses Vorhaben, und, dass solche Projekte in allen Kommunen vor Ort unterstützt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP, SSW und Martin Habersaat [SPD])

Unsere Kulturministerin Karin Prien hat gemeinsam mit dem Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, Peter Harry Carstensen, am Dienstag den Startschuss für das Jubiläumsjahr gegeben. Auf der Website des Ministeriums kann man

(Aminata Touré)

über das Jahr verteilt über 130 Termine finden unter dem Motto „SHalom&Moin“. Es lohnt sich, dort hineinzugucken. Ich wünsche mir, dass wir als Gesellschaft die Notwendigkeit begreifen, sich jeder Form von Antisemitismus entgegenzustellen und für jüdisches Leben einzustehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Erst wenn anders als im vergangenen Jahr das Tragen einer Kippa in der Öffentlichkeit keine antisemitische Gewalttat auslöst, erst wenn Gedenktex-te bei Stolpersteinen nicht wie in Lübeck zerstört werden, erst wenn kein antisemitischer Schriftzug bei der Bärenskulptur im Werftpark in Kiel zu finden ist, erst wenn keine antisemitischen Verschwörungsm-ythen auf einem Flyer in einem Tattoostudio in Flensburg zu finden sind, erst dann können wir davon ausgehen, dass Antisemitismus kein Problem ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Es sind vor allem Jüdinnen und Juden selbst, die die Mehrheitsgesellschaft über jüdisches Leben und Antisemitismus aufklären. Wie so oft sind es die Minderheiten selbst, die diese Aufgabe übernehmen. Das Mindeste, das der Rest tun kann, ist, zuzuhören, zu lernen und sich aktiv gegen Antisemitismus einzubringen.

An dieser Stelle möchte ich die Jüdische Studienunion grüßen, für die ich heute einen Insta-Takeover mache. Ich danke ihr für das, was sie tut: Sie beschreibt sich als ein Zusammenschluss von empowerten und engagierten jungen Jüdinnen und Juden, der ein pulsierendes, facettenreiches sowie nachhaltiges jüdisches Leben in Deutschland gestaltet und zu einer vielfältigen und hassfreien Gesellschaft beiträgt.

Abschließen möchte ich mit den Worten von Max Czollek. Im letzten Kapitel „Jüdisch-muslimische Leitkultur“ seines Buches „Gegenwartsbewältigung“ schreibt er:

„Seit dem Erstarken der Rechten im Parlament und auf der Straße werde ich oft gefragt, ob ich mich schon nach einem anderen Ort umschaue, ob ich von hier weggehen würde, wenn es hart auf hart kommt. Meine Antwort lautet damals wie heute: Ich schaue mich nicht um. Gegenwartsbewältigung heißt, dass man uns mit den Füßen zuerst aus

den Shishabars und Synagogen, Spätis und Darkrooms wird tragen müssen. Wir räumen nicht das Feld, auch wenn nichts wieder gut wird. Nicht mit der Heimat, nicht mit der Leitkultur, nicht im Kapitalismus. Aber wenn wir verlieren, dann verlieren wir zusammen.“

Mir schnürt es jedes Mal den Hals zu, wenn Minderheiten, wenn jüdische Menschen mit der Frage konfrontiert werden, ob sie Deutschland verlassen werden. Ich teile aber seine Ansage: Wir räumen das Feld nicht, wir stehen als vielfältige Gesellschaft solidarisch zusammen. Das Verteidigen von Grundrechten, wie das, frei von Antisemitismus zu leben, hört nicht irgendwann auf, es bleibt in einer Demokratie eine immerwährende Aufgabe. Unsere Aufgabe als Demokratinnen und Demokraten - ob in der Politik oder in der Zivilgesellschaft - ist, für die Rechte von Minderheiten, für jüdische Menschen einzustehen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Rossa.

**Jan Marcus Rossa [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir gedenken und feiern in diesem Jahr 1.700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland. Es ist überfällig, dass wir uns in Deutschland dazu bekennen, dass das jüdische Leben und das Judentum ein Teil unserer deutschen Identität, unserer deutschen Geschichte und ein unverzichtbarer Teil unserer deutschen Kultur sind. Der Einfluss jüdischer Intellektueller auf die deutsche Wissenschaft, Literatur und Philosophie ist geradezu herausragend gewesen. Das muss man sich immer wieder bewusst machen. Auch der Einfluss von Juden in der Musik und Kunst kann hier nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Trotz dieser Verdienste um unsere Kultur waren die Juden in Deutschland immer Ausgrenzung, Verfolgung, Terror, Mord und anderen Grausamkeiten ausgesetzt, bis hin zu der menschenverachtenden Vernichtungspolitik der Nazis im Dritten Reich.

Vielleicht hilft es ja, wenn wir uns einmal bewusst machen, dass wohl kaum eine andere Bevölkerungsgruppe länger als die Juden in diesem Land ihre Heimat gefunden hatten. Juden lebten bereits vor der Völkerwanderung in Gebieten, die heute Deutschland sind, und sie leben noch immer hier,

**(Jan Marcus Rossa)**

anders als alle anderen, die vor 1.700 Jahren in diesen Breitengraden ihre Heimat hatten. Selbst die Grausamkeiten des Nazi-Regimes konnten die Juden nicht aus Deutschland vertreiben, und wir müssen dankbar sein, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Juden in Deutschland geblieben oder sogar in dieses Land zurückgekehrt sind.

Es waren die Juden, die den Deutschen nach 1945 vergeben und uns die Hand gereicht haben. Es sind unsere jüdischen Mitmenschen, die mit den Nachfahren derjenigen im selben Land leben wollten, die ihre Vorfahren millionenfach ermordet hatten. Das sollte uns zutiefst beschämen und jeden Einzelnen an seine besondere Verantwortung erinnern: Wir haben jüdisches Leben in Deutschland zu schützen und zu fördern. Das gilt für den Staat, aber auch für jeden einzelnen Deutschen in diesem Land.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Umso schlimmer ist es, dass in den letzten Jahren der Antisemitismus in Deutschland wieder auf dem Vormarsch ist und Jüdinnen und Juden ihren Glauben verstecken müssen, weil sie vor Übergriffen und Angriffen in diesem Land nicht mehr sicher sein können. Es ist für mich erschütternd zu erleben, wie sehr sich Juden in Deutschland auch heute noch von Antisemiten und Rechtsradikalen bedroht fühlen müssen. Es ist schrecklich, dass Synagogen und Gemeindehäuser der jüdischen Gemeinden besonderen Schutz benötigen, weil die Gefahr von Anschlägen jederzeit aktuell und präsent ist. Was ist das für ein Leben, wenn Menschen ständig in Angst leben müssen, dass sie Ziele antisemitischer und rechtsradikaler Angriffe werden können? Was macht das mit Kindern, Müttern und Vätern, die in diesem Land in Frieden leben wollen?

Es muss deshalb das Ziel einer zivilisierten Gesellschaft sein, dass nicht die Opfer in diesem Land in Angst und Schrecken, sondern dass die Täter in Furcht leben müssen,

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

in der Furcht, dass sie vom Staat für ihren Antisemitismus, Extremismus und für die Gewalttaten, die sie verüben, zur Verantwortung gezogen und bestraft werden.

(Beifall FDP)

Die Entwicklung der vergangenen Jahre, in denen Gewaltstraftaten mit antisemitischem Hintergrund

zunahmen, erfüllt mich mit großer Sorge. Dass der rechte Rand in unserer Gesellschaft sich weiter radikalisiert, ist überall zu spüren. Dass dessen Gesinnung aber immer stärker in die Mitte unserer Gesellschaft vordringt, muss uns alarmieren. Unsere jüdischen Mitmenschen fühlen sich nicht ohne Grund stärker bedroht als in früheren Jahren. Jeder Einzelne von uns ist aufgerufen, dass jüdische Bürgerinnen und Bürger vor Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalt in diesem Land geschützt werden. Jeder Einzelne von uns muss sensibilisiert werden, mit welchen vermeintlich harmlosen Äußerungen Antisemitismus beginnt.

Es ist zutiefst beschämend, dass es immer noch keine Selbstverständlichkeit ist, dass unsere jüdischen Mitmenschen, die für dieses Land in den vergangenen Jahrhunderten einen so wesentlichen Beitrag geleistet haben, immer noch Ausgrenzungen, Anfeindungen und Gewalttaten ausgesetzt sind. Wie wir das beenden können und einem Alltagsantisemitismus entgegenwirken können, wollen wir gemeinsam mit den jüdischen Gemeinden an einem Runden Tisch diskutieren. Wir wollen gemeinsam mit unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern an Lösungen und Strategien arbeiten, um uns hier auf einen Weg zu begeben, der das Judentum in Deutschland für eine Selbstverständlichkeit hält und dafür sorgt, dass diese Menschen nicht mehr angefeindet, verfolgt und bedroht werden. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die gesamte Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland ist eine Geschichte, die wir auf 1.700 Jahre berechnen, und sie lässt sich in ihrer Bedeutung und in ihrem Ausmaß so natürlich nicht abhandeln. Ich wäre gerne mehr auf das Edikt eingegangen, das im Jahr 321 von Kaiser Konstantin erlassen wurde und belegt, dass schon im frühen Mittelalter in Köln Jüdinnen und Juden lebten. Man könnte viel über die ersten organisierten Pogrome an Jüdinnen und Juden im Jahr 1096 erzählen. Es würde sich auch lohnen, über die Geschichte der sogenannten Toleranzstädte im 16. und 17. Jahrhundert zu sprechen, anhand derer sich

(Lars Harms)

auch gewissermaßen unsere deutsch-dänische Geschichte erzählen ließe. Auch der dänische König Christian IV spielte hier nämlich eine interessante Rolle. Ganz zu schweigen von all den religiösen Festen und kulturellen Bräuchen.

Aber während wir durch die Jahrhunderte springen, landen wir eben auch bei der Zäsur unserer gemeinsamen Vergangenheit, dem Zivilisationsbruch des Holocaust - der Bruch mit allem, was man bis dahin für möglich gehalten hat. Es gibt dazu so vieles zu sagen, und doch fehlen gewissermaßen immer noch die Worte. Der Shoah fielen etwa 6 Millionen Jüdinnen und Juden zum Opfer. Die Alliierten befreiten noch etwa 15.000 deutsche Jüdinnen und Juden - einige aus den Konzentrationslagern, einige aus Verstecken.

Heute leben geschätzt wieder 150.000 jüdische Menschen in Deutschland. Auf diese Zahl kommen wir überhaupt nur dank der Zuwanderung aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion und der Israelis, die sich in Berlin niedergelassen haben. Und wir kommen nicht zuletzt auf diese Zahl dank der Jüdinnen und Juden, die trotz der Shoah Deutschland nicht verlassen haben. In dieser natürlich nicht abschließenden Aufzählung deutet sich auch die Vielfalt der gelebten Realität jüdischen Lebens in Deutschland an.

In diesem Festjahr wollen wir gemeinsam versuchen, jüdisches Leben in seiner Vielfalt sichtbar zu machen und dem Antisemitismus etwas entgegenzusetzen. Bundesweit wird es Tausende Veranstaltungen geben: Konzerte, Lesungen, Theater und Filme. Der Beauftragte für politische Bildung hat bereits Anfang der Woche verkündet, wie das Veranstaltungsprogramm aussieht. Es steht ja auch noch ein Berichtsantrag zu dem Thema an, sodass wir noch an anderer Stelle über die Veranstaltungen selber reden können.

Mir scheint besonders die Darstellung der Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland Schwerpunkt des Festjahres zu sein. Es war ja schon möglich, auf die Social-Media-Kanäle des Festaktes zu schauen. Neben Erklärungen für jüdische Feste wie Pessach oder Sukkot, dem Laubhüttenfest, fährt ein Puppentheater-Zug mit der Aufschrift „Schalomchen“ durch ein Video - und später in echt auch durch Köln. Außerdem erzählen Einzelpersonen, was es für sie bedeutet, jüdisch zu sein. Jüdisch zu sein bedeute vor allem, so erklärt ein junger Schauspieler, immer wieder erklären zu müssen, was es bedeute, jüdisch zu sein.

Wir wissen in bedrückender Weise, dass in jüdischen Kreisen die Frage, ob es besser wäre, aus Deutschland auszuwandern, inzwischen kein Tabu mehr ist. In der „Jüdischen Allgemeinen“ gab es vor etwa einem Jahr ein Streitgespräch zu Frage: Sollen wir übers Auswandern reden? Dabei geht es darum, dass der Antisemitismus nie ganz verschwunden ist, und um die Frage, ob es womöglich einen letzten Zeitpunkt gibt, den man nicht verpassen sollte.

Meine Damen und Herren, allein dass man darüber als Jude oder Jüdin diskutieren muss, ist eigentlich schon wieder eine Katastrophe. Ich möchte für uns als SSW festhalten, dass es für uns unstrittig bleibt, dass wir als deutsche Staatsbürger auch heute noch Verantwortung übernehmen müssen, meine Damen und Herren. Das müssen wir als gesamte Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Da denke ich zum einen an Besuche unserer Schulklassen an Gedächtnisorten. Es gibt bei uns ein Programm dazu. Das Land hat dafür Gelder zur Verfügung gestellt, die 2020 noch nicht vollumfänglich abgerufen wurden. Aber dieses Projektgeld ist da, und ich kann nur jeden auffordern, die Gelegenheit zu nutzen, diese Mittel auch in Anspruch zu nehmen, damit man diese Gedächtnisorte besuchen kann.

Wir müssen darüber hinaus aber auch der jüdisch-arabischen Verständigungsarbeit unterstützend zur Seite stehen. Denn auch sie ist wichtig, um Antisemitismus aus einer ganz anderen Ecke als der rechtsradikalen, nämlich der islamistischen Ecke, entgegenzutreten. Deshalb bin ich froh darüber, dass wir für das Bildungszentrum Givat Haviva, das als Begegnungsstätte für jüdische und arabische Israelis Friedensarbeit leistet, im Haushalt des Landes Schleswig-Holstein eine Förderung in Höhe von 25.000 € haben unterbringen können.

Freuen wir uns also auf das Festjahr, meine Damen und Herren. Ich freue mich wirklich auf diese Veranstaltungen und auf die Zusammenkünfte, vor allen Dingen aber auf den Austausch mit unseren jüdischen Gemeinden in Ahrensburg, Bad Segeberg, Elmshorn, Flensburg, Kiel, Lübeck und Pinneberg. Wie schön ist es, dass wir schon eine solche vielfältige jüdische Gemeinschaft hier bei uns in Schleswig-Holstein haben. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine Damen und Herren! Wir haben es schon von verschiedenen Rednerinnen und Rednern gehört, dieses Jahr ist die Gelegenheit, über jüdisches Leben heute zu sprechen. Das lernt man in der Tat nicht kennen, indem man sich in der Schule mit dem Holocaust befasst oder indem man an Gedenktagen Stolpersteine poliert. Diese Stolpersteine werden übrigens in den jüdischen Gemeinden ambivalent betrachtet. Diese Form des Gedenkens wird nicht nur goutiert.

Runde Tische und Gedenktage sind das eine, das andere ist die wichtige Frage: Wie erreichen wir junge Menschen? Die erreichen wir in der Regel in ihrer Funktion als Schülerinnen und Schüler. Deshalb möchte ich noch einmal für die Idee werben, die sich entwickelt hat und sich in unserem Antrag prominenter, in dem jetzt gemeinsamen Antrag in einem Nebensatz, findet, nämlich die Idee, Laubhütten zu bauen. Wer als Schüler einmal eine Laubhütte gebaut hat, da dringesessen, geredet, gesungen und getrunken hat, der wird nie wieder vergessen, was das für ein Fest ist, warum das gefeiert wird und was es mit jüdischen Feiertagen auf sich hat. Der wird fortan ein anderes Verhältnis zu den Jüdinnen und Juden haben, als er es täte, wenn er sich nur im Geschichtsunterricht damit befasste.

Ich habe mich über einen Zeitungsartikel geärgert, der in dieser Woche erschienen ist. Da ging es um den Antisemitismus in Kiel und die Frage, was man dagegen tut. Ich fasse einmal in meinen Worten zusammen, was da stand: Die einen wollen Runde Tische einrichten und mit den Beauftragten sprechen, die anderen wollen irgendwo in Gärten oder auf Höfen Laubhütten bauen. - Ja, das wollen die anderen. Man baut Laubhütten nun einmal irgendwo in Gärten oder auf Höfen. Das ist ein wichtiger Gedanke, der in dem Artikel etwas desavouiert wurde. Wenn wir einmal einen Moment darüber nachdenken, müssen wir uns fragen: Würde eine Zeitung in dem Ton darüber schreiben, wenn anlässlich des Weihnachtsfestes in einer Schule Plätzchen gebacken würden? - Das würde sie nämlich nicht.

(Beifall SPD)

Weil ein Anliegen aus dem gemeinsamen Antrag herausgeflogen ist, möchte ich es zumindest noch einmal formulieren: Natürlich hat weder die Landesregierung noch der Landtag die Möglichkeit,

dem NDR zu sagen, was er senden soll. Aber ich habe die Möglichkeit, an dieser Stelle den NDR zu bitten: Nehmen Sie dieses Thema auf! Nehmen Sie es auch über das „Schleswig-Holstein Magazin“ hinaus auf! Ich bin mir sicher, dass die guten Veranstaltungen in diesem Jahr in der Berichterstattung dort berücksichtigt werden. Aber jüdische Kultur ist so viel mehr, und das gibt für die Programmgestaltung auch vor 23 Uhr eine Menge her. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

**Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor mehr als 100 Jahren kämpfte ein junger deutscher Soldat für sein Heimatland an der Front des Ersten Weltkriegs. Er war Patriot und Träger des Eisernen Kreuzes. Nach dem Krieg lebte er als erfolgreicher Jurist ein gutbürgerliches Leben mitten in Deutschland - ein scheinbar normaler, ja, mehr noch, ein erfolgreicher Lebenslauf, wie wir ihn wohl auch von vielen anderen Deutschen dieser Generation kennen, in meiner Familie und vielleicht auch in Ihrer Familie.

Doch wenige Jahre später gibt es den Bruch. Fritz Neuland, so heißt unser junger deutscher Soldat, wird von seinen Landsleuten zuerst diskriminiert, gedemütigt, dann enteignet, mit Berufsverbot belegt und zur Zwangsarbeit genötigt. Seine Mutter wird deportiert und ermordet, seine Tochter überlebt nur - getrennt von den Eltern - versteckt auf dem Dorf.

Fritz Neuland war ein stolzer Deutscher, ein jüdischer Deutscher. Mehr als sieben Jahrzehnte später, am 27. Januar 2021, erzählt seine Tochter, die ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, im Deutschen Bundestag seine Geschichte, die Geschichte ihrer Vorfahren und deren enge Bindung zu Kultur und Politik ihres Heimatlandes. Sie beginnt ihre Rede mit einem Satz, der mich tief berührt hat: Ich stehe vor Ihnen als stolze Deutsche.

Da, wo wir in diesem Satz einen Widerspruch sehen, beginnt die erste Ausgrenzung: auf der einen Seite die Deutsche, auf der anderen Seite die Jüdin. Wenn wir im Kampf gegen Antisemitismus erfolgreich sein wollen, dann brauchen wir neben der

**(Ministerin Karin Prien)**

konsequenten strafrechtlichen Ahndung - dies ist angesprochen worden - vor allem ein anderes gesellschaftliches Bewusstsein. Wir müssen aufhören, Jüdinnen und Juden als die anderen zu sehen.

Ein entscheidender Schritt ist es, Unverständnis und vor allem Unkenntnis abzubauen, und dazu kann natürlich auch der Bau einer Laubhütte gehören. Dabei geht es nicht nur um die Shoah, sondern um 1.700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland, 700 Jahre in Schleswig-Holstein, und um das vielfältige jüdische Leben in der Vergangenheit, aber gerade auch in der Gegenwart und in der Zukunft.

Diese Aufgabe ist eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. In meinem Ministerium sind sowohl die Schulabteilung als auch die Kulturabteilung und das Hochschulressort bei diesem Thema engagiert. Wir haben Lehrpläne und Fachanforderungen durchforstet und verankern fächerübergreifend Antisemitismusprävention und vor allem, und das ist so wichtig, die Begegnung mit der jüdischen Religion, der jüdischen Geschichte und dem heutigen jüdischen Leben.

In der Schule finden Zeitzeugengespräche statt. Ja, Gedenkstättenfahrten sind wichtig, aber mindestens genauso wichtig sind die Begegnungen mit Vertretern der jüdischen Gemeinden und Begegnungsformate wie etwa auch das Projekt Meet a Jew. Der Beauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus und auch der Landesbeauftragte für politische Bildung leisten einen wichtigen Beitrag zur außerschulischen politischen Bildung im Kontext des jüdischen Lebens und des Antisemitismus, und das Festjahr 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland wird einen wichtigen Anteil daran haben, jüdisches Leben im Land präsenter und damit stärker und selbstverständlicher zu machen. Der landesweite digitale Veranstaltungskalender unter der Dachmarke „Shalom und Moin“ soll auch über 2021 hinaus Bestand haben. Den engagierten Akteurinnen und Akteuren, die trotz der Coronapandemie ein vielfältiges Programm auf die Beine gestellt haben, gebührt unser herzlicher Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Dr. Frank Brodehl [fraktionslos] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Ein besonderes Highlight des Jahres wird die Wiedereröffnung der Carlebach-Synagoge in diesem Sommer sein. Dieses beeindruckende Baudenkmal und seine Geschichte sind tief bewegend. Damit knüpfe ich wieder an die eingangs erzählte Geschichte von Fritz Neuland an, denn Salomon Car-

lebach, der Namensgeber und erste Rabbiner der Lübecker Synagoge, war nicht nur Rabbiner der Synagoge, er war auch Abgeordneter der Lübecker Bürgerschaft und damit tief verwurzelt im gesellschaftlichen Leben seiner Heimatstadt. Auch seine Haltung galt als betont vaterländisch und deutsch. Seine Enkelin, Miriam Gillis-Carlebach, beschrieb die Atmosphäre im Haus ihres Großvaters mit zwölf Kindern wie folgt - ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin -:

„Wohltätigkeit und Wärme, jüdische und deutsche Kultur ... prägte die Atmosphäre dieses lebhaften Elternhauses ... an dem großen Familientisch gehörten Belehrungen über jüdische Gebote, gewürzt mit verehrter deutscher Literatur, zum täglichen Tischgespräch.“

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch eine weitere kleine Geschichte erzählen, und zwar über Gabriel Riesser. Gabriel Riesser stammte aus dem Lauenburgischen. Er war ein jüdischer Deutscher, Rechtsanwalt und Notar, ein großer Liberaler. 1848 wurde er von den Wählern des Herzogtum Lauenburgs als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Er war deren Vizepräsident und Berichterstatter im Verfassungsausschuss. Er war maßgeblich für die Durchsetzung gleicher Rechte verantwortlich, und zwar unabhängig von der Konfession. Er genoss eine große Reputation. Er war einer derjenigen, die das allgemeine gleiche Wahlrecht in der Paulskirchenverfassung für Juden und Nichtjuden durchgesetzt haben.

Meine Damen und Herren, diese Geschichten, die ich Ihnen von Menschen im ganzen Land heute habe erzählen können, diese wenigen Geschichten haben alle eine Botschaft: Es gibt kein Wir und Sie. Wir sind sie, und wer uns angreift, wird unsere erbitterte Gegenwehr spüren.

(Anhaltender Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, AfD, Dr. Frank Brodehl [fraktionslos] und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag, Drucksache 19/2764 (neu), in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 37 auf:

### **Unterstützungsleistungen für von Leid und Unrecht Betroffene**

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/2795

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache.

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Werner Kalinka das Wort.

**Werner Kalinka [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Symposium „Die Vergangenheit im Kopf - die Zukunft in der Hand“ am 28. und 29. November 2018 hat uns in bedrückendster Form vor Augen geführt, was Kinder und Jugendliche und sicherlich auch Ältere in Heimen und Einrichtungen auch in Schleswig-Holstein erlitten haben. So etwas darf sich nicht wiederholen, und es muss mit allen Möglichkeiten aufgearbeitet werden.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich möchte noch einmal besonders denjenigen danken, die den Mut und die Kraft hatten, über das Schlimme zu berichten und es öffentlich zu machen. Ich möchte auch Minister Dr. Heiner Garg und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür danken, dass sie gemeinsam mit dem Sozialausschuss und den Betroffenen initiativ geworden sind, damit wir uns weiter an die Aufarbeitung machen. Auch dafür herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Wir haben eine wissenschaftliche Aufarbeitung veranlasst und einen Zwischenbericht. Einen Abschlussbericht haben wir bereits im Entwurf. Wir haben dies im Januar 2021 im Sozialausschuss beraten. Meine Damen und Herren, wir müssen feststellen: Das, was uns hier von denen, die all dies erlitten haben, geschildert worden ist, ist wahr. Verstöße gegen die Menschenwürde, Gewalt, systematische Herabwürdigung und auch Missbrauch gehörten zum Alltag, sie waren Alltag. Dass dies unter der Aufsicht eines Staates möglich war, ist schlimm. Hier darf auch viele Jahre später niemand wegschauen. Jeder von uns ist aufgefordert, sich der schonungslosen Aufklärung zu verpflichten.

Dass vor etwa 50 Jahren im amtlichen Sprachgebrauch noch von Irrenanstalten die Rede war, ist völlig inakzeptabel.

Ich möchte Professor Borck und seinem Team für die sehr gründliche, herausragende wissenschaftliche Arbeit, durch die sie uns viele Dinge offengelegt haben, herzlich danken.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Dass mehr Aufarbeitung möglich ist - und zumindest ein klein wenig mehr Gerechtigkeit -, steht heute fest. Gestatten Sie mir an dieser Stelle einen Satz in eine andere Richtung: Der katholischen Kirche kann ich nur raten, das auch zu tun.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, Aufarbeitung und Aufklärung sind wir den Opfern schuldig. Ihnen wurden die Kindheit und die Jugend geraubt. Ihnen wurde schwerer Schaden fürs Leben zugefügt. Wir haben dazu allein im Landesarchiv 4.095 Akten, die zum Teil noch nicht aufgearbeitet sind. Es sind ganz besonders schlimme Orte wie Hesterberg in Schleswig, aber auch Formen des Verschickens nach Föhr, nach Rickling und in andere Bundesländer, die uns erschüttern.

Aus der wissenschaftlichen Aufarbeitung will ich sinngemäß zitieren: Auf dem Hesterberg ging es nicht oder nur wenig um therapeutische Ziele oder gar um Genesung. Dort ging es um Medikamentenversuche, um das Absprechen von Bildungsfähigkeit, um die Herabsetzung beziehungsweise Degradierung der Persönlichkeit. Ganz, ganz schlimm!

Dass den gedemütigten, misshandelten jungen Menschen lange nicht oder nicht ausreichend geglaubt wurde, tat ihnen noch ganz besonders weh; wir haben es in den Gesprächen immer wieder gehört.

Meine Damen und Herren, pharmazeutische Unternehmen, Träger von Einrichtungen, leitende, aber auch andere Mitarbeiter müssen sich vorwerfen lassen, systematisch gehandelt zu haben. Auch an die Aufsichten sind entsprechende Fragen zu stellen.

Abschließend möchte ich einige wichtige Punkte zusammenfassen: Mit der Unterstützung von 6,2 Millionen € die wir als Land geben - je nach Inanspruchnahme bis 2030 gestaffelt -, wollen wir versuchen, eine Gerechtigkeitslücke bei denen zu schließen, die den Antrag nicht gestellt haben, weil sie zum Beispiel nichts davon wussten. Es sind ins-

(Werner Kalinka)

gesamt 7,5 Millionen € im Haushalt, im Opferhilfefonds, hinterlegt, sodass auch die Anlauf- und Beratungsstelle voll weiterarbeiten kann; denn es ist sehr wichtig, dass die Betroffenen eine solche Stelle behalten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, wir alle miteinander unterstützen den Wunsch nach Fristverlängerung, wie er uns heute zugegangen ist; auch das ist ein wichtiger Punkt. Ich wünschte mir, dass dies auch in anderen Bundesländern geschehen würde.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die wissenschaftliche Aufarbeitung in Schleswig-Holstein ist so weit gediehen wie in keinem anderen Land. Sie beschränkt sich zudem bei uns nicht auf die Zeit bis 1975, sondern geht darüber hinaus, bis zum Jahr 1990; auch das gibt es woanders bisher nicht.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt SPD)

Wir appellieren an die Pharmaindustrie beziehungsweise die früheren Träger - die dankenswerterweise ihre Archive zum Teil geöffnet und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben; auch das möchte ich ganz klar festhalten -, sich der Frage nach einer, auch finanziellen, Unterstützung zu stellen. Wir sollten auf einem Symposium, vielleicht auch mit einer Dokumentation, im Jahr 2021 hier im Landtag zusammenfassen, was wir in diesen fünf Jahren gemacht haben.

Am Ende dieser Legislaturperiode hoffe ich, dass ein klein wenig mehr Gerechtigkeit geschaffen werden konnte. Ich wünsche allen Opfern viel Kraft für den weiteren Lebensweg. Der Schleswig-Holsteinische Landtag steht an Ihrer Seite!

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Wolfgang Baasch das Wort.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Einrichtungen der Jugendhilfe, in psychiatrischen Einrichtungen und in stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe haben Menschen in

Deutschland - auch in Schleswig-Holstein - unendliches Leid und Misshandlungen erlebt. Kleinstkinder, Kinder, Jugendliche und Erwachsene waren brutalsten Misshandlungen, Erniedrigungen und sexuellem Missbrauch ausgesetzt. Sie wurden als Versuchskaninchen der Pharmaindustrie missbraucht und waren der Willkür schutzlos ausgeliefert.

All dies hat die Öffentlichkeit über Jahrzehnte nicht wahrgenommen beziehungsweise nicht wahrhaben wollen. Es bleibt heute unsere Aufgabe, die Geschehnisse aufzuarbeiten und den noch lebenden Betroffenen Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Es gilt, das Leid und das Unrecht, das die Betroffenen erlitten haben, anzuerkennen und Verantwortung zu übernehmen.

Nach dem Symposium, das 2018 im Landeshaus stattfand, wurde das Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung der Universität zu Lübeck beauftragt, die Praxis der Medikamentenversuche in schleswig-holsteinischen Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie in den Erwachsenen-, Kinder- und Jugendpsychiatrien in den Jahren 1949 bis 1975 zu untersuchen. Der umfangreiche Abschlussbericht der Universität zu Lübeck liegt uns seit Januar dieses Jahres vor und wird uns in der Aufarbeitung noch intensiv herausfordern. An dieser Stelle ein Dank an Herrn Professor Dr. Borck und sein Team von der Universität Lübeck für den Bericht. Eine Fortsetzung mit erweitertem Untersuchungszeitraum ist mit ihnen bereits verabredet.

Weiter haben wir gestern mit der Verabschiedung des Landeshaushalts für das Jahr 2021 einen schleswig-holsteinischen Fonds aufgelegt, um Betroffene, die bisher keine Leistungen der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ erhalten beziehungsweise Fristen versäumt haben, mit finanziellen Mitteln zu unterstützen. Es geht uns natürlich auch darum, die wichtige Arbeit der Anlauf- und Beratungsstelle in Schleswig-Holstein, getragen von der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“, so lange wie nötig fortzusetzen. Auch wir unterstützen natürlich den Aufruf, der uns heute erreicht hat, die Fristen zu verlängern. Wir als Schleswig-Holsteinischer Landtag senden ein gutes Signal in diese Richtung.

In diesem Zusammenhang will ich auch ganz persönlich - weil ich durch die Mitarbeit im Beirat Gelegenheit hatte, die Mitarbeiterinnen der Anlauf- und Beratungsstelle kennenzulernen - insbesondere Frau Tölch und Frau Christiansen für ihre hervorragende, engagierte, sehr menschliche Arbeit ein großes Dankeschön sagen. Vielen Dank, Frau Tölch, Frau Christiansen!

**(Wolfgang Baasch)**

(Beifall SPD, FDP und SSW)

Geht es doch darum, Menschen, die schwerstes Leid erfahren haben, die psychische Verletzungen erlitten haben, die traumatisiert sind, die unter post-traumatischen Belastungsstörungen, Depressionen und vielem mehr leiden, zu unterstützen und Hilfsangebote zu vermitteln. Viele Betroffene leben in sozial prekären Verhältnissen. Sie hatten keine Chance auf eine gute Schulausbildung oder Berufsqualifikation. Sie leben oft von kleinen beziehungsweise geringen Renten an der Armutsgrenze. Sie sind oft isoliert und einsam, da es keine funktionierenden Familienstrukturen gibt.

Deshalb kann unsere Verantwortung nicht nur in Unterstützung und Hilfe liegen. Wir sind auch gefordert, auf das Schicksal dieser Menschen aufmerksam zu machen. Wir sind gefordert, mit weiteren öffentlichen Veranstaltungen Verantwortung zu übernehmen und die Aufarbeitung der Missstände fortzusetzen.

Es ist notwendig, neben der Aufklärung auch über Hilfen und Unterstützungsleistungen zu sprechen und diese auf den Weg zu bringen. Aus dem Symposium 2018 ist mir die Forderung nach einem „Pflegefonds“ in guter Erinnerung.

Menschen, die in stationären Einrichtungen derart traumatisiert worden sind, müssen auch bei Pflegebedürftigkeit umfassend ambulant gepflegt und versorgt werden.

(Beifall SPD)

Wir können Menschen nicht wieder in stationäre Einrichtungen zurückschicken, wenn sie dies nicht mehr ertragen. Ich finde, das ist eine sehr einleuchtende Forderung. Auch dafür brauchen wir vielleicht Geld aus dem besagten Fonds für Leid und Unrecht.

In diesem Zusammenhang will ich auch die notwendige und sehr gute Zusammenarbeit mit den Vereinen und Vertretungen der Betroffenen hervorheben. Der Verein „Pebbles“ und der „Verein Ehemaliger Heimkinder“ leisten einen wesentlichen Beitrag in der Interessenvertretung der Betroffenen, und sie sind ein mutiges Sprachrohr der Betroffenen. Danke für ihren wichtigen Einsatz.

Abschließend will ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen im Landtag bedanken. Ein ganz besonderer Dank gilt dabei dem Kollegen Kalinka, der mit bekannter Beharrlichkeit und Unterstützung die finanzielle Ausgestaltung des Unterstützungsfonds auf den Weg gebracht hat.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich glaube, der fraktionsübergreifende Weg in dieser schwierigen Situation für diese Menschen, aber auch in der schwierigen Situation, dieses entsprechend aufzuarbeiten, macht deutlich, dass wir uns der Verantwortung stellen wollen. Dieses wird auch über diese Legislaturperiode hinaus Aufgabe des Schleswig-Holsteinischen Landtags bleiben. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Niemand sollte Zwang, Unrecht oder Leid erfahren müssen und schon gar nicht Kinder und Jugendliche, die in Einrichtungen der Jugendhilfe betreut werden, ganz besonders dann nicht, wenn auch das Land in einer ganz besonderen Verantwortung steht.

Das, was wir im Sozialausschuss und bei der Veranstaltung hier gehört haben, war schockierend. Ich bin, was Schicksale von Menschen angeht, durchaus einiges gewohnt. Aber was diese Menschen erlebt haben, ist wirklich schockierend und schrecklich. Ich fand es sehr mutig, dass sich einige der Betroffenen hier hingestellt und davon berichtet haben. Das war schon ein besonderer Moment. Ich finde es deshalb auch gut und angemessen - vielen Dank, lieber Kollege Wolfgang Baasch -, dass wir in dieser Situation gemeinsam Verantwortung übernehmen. Dem Dank an dich und auch dem Dank an Werner Kalinka möchte ich mich ganz ausdrücklich anschließen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das, was dort passiert ist, muss man sich einfach noch einmal vor Augen führen: Da sind Medikamente ausprobiert worden, da sind Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen in einer Einrichtung durchgeführt worden. Wenn mir das jemand vor 20 Jahren gesagt hätte, dann hätte ich es nicht für möglich gehalten. Aber die historische Aufarbeitung hat ergeben, dass genau das so passiert ist.

**(Dr. Marret Bohn)**

Es hat auch Hinweise an die damals Zuständigen hier im Parlament gegeben. Leider hat der Haushaltsausschuss ebenso wenig wie der Innen- und Rechtsausschuss gehandelt. Auch das hätte ich nicht für möglich gehalten. Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir als Schleswig-Holsteinischer Landtag hier, wo damals Entscheidungen getroffen worden sind, nicht einfach die Kolleginnen und Kollegen von früher kritisieren - das ist gar nicht unsere Aufgabe -; aber wir übernehmen heute Verantwortung, wir stellen uns dieser Verantwortung. Ich finde, das ist für die Betroffenen - das hoffe ich sehr - ein klares Zeichen, dass dieses Parlament handelt und wir im Sozialausschuss über eine Möglichkeit der Wiedergutmachung beraten haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist für uns Grüne völlig klar, dass das, was dort passiert ist, niemals wieder passieren darf. Da geht es auch um die Kirchen und die Verantwortung zu Missbrauchsgeschichten in den Kirchen. Ich würde mir aber auch im Interesse der Betroffenen wirklich sehr wünschen, dass die großen Pharmakonzerne noch einmal in sich gehen und überlegen, ob es nicht doch eine Möglichkeit gibt, sich zu beteiligen, einen Teil der Schuld anzuerkennen und auch eine Wiedergutmachung zu leisten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben bei den Beratungen im Sozialausschuss deutlich gemerkt, dass es für die Betroffenen auch Jahre später unheimlich schwierig ist, über das zu reden, was ihnen widerfahren ist. Ich finde, es ist auch ganz klar: Nicht alle Betroffenen möchten das. Das respektieren wir auch. Dies finde ich auch ganz wichtig.

Ich möchte mich dem Dank an das Sozialministerium und an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anschließen. Ich hatte von Anfang an den Eindruck, dass wir hier gemeinsam versuchen, etwas zu bewirken. Es ist wirklich nur ein Versuch; denn wir können den Menschen ihr Leben und eine unbeschwertere Kindheit nicht zurückgeben, so sehr wir uns dies auch wünschen. Hier aber gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und dieses auch klar zu signalisieren, ist sehr wichtig und sehr richtig.

Zu den Leistungen, die nun im Raum stehen, möchte ich noch sagen: Auch die können nie gut genug sein; das ist uns allen völlig klar. Wir haben wirklich nach bestem Wissen und Gewissen versucht, eine Lösung zu finden, die dem entspricht, was

auch in anderen Situationen dieser Art an Leistungen gezahlt worden ist. Aber ich denke, uns allen ist klar: Ein verlorenes Leben und das Schicksal der Betroffenen können wir nicht wiedergutmachen. Aber wir können heute ein deutliches Zeichen setzen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir das gemeinsam tun. - Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft.

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In mehreren Jugendhilfeeinrichtungen, Behindertenheimen und psychiatrischen Einrichtungen haben viele - zu viele! - Kinder und Jugendliche mindestens bis in die 1970er-Jahre hinein schlimmste Grausamkeiten und Gewalt erfahren. An ihnen wurden Medikamente getestet, sie wurden misshandelt. Und für diese Grausamkeiten wurden sie zum Teil quer - sprichwörtlich - durch die Bundesrepublik transportiert.

Manche Kinder haben diese Tortur nicht überlebt. Wer es überstanden hatte, war häufig sein Leben lang körperlich oder seelisch gezeichnet. Diese Kinder haben nichts falsch gemacht. Trotzdem wurden sie unmenschlich bestraft, als seien sie rechtsfreie Objekte.

Die Würde des Menschen, egal ob Kind oder Rentnerin, ist unantastbar. So gilt es seit 1949 in Deutschland - leider nicht in allen Einrichtungen, wie zu viele schmerzlich erfahren mussten. Lange hat die Gesellschaft über das Unrecht geschwiegen. Es wurde von kaum einer Seite eine Initiative ergriffen, sich mit den Geschehnissen auseinanderzusetzen. Dabei geht es nicht allein darum, das Leid der Betroffenen anzuerkennen, sondern auch darum, dafür zu sorgen, dass sich solche Vorfälle in Deutschland niemals wiederholen können.

(Beifall FDP und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

2017 ging die Stiftung Anerkennung und Hilfe an den Start, und sie hatte zu Beginn aus unterschiedlichen Gründen Startschwierigkeiten. Vielen Betroffenen war die Arbeit der Stiftung nicht bekannt. Die Anzahl der eingegangenen Anträge war durchgehend eher niedrig. Seit 2019 stiegen die Zahlen

**(Dennys Bornhöft)**

dann; daran sieht man auch, dass es geschafft wurde, den Zugang für die Menschen, die man erreichen wollte, zu verbessern. Das war ein kleiner Erfolg.

Das Symposium „Vergangenheit im Kopf und Zukunft in der Hand“, das wir hier hatten, ist für mich immer noch das bewegendste Erlebnis, das ich parlamentarisch hatte; es bewegt mich immer noch. Man kann sich das - „zum Glück“ wäre jetzt die falsche Wortwahl - immer noch angucken. Es ist auch gut, dass das kein einmaliger Moment gewesen ist, sondern dass man sich das auch später noch einmal angucken kann, wenn auch mit etwas mehr Distanz und unter einem anderen Aspekt - seien es die Stimme, die Mimik, die Gestiken, die man noch einmal selbst miterleben kann.

Eine Sache, die mich sehr gefreut hat, ist diese: Es wurde auch der kleine Wunsch geäußert, dass so eine Art des öffentlichen Podiums, das wir im Landtag geboten hatten, auch im Bundestag durchgeführt werden sollte. Das wurde Ende 2019 im Nachgang noch aufgegriffen. Dann kam die Coronapandemie dazwischen. Aber zumindest gab es einen öffentlichen Austausch mit dem Menschenrechtsausschuss des Deutschen Bundestags dazu.

Die Bundesebene hat das dann insofern weiter aufgegriffen, als die Bundestagsabgeordneten, die menschenrechtspolitischen Sprecher von CDU/CSU, der SPD, der Grünen und der FDP, einen offenen Brief an die Errichter der Stiftung geschrieben haben, um eine Verlängerung der Stiftungslaufzeit zu erbitten, bestenfalls eine Entfristung. - Dies wurde leider abgelehnt.

Wir alle haben heute oder gestern, glaube ich, ein Schreiben vom Stiftungsbeirat Schleswig-Holsteins bekommen, der sich noch einmal an uns gewandt und darum gebeten hat, dass wir uns für die Verlängerung einsetzen, denn derzeit ist es so, dass die Frist um sechs Monate auf Ende Juni dieses Jahres verlängert wurde. Ich gehe davon aus, dass ich für alle hier spreche: Diese Verlängerung reicht nicht aus.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Schleswig-Holstein hat sich auf den Weg gemacht, das Leid und Unrecht, das Betroffene in den Unterbringungen in den genannten Einrichtungen erlebt haben, wissenschaftlich aufzuarbeiten. Mit dieser Arbeit zeigen der Landtag, der Sozialausschuss und auch das Sozialministerium, was eigentlich flächendeckend in der gesamten Bundesrepublik erfolgen sollte. Insofern sind wir ein Vorreiter. Wir müssen

auch die anderen darauf hinweisen: Macht das bitte so offen wie wir in Schleswig-Holstein!

(Beifall FDP und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Ein jeder, der in der Vergangenheit in den Einrichtungen Leid und Unrecht erfahren hat, hat aus unserer Sicht auch einen Anspruch auf Hilfeleistung. Der Anspruch hierauf sollte so lange wie nötig bestehen bleiben. Es geht hier um Vergehen, die an den verletzlichsten Mitgliedern unserer Gesellschaft begangen wurden und die unter diesen immer noch leiden. Sie haben Angstzustände, Depressionen, körperliche und seelische Leiden.

Wir haben den gemeinsamen demokratischen Anspruch - darüber freue ich mich wirklich sehr -, das Leid der Betroffenen anzuerkennen und ihnen auch möglichst angemessene Hilfeleistungen zukommen zu lassen. Auch hierbei geht Schleswig-Holstein ein weiteres Mal voran. Im Sinne der Betroffenen hoffen wir - ich spreche jetzt auch für die schleswig-holsteinischen Freien Demokraten -, dass weitere Bundesländer, der Bund, die Kirchen - das wurde schon erwähnt - und die Pharmakonzerne ebenfalls mehr Verantwortung übernehmen.

Ich bedanke mich zum Schluss ganz ausdrücklich bei meinen Kolleginnen und Kollegen im Sozialausschuss, insbesondere bei dem Vorsitzenden Werner Kalinka und dem stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Baasch, für die sehr konstruktive und dem Thema angemessene und einfühlsame Herangehensweise. - Danke sehr.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Dank geht an alle demokratischen Fraktionen, die diesen Antrag unterstützen und sich an einer unbürokratischen Lösung beteiligt haben. Dieses Signal aus dem Landtag heraus war überfällig. Das Leid der Opfer von Gewalt und Medikamentenmissbrauch ist unermesslich und belastet auch noch Jahrzehnte nach den Taten das Leben dieser Menschen. Die Zeit in den Einrichtungen überschattet alle kommenden Lebensentscheidungen, die sie getroffen haben. Der Landtag bekennt

**(Jette Waldinger-Thiering)**

sich zu seiner Verantwortung und verneigt sich vor den Opfern in tiefer Scham.

Unsere Gedanken gelten aber auch den Zeuginnen und Zeugen. Viele Erzieher oder Besucher haben Probleme offen angesprochen und versucht, das Leid zumindest zu veröffentlichen und damit zur Beendigung beizutragen. Ich weiß, dass sich viele dieser Zeugen heute schwere Vorwürfe machen, dass ihnen das nicht gelungen ist. Einzelne konnten gegen diese systemische Gewalt nichts ausrichten. Diese Erkenntnis mag das Gewissen erleichtern, sie ist aber auch eine Mahnung an uns, die wir heute Einrichtungen demokratisch zu verantworten haben. Die Opfer haben einen hohen Preis dafür gezahlt, damit wir heute andere Strukturen, andere Verantwortlichkeiten und auch andere Kontrollen haben. Dessen müssen wir uns immer bewusst sein.

Zurück zu den Inhalten des Antrags: Wir wollen alle Opfer erreichen, die Fristen versäumt haben oder denen erst in den letzten Monaten bewusst wurde, was ihnen widerfahren ist. Die Beratung wird fortgesetzt. Einige Opfer haben bislang keinen Antrag gestellt, weil sie denken, dass ihnen vergleichsweise wenig Leid angetan wurde. Ich möchte gerade an diese Opfer appellieren, sich zu melden und ihre Ansprüche geltend zu machen. Wir unterscheiden nicht zwischen großen und kleinen Opfern. Die Gewalt hat vielfältige Folgen gehabt, viele Opfer konnten als Erwachsene nur schwer Fuß fassen.

Wir müssen uns immer wieder vor Augen halten, dass es sich hier nicht um ein einfaches bürokratisches Antragsverfahren handelt, wo die Zulässigkeit geprüft und danach bewilligt wird. Das ist kein Bauantrag, mit dem wir es zu tun haben. Hier geht es um Anerkennung von Leid, wo die monetäre Anerkennung nur eine einzelne Facette darstellt. Darum ist die Antragstellung auch so schwierig. Vor dem Antrag liegen in der Regel Zeiten der Retraumatisierung und der Erinnerung an die Gewalttaten. Ein Antrag zwingt die Opfer, noch einmal in die Hölle ihrer Kindheit einzutauchen.

Ich schlage darum vor, dass die versierten Archivkräfte, die wir haben, die Opfer unterstützen. Wer nicht die Kraft aufbringt, in die eigene Akte zu schauen, der sollte einen Experten oder eine Expertin an seiner Seite wissen, die das für ihn oder sie erledigt. Selbstverständlich hat diese Recherche kostenlos zu erfolgen. Voraussetzung ist natürlich, dass die entsprechenden Archivalien überhaupt verfügbar sind.

Deshalb rufe ich auch alle Einrichtungen und deren Nachfolgeorganisationen zur tatkräftigen Recher-

cheilfe auf. Das ist nach meiner Vorstellung Teil der Wiedergutmachung und der Anerkennung des Leids. Das gilt natürlich auch für die Pharmaunternehmen, die von den Medikamentenversuchen profitiert haben.

Ich möchte auch in unserem Namen einen ganz herzlichen Dank an alle richten, die im Sozialausschuss tätig sind, für die gute Zusammenarbeit, um nämlich heute zum Ziel zu kommen und den Menschen, denen wir Leid angetan haben, dafür eine Genugtuung - zumindest eine kleine - geben zu können. Wir haben das Thema in unsere Gesellschaft getragen, es öffentlich gemacht und diskutiert. Ich glaube, das ist der richtige Schritt, um damit in Zukunft anders umgehen zu können. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, vereinzelt CDU und Beifall Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Gesundheit, Soziales, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Manuela Nicklas-Beck, Günter Wulf oder Eckhard Kowalke, um nur drei Namen exemplarisch zu nennen, sind Namen, die ich - wahrscheinlich genauso wenig wie Sie - niemals wieder vergessen werde. Damit sind Gesichter verbunden, Menschen, Biografien. Wir nennen sie Betroffene, diejenigen, die uns hier im Landtag im Symposium an ihrem Leben haben teilhaben lassen. Dazu gehört viel Mut. Dazu gehört, die ganze Vergangenheit, die man wahrscheinlich niemals hinter sich lassen kann, noch einmal komplett hervorzuholen und sie öffentlich zu teilen. Ihre größte Angst: vergessen zu werden, dass sie immer noch nicht gesehen werden, weil man ihnen viel zu lange nicht zugehört hat und weil man ihnen viel zu lange nicht geglaubt hat.

Das sind Menschen, die in der Zeit zwischen 1949 und 1975 und darüber hinaus als Kinder und Jugendliche in Einrichtungen der Behindertenhilfe, der Kinder- und Jugendpsychiatrie oder der damaligen Jugendfürsorge untergebracht waren - in Einrichtungen, von denen sie eigentlich Schutz hätten erfahren müssen. Dort haben diese Kinder und Jugendlichen Leid und Unrecht erfahren. Auch in

(Minister Dr. Heiner Garg)

Schleswig-Holstein waren Kinder und Jugendliche, die Schutz und Hilfe erwarten durften, unter anderem Opfer von Medikamentenversuchen, Unterversorgung, Gewalt und Erniedrigung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zwischenberichte, die vorgestellt wurden, haben noch einmal auf erschütternde Art und Weise das Ausmaß des Unrechts deutlich gemacht. In jeder der bisher untersuchten schleswig-holsteinischen Einrichtungen haben Kinder psychische, physische oder sexuelle Gewalt erfahren. Die Kinder und Jugendlichen waren alltäglich Leid und Unrecht ausgesetzt. Ihre Menschenrechte wurden buchstäblich mit Füßen getreten. Aus diesen Ereignissen resultiert eine ganz besondere Verantwortung, und zwar eine Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, faszinierend - jedenfalls für mich - ist, wenn man sich mit diesen Menschen unterhält, dass sie genau das wollen: Sie können ihre Vergangenheit nicht vergessen - wie könnten Sie! -, sie wollen in die Zukunft schauen, sie engagieren sich, sie schreiben Bücher, gründen Vereine oder treten ihnen bei, damit sich das Schicksal, das ihnen widerfahren ist, niemals wiederholt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Verantwortung stellt sich das Land Schleswig-Holstein mit der Aufarbeitung; neben der Aufarbeitung gehören aber auch Anerkennungs- und Unterstützungsleistungen für das erlittene Leid und Unrecht dazu. Alle Vorrednerinnen und Vorredner haben das beeindruckend dargestellt. Mit keiner einzigen Summe kann diesen Menschen das, was ihnen genommen wurde, nämlich ein freies Leben, wie sie es sich irgendwann einmal erträumt haben, zurückgegeben werden, weil ihr Leben - jedenfalls zum Teil - zerstört wurde. Aber was wir können, ist, sie zu sehen, ihnen zuzuhören und die Hand, die sie uns ausgestreckt haben, zu ergreifen.

Das hat dieser Landtag in einer beeindruckenden Art und Weise getan. Herr Vorsitzender des Sozialausschusses, auch ich möchte mich bei Ihnen, Ihrem Stellvertreter und allen Abgeordneten der demokratischen Fraktionen dieses Landtags genau dafür bedanken.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Richter der Stiftung haben sich - natürlich auch aufgrund der Coronavirus-Pandemie - darauf verständigt, die Antragsfrist der Stiftung bis zum 30. Juni

2021 zu verlängern. Den Betroffenen wird so die Möglichkeit gegeben, weiter einen Antrag auf Anerkennungs- und Unterstützungsleistung zu stellen. Ich glaube, dass diese Verlängerung nicht ausreicht, und ich werde mich auf Fachministerinnen- und Fachministerebene dafür einsetzen, dass diese Antragsfrist noch einmal verlängert wird. Denn ich glaube, dass die Erfüllung dieses Wunsches der Betroffenen das Minimum dessen ist, was man bundesweit erwarten können darf.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Anlauf- und Beratungsstelle wird selbstverständlich weit über den 30. Juni 2021 hinaus tätig sein und selbstverständlich alle bis dahin gestellten Anträge bis zum 31. Dezember 2022 bearbeiten. Erst wenn die letzten Auszahlungen erfolgt sind, soll die Stiftung aufgelöst werden. Bislang hat die Stiftung rund 10,2 Millionen € an die Betroffenen ausgezahlt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin dankbar, dass das Parlament den Weg freigemacht hat, dass Sie die Entscheidung getroffen haben, dass den Betroffenen aus Schleswig-Holstein auch nach Ablauf der Antragsfrist der Stiftung Anerkennung und Hilfe, und zwar noch bis 2030, Mittel zur Verfügung gestellt werden können und die wichtige Institution der Anlauf- und Beratungsstelle erhalten bleibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich mit dem schließen, was ich zu Beginn dieser Legislaturperiode schon einmal gesagt habe: Ich möchte mich - stellvertretend - ausdrücklich dafür entschuldigen, was diesen Menschen zugemutet wurde, was für ein Schicksal sie erleiden mussten, weil sie in staatlichen Institutionen behandelt wurden, wie sie behandelt wurden. Ich erwarte aber von den anderen Verantwortungsträgern, dass sie dieser moralischen Verantwortung - ich sage das ganz bewusst - ebenfalls nachkommen. Das gilt für die Kirchen, das gilt genauso für die pharmazeutische Industrie. - Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall im ganzen Haus)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag Drucksache 19/2795 in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzei-

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

chen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

### **Für eine atomwaffenfreie Welt!**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2758

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende, Dr. Ralf Stegner.

#### **Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute verschiedene Themen grundsätzlicher Bedeutung. Auch das ist ein Thema. Wir alle hatten das Glück, nie direkte Zeugen des Einsatzes von Atomwaffen zu werden. Dabei war die Gefahr des Kalten Krieges über lange Jahre sehr real; bei der Kuba-Krise 1962 waren wir näher am Atomkrieg als jemals zuvor. Ich empfehle Ihnen das faszinierende Buch von Robert Kennedy „Thirteen Days“, in dem man auch etwas über Staatskunst und die Fähigkeit lernen kann, sich in die andere Seite hineinzusetzen. John F. Kennedy hat sich damals an der Historikerin Barbara Tuchman orientiert.

Schleswig-Holstein lag damals an der vordersten Frontlinie, an der Grenze zwischen Ost und West.

Der Kalte Krieg ist 30 Jahre vorbei, aber die Gefahr ist keineswegs gebannt. Weltweit haben wir über 13.000 Atomwaffen in Arsenalen der offiziellen und inoffiziellen Atommächte. Jeder Einsatz von Atomwaffen hätte katastrophale Folgen für die Gesundheit heutiger und künftiger Generationen. Die Beispiele von Hiroshima und Nagasaki mahnen uns.

Wir wissen: Die heute zur Verfügung stehenden Sprengköpfe haben ein Vielfaches an Zerstörungskraft. Deswegen darf der Einsatz von Atomwaffen keine denkbare Alternative sein.

(Beifall SPD und Dr. Andreas Tietze  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Daraus folgt die Konsequenz: Diese Waffen müssen beseitigt werden. Mit diesem Ziel ist der internationale Atomwaffensperrvertrag am 22. Januar 2021 in Kraft getreten. 51 Staaten haben ihn bis heute ratifiziert, Deutschland gehört nicht dazu. Die Bundesregierung hat sich nicht einmal an den Verhandlungen

beteiligt; sie befürchtet eine Schwächung des Atomwaffensperrvertrags.

Ich glaube, das ist längst widerlegt. Die wahre Motivation ist eine andere: Es gibt in der NATO große Vorbehalte gegenüber dem Verbotvertrag. Es gibt in Teilen der deutschen Politik die Befürchtung, den USA und anderen in den Rücken zu fallen. Auch manche in meiner Partei teilen diese Befürchtung.

Das ist aber falsch. Ich bin überzeugter Transatlantiker, und trotz Trump-Präsidentschaft und anderer Entwicklungen sollten wir Deutsche dankbar sein für die Verantwortung, die Amerika bei der Befreiung von der Nazidiktatur und beim Aufbau und Schutz unseres Landes wahrgenommen hat. Trotzdem halte ich ein strategisches Konzept, das auf wechselseitiger atomarer Bedrohung basiert, im Jahre 2021 für grundfalsch.

(Beifall SPD)

Der Atomwaffenverbotsvertrag folgt dem klaren Ziel: Atomwaffen sollen geächtet werden - wie das gelungen ist bei Landminen und Streumunition, Chemie- und Biowaffen. Kein Staat auf der Welt, der etwas auf sich hält, kann sie als Teil seiner nationalen Verteidigungsstrategie anführen.

Dafür soll der Vertrag den Besitz, die Übernahme der Verfügungsgewalt, aber auch die Finanzierung, den Transport und die Herstellung von Atomwaffen verbieten. Dies würde das Ende der nuklearen Teilhabe Deutschlands bedeuten. Denken Sie daran: In Rheinland-Pfalz liegen mutmaßlich rund 20 amerikanische Atombomben.

Aber es würde eben nicht das Ende der NATO-Mitgliedschaft bedeuten. Nur fünf von 30 NATO-Staaten beteiligen sich an der nuklearen Teilhabe. Eine NATO-Mitgliedschaft ohne die Teilhabe ist nicht zweitklassig, wie man an den Beispielen Kanada, Spanien oder Dänemark sieht.

Der Deutsche Bundestag hat 2010 mit einer breiten Mehrheit, mit den Stimmen von SPD, FDP, Grünen und der Union, beschlossen, dass die Bundesregierung sich bei einem neuen strategischen Konzept mit Nachdruck für den Abzug der US-Atomwaffen aus Deutschland einsetzen kann. Das war ein gutes Signal im Deutschen Bundestag.

Deutschland beteiligt sich aktiv an der von Schweden ins Leben gerufenen Stockholm-Initiative, die das Ziel verfolgt, den Stillstand der nuklearen Abrüstung zu überwinden. Deutschland setzt sich für die Offenlegung und Reduzierung der weltweiten Nuklearbestände ein.

**(Dr. Ralf Stegner)**

Atomwaffen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind nicht nur ein Thema für Außenpolitiker oder politikwissenschaftliche Kolloquien.

„Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.“

Dieser Satz von Willy Brandt gilt erst recht für einen denkbaren Atomkrieg. Denn Atomwaffen sind eine ständige Bedrohung für uns alle. Darum ist es folgerichtig, dass zahlreiche Städte, aber auch die Landesparlamente von Berlin, Bremen, Rheinland-Pfalz und Hamburg die Unterzeichnung des Verbotsvertrags fordern.

Lassen Sie uns heute gemeinsam ein Signal setzen und dafür sorgen, dass Schleswig-Holstein diesem Beispiel folgt. Eine Welt ohne Atomwaffen ist eine sicherere Welt.

Wir beantragen, in der Sache abzustimmen. Kollegen der Koalitionsfraktionen sind auf mich zugekommen und haben gesagt, sie seien dafür, dass man die Abstimmung frei gebe, weil das eine Frage des Gewissens sei. Damit haben wir gar kein Problem, will ich Ihnen ehrlich sagen. Wir von der SPD-Fraktion haben den Antrag eingebracht. Wir sind alle dafür.

Ich finde, der Antrag muss nicht in einen Ausschuss überwiesen werden. Ich wüsste auch nicht, welcher Ausschuss sich damit befassen sollte. Ich finde, wir können darüber in der Sache entscheiden. Ich finde, da kann jeder Abgeordnete und jede Abgeordnete nach seinem oder ihrem Gewissen entscheiden. Lassen Sie uns das machen.

Das passt übrigens sehr gut zu den Debatten, die wir am heutigen Tag hatten. Ich habe von den Vorfällen in Hiroshima und Nagasaki gesprochen, von der Beendigung des Zweiten Weltkriegs, der von Hitlerdeutschland angerichtet worden ist und der den Holocaust und alles, worüber wir gesprochen hatten, mit sich brachte. Man muss sich klarmachen, wo das, worüber wir sprechen, historisch herkommt.

Deswegen: Seien Sie mutig, machen Sie einen Schritt nach vorn! Lassen Sie uns gemeinsam abstimmen! Das Gewissen ist ein guter Leitstern für das, was man macht. Ich respektiere es ausdrücklich, wenn das jemand anders sieht. Aber ich möchte Sie herzlich darum bitten: Lassen Sie uns das Thema nicht vertagen. Lassen Sie uns entscheiden. - Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um das am Anfang festzuhalten: Unser gemeinsames Ziel ist eine atomwaffenfreie Welt. Ja, jeder Gebrauch von Atomwaffen hätte katastrophale humanitäre Auswirkungen. Ich bin mir sicher, hier gibt es niemanden, der sich nicht für eine atomwaffenfreie Welt einsetzen möchte. So muss das auch sein.

Das ist aber nicht der Kern des Antrags, über den wir heute hier diskutieren, Herr Dr. Stegner. Bei diesem Antrag geht es nicht um die Frage, ob man für oder gegen eine atomwaffenfreie Welt ist. Es geht hier um die Frage, ob Deutschland dem Atomwaffenverbotsvertrag beitreten soll oder nicht. Das ist keine einfache Frage. Sie haben dargestellt, dass das im Bundestag sehr unterschiedlich gesehen wird.

Ich will aus meiner Sicht zwei Punkte dazu deutlich machen. Erstens. Wenn wir den Atomwaffenverbotsvertrag unterzeichnen, bedeutet das in letzter Konsequenz, dass Deutschland auf die nukleare Teilhabe verzichten und die NATO-Staaten insgesamt auf ihre Nuklearstrategie verzichten sollten. Ich stelle die Frage: Glauben Sie wirklich, dass die Welt dadurch sicherer würde? Verhinderten wir dadurch besser den Einsatz von Atomwaffen? - Ich glaube nicht.

Russland und China verteidigen ihre Interessen aggressiv, auch mit militärischen Mitteln. Nordkorea und der Iran rüsten auf. So bitter es auch sein mag: Solange von Nuklearwaffen eine Bedrohung ausgeht, besteht die Notwendigkeit glaubhafter präventiver Abschreckung.

(Beifall CDU, vereinzelt FDP und AfD)

Die strategischen Kräfte der NATO-Staaten, insbesondere die der Vereinigten Staaten, sind der oberste Garant für die Sicherheit der Verbündeten und damit auch von Deutschland. Um es mit den Worten der SPD-Bundestagsabgeordneten Gabriela Heinrich zu sagen - ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin aus ihrer Bundestagsrede vor vier Wochen -:

„Wir können den Vertrag aktuell nicht unterschreiben; denn das wäre nicht mit unseren bündnispolitischen Verpflichtungen in der

**(Tobias von der Heide)**

NATO vereinbar. Wenn man also die NATO nicht grundsätzlich infrage stellt, dann geht das einfach nicht zusammen.“

(Beifall CDU und vereinzelt FDP - Tobias Koch [CDU]: So ist es!)

Zweitens. Eine wesentliche Frage zur Bewertung des Atomwaffenverbotsvertrags ist, ob dieser Vertrag überhaupt geeignet ist, die Anzahl von Atomwaffen auf der Welt zu reduzieren und - besser noch - die Anzahl der Atommächte auf der Welt zu verkleinern. Ein solcher Vertrag wird nur Wirkung entfalten, wenn ihm am Ende Atommächte beitreten.

Damit ist beim Atomwaffenverbotsvertrag nicht zu rechnen. Das macht ihn damit faktisch wertlos, so ehrenhaft das Ziel auch sein mag. Anders ist das bei einem anderen Vertrag - Sie haben ihn angesprochen -, dem Nuklearen Nichtverbreitungsvertrag beziehungsweise dem sogenannten Atomwaffen-sperrvertrag.

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Selbstverständlich. Im Gegensatz zu der Frau Kollegin Midyatli bin ich gern bereit, Zwischenfragen zuzulassen.

(Serpil Midyatli [SPD]: Sag mal!)

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Lieber Herr Kollege von der Heide, ich habe es vorhin erwähnt: Es gibt in meiner Partei unterschiedliche Auffassungen. Sind Sie der Auffassung, dass Kanada, Spanien und Dänemark die NATO grundsätzlich infrage stellen, der sie angehören? Denn diese drei Länder habe ich als Beispiel dafür genannt, dass sie exakt so vorgegangen sind. Ihre Behauptung, dass sei eine Gleichsetzung mit der Infragestellung der NATO, hieße ja, der kanadischen, der spanischen und der dänischen Seite zu unterstellen, man sei Mitglied einer Organisation, die man grundsätzlich infrage stellt. Meine Frage ist: Wie sehen Sie das?

- Zwei Aspekte. Erstens. Ich glaube, man kann dazu unterschiedliche Auffassungen haben. Die Frage ist, ob man damit das Bündnis in Gänze infrage stellt oder - das ist das Entscheidende - am Ende der Bündnisverpflichtung gerecht wird, wenn man einem solchen Vertrag beitrifft. Der zweite Punkt nimmt in Deutschland eine Sonderrolle ein. Wir

sind Teil der nuklearen Teilhabe. Die Waffen stehen auf deutschem Boden; Sie haben es ja gesagt. Das tun wir übrigens nicht für Deutschland, sondern das tun wir für unsere europäischen Partner im europäischen Kontext.

(Beifall CDU und vereinzelt FDP)

Diese Entscheidung treffen wir nicht allein als Deutsche. Deutschland hat eine Sonderrolle. Eine Änderung würde das Sicherheitsgefüge verändern. Deshalb, glaube ich, dass man das so gemeinsam nicht bewerten kann.

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Stegner?

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Ich merke, dass Herr Dr. Stegner versucht, für den Deutschen Bundestag zu üben. Das will ich ihm hier gern erlauben.

(Vereinzelter Beifall CDU)

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Ich bin ganz gerührt von Ihrer Großzügigkeit. - Aber ich würde Sie gern etwas anderes fragen, nämlich: Ist Ihnen bewusst, dass mit Stimmen der CDU und der CSU im Deutschen Bundestag eine Entschließung verabschiedet worden ist, die zum Ziel hat, die amerikanischen Nuklearwaffen von deutschem Boden zu entfernen? Ich habe das vorhin zitiert. Das ist mit Stimmen von CDU und CSU beschlossen worden. Stellt das auch das Bündnis infrage? Sie haben sich ja gerade darauf bezogen, dass die Atomwaffenlagerung Teil dieser Strategie sei.

- Ja, das ist richtig. Allerdings müssen Sie den Kontext dieser Entschließung des Deutschen Bundestags berücksichtigen. Ich meine, diese Entschließung wurde 2009 getroffen, als US-Präsident Obama angekündigt hat, dass man die Nuklearstrategie der Vereinigten Staaten grundsätzlich verändern wolle. Auf dieser Grundlage ist entscheidend - ich habe, glaube ich, schon dargestellt, dass das sehr entscheidend ist -: Am Ende treten Atommächte diesen Verträgen bei. Würde eine Atommacht diesem Vertrag, den Sie unterstützen, beitreten, würde ein solcher Vertrag am Ende erst gültig.

Obama hat, als er den Nobelpreis bekommen hat, genau diese Ankündigung zurückgenommen beziehungsweise relativiert. Deswegen verliert am Ende das, was im Deutschen Bundestag beschlossen wur-

**(Tobias von der Heide)**

de, seine Gültigkeit. Das ist der Kontext, den Sie - genau wie Gregor Gysi vor vier Wochen im Deutschen Bundestag - verzerren. Ich kann das nachvollziehen, weil Sie für die Unterzeichnung argumentieren. Aber es bleibt sachlich falsch. Diese Entschließung ist damals auf Grundlage der Aussage von Barack Obama getroffen worden. Seine Aussage hat er dann zurückgenommen. Das tut mir leid, Herr Dr. Stegner, aber das ist leider so.

Ich will mit meiner Rede fortfahren. Ich sprach vom Nuklearen Nichtverbreitungsvertrag und vom Atomwaffensperrvertrag. 191 Staaten haben diesen Vertrag unterzeichnet. Darunter sind - das habe ich vorhin dargestellt - die fünf Atommächte USA, Frankreich, die Volksrepublik China, Großbritannien und die ehemalige Sowjetunion. Mit diesem Vertrag konnten die nuklearen Arsenale in den vergangenen Jahrzehnten stetig reduziert werden.

Es steht außer Frage, dass dieser Vertrag auch Schwächen hat; das will ich gern gestehen. Aber dieser Vertrag hat die Welt atomwaffenfreier gemacht. Darauf sollten wir setzen und diesen Vertrag weiterentwickeln.

Jetzt kann man sagen: Das ist überhaupt kein Problem, wir können ja beide Verträge unterzeichnen. - Aber leider ergänzen sich der Nichtverbreitungsvertrag und der Atomwaffenverbotsvertrag nicht, sie schließen sich sogar stellenweise aus. Ihr Ziel, Herr Stegner, kann im Ergebnis sogar dazu führen, dass die nukleare Abrüstung geschwächt wird.

Der Atomwaffenverbotsvertrag drohe - um es mit den Worten des Bundesministers des Auswärtigen, Heiko Maas, SPD, zu sagen, ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin -, den Nichtverbreitungsvertrag als das zentrale Element nuklearer Ordnung zu schwächen und hinter die heute herrschenden Verifikationsstandards des Nichtverbreitungsvertrags zurückzufallen. - Also: Die Situation wird durch ihn schlechter.

Deswegen hilft es nicht, emotional auf Nuklearwaffen verzichten zu wollen. Um in dieser Sache erfolgreich zu sein, muss unser Ziel sein, zum einen die nukleare Abrüstung weiter voranzutreiben und zum anderen den Einsatz von Atomwaffen zu verhindern. Dafür scheint der UN-Atomwaffenverbotsvertrag ungeeignet zu sein.

Wir werden diesen Antrag in den Europaausschuss überweisen. Um es klar zu sagen, ich teile das, was Herr Stegner gesagt hat: Dieser Ausschuss ist kein auswärtiger Ausschuss und erst recht kein Verteidigungsausschuss. Um es aber auch grundsätzlich zu sagen: In Artikel 72 unseres Grundgesetzes ist klar

geregelt, dass der Bund die ausschließliche Gesetzgebung über die auswärtigen Angelegenheiten sowie die Verteidigung einschließlich des Schutzes der Zivilbevölkerung hat. Das ist nicht die Aufgabe des Schleswig-Holsteinischen Landtags. Allein das ist schon Grund genug, diesen Antrag abzulehnen. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU und FDP - Zuruf SPD: Warum überweisen Sie ihn dann?)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

- Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

(Weitere Zurufe SPD)

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Atombombe ist die heimtückischste Waffe, die die Menschheit je erfunden hat. Vor mehr als 75 Jahren brachte sie unermessliches Leid und Tod für die Menschen in Japan. Die Sprengkraft heutiger Atombomben umfasst ein Vielfaches - Herr Stegner hat es gesagt - der Bomben von Hiroshima und Nagasaki.

Ich danke der SPD-Fraktion ausdrücklich für diesen Antrag. Ich sage auch, dass es für mich persönlich eine Gewissensentscheidung ist, diesem Antrag zuzustimmen oder ihn abzulehnen. Dazu komme ich gleich noch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das globale System der Kontrolle von Atombomben ist vor unseren Augen zusammengebrochen. Meine Damen und Herren, wir sind nicht nur dabei, alles zu verspielen, was während des Kalten Krieges und der Zeit danach erreicht worden ist, sondern USA, Russland, China, Indien und Pakistan arbeiten an der Modernisierung ihrer Arsenale. Mit dem Iran, Nordkorea, der Türkei, Japan und Südkorea stehen neue Anwärter auf der Matte.

Um die Atomwaffenabrüstung, meine Damen und Herren, ist es derzeit nicht gut bestellt. Die Zeichen deuten nicht gerade auf eine atomwaffenfreie Welt, und dennoch gibt es einen Hoffnungsschimmer: Es ist der Atomwaffenverbotsvertrag - AVV -, der im Juli 2017 von der UN-Vollversammlung mit den Stimmen von 122 Staaten verabschiedet wurde und der am 21.01.2021 in Kraft getreten ist. Der Atom-

**(Dr. Andreas Tietze)**

waffenverbotsvertrag verbietet den Einsatz, die Entwicklung, die Produktion und die Lagerung von Atomwaffen sowie die Drohung mit deren Einsatz.

„Was soll das?“, fragen die Kritiker. Die Atom-mächte USA, Russland, Frankreich, Großbritannien und China sind ja nicht beigetreten, und viele argumentieren, dass nur die großen Arsenale bisher kleinere Staaten vom Einsatz der Atomwaffen abgeschreckt haben. Dahinter steckt die Logik: Wer auch nur mit dem Finger zuckt, wird danach von den anderen plattgemacht. Diese Doktrin funktioniert ja immerhin seit 75 Jahren.

Ich sage: Ja, 75 Jahre sind aber auch eine Zeit, in der sich eine Menge weiterentwickelt hat. Ignoriert wird dabei, dass die Vorwarnzeiten erheblich gesunken sind, Cyberangriffe in Zukunft nicht auszuschließen sind und neue Technologien wie Hyperschallraketen die Reaktionszeiten auf wenige Minuten schrumpfen lassen.

Wir sind am 15. Dezember 2020 nur knapp einer Katastrophe entkommen: In der Air Base Ramstein hat es einen Alarm gegeben, der nur mit Mühe und Not gestoppt werden konnte. Ich erinnere daran, dass auf der anderen Seite ein Präsident Trump am roten Knopf gesessen hat.

Meine Damen und Herren, häufig wird das Argument, Herr von der Heide, Sie haben es auch erwähnt, das Narrativ der Unverträglichkeit von Atomwaffensperrvertrag und Atomwaffenverbotsvertrag genutzt. Dazu wurde ein Rechtsgutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestags erstellt, denn Kritiker haben immer wieder ins Spiel gebracht, es gebe ein ungeklärtes Verhältnis zwischen beiden Vertragsregimen und ein Spannungsverhältnis. Das Gutachten des Deutschen Bundestags stellt dazu eindringlich fest: Dieses Spannungsverhältnis gibt es nicht,

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

sondern AVV und NVV gehen beide gemeinsam zusammen, und auch der AVV ist eingebettet in die Abrüstungsarchitektur. Meine Damen und Herren, die Staaten, die dem beitreten, wollen gerade keine Atomwaffen, und deshalb werden sie den hohen Verifikationsstandards, die wir in der Tat für den NVV haben, natürlich auch beitreten. Ich rede hier über die Standards des IAEA, der berechtigt ist, diese Kontrollen durchzuführen. Alle Staaten, die dem beigetreten sind, sagen, dass beides für sie gelte, und zwar NVV und AVV. Niemand ist aus dem NVV ausgetreten, sondern beide sind in den Verträgen von NVV und AVV geblieben.

Ein Beitritt ist für uns sowohl eine moralische als auch eine politische Verpflichtung. Meine Damen und Herren, die Sprengkräfte, die jetzt mit den Atombomben zur Verfügung stehen, werden ein Vielfaches an Menschenleben zerstören. Kann sich denn überhaupt jemand vorstellen, meine Damen und Herren, dass von deutschen Tornados ein Angriff auf Russland geführt wird und dass wir Atombomben über Russland abwerfen würden? - In 2021 kann ich mir das nicht vorstellen, meine Damen und Herren.

In einem eindrücklichen Brief, den 53 ehemalige Außen- und Verteidigungsminister sowie NATO-Generalsekretäre unterschrieben haben, heißt es eindrücklich - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin -:

„Die Coronavirus-Pandemie hat deutlich gemacht, dass eine verstärkte internationale Zusammenarbeit dringend erforderlich ist, um Bedrohungen für die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschheit anzugehen. Unter diesen Bedrohungen bleibt die Gefahr eines Atomkrieges von größter Bedeutung. Das Risiko einer Atomwaffendetonation heute - ob durch einen Unfall, Fehleinschätzung oder Absicht - nimmt augenscheinlich zu, da neue Arten von Atomwaffen entwickelt wurden, langjährige Rüstungskontrollabkommen aufgekündigt sind und die Gefahr von Cyberangriffen auf nukleare Infrastruktur sehr real geworden ist.“

Der Brief schließt mit dem eindrücklichen Appell:

„Früher oder später wird uns unser Glück verlassen - wenn wir nicht handeln.“

Meine Damen und Herren, deshalb ist es so wichtig, dass wir diesen Antrag, Herr Stegner, noch einmal diskutieren. Er wird überwiesen. Das ist nun einmal so, und das tragen wir auch mit. Es ist wichtig, dass wir im Europaausschuss noch einmal die ICAN-Leute hören und dass wir am Ende gemeinsam zu der Entscheidung kommen, dass gerade bei diesem Thema unsere Gewissensentscheidung als Abgeordnete hier Landtag relevant ist. Deshalb bin ich sehr dafür, dass wir diesen Antrag im Europaausschuss diskutieren und über weitere Dinge dieses Thema betreffend miteinander sprechen. Ich finde den Antrag wichtig und würde ihn auch unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln SPD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stefan Holowaty.

**Stephan Holowaty [FDP]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine atomwaffenfreie Welt - ich denke, da sind wir uns alle einig - ist ein Wunsch, für den es sich zu streiten lohnt. Ich möchte aber auch ergänzen: Eine Welt, in der Konflikte nicht mit Gewalt, nicht mit Repressionen, nicht mit Drohungen gelöst werden, das ist eine Welt, für die es sich wirklich zu streiten lohnt.

Der Atomwaffenverbotsvertrag - und das ist wahr - setzt ein Zeichen für den Wunsch nach einer atomwaffenfreien Welt, keine Frage. Doch gleichzeitig greift er auch viel zu kurz. Er stellt die komplexen sicherheitspolitischen Zusammenhänge dieser Welt zu einfach dar und kümmert sich leider nicht ausreichend um die strategischen Realitäten.

Russland stationiert weiter Iskander-Raketen - übrigens auch in Kaliningrad. Russland ist die treibende Kraft hinter den grünen Männchen, den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ost-Ukraine, der Annexion der Krim. Wer von den europapolitischen Kollegen - und ich schaue jetzt ganz gezielt diejenigen an - in der BSPC sitzt, an der Baltic Sea Parliamentary Conference teilnimmt, weiß, dass unsere Nachbarn, dass Polen und unsere baltischen Nachbarn schlicht Angst vor Russland haben, und das aus gutem Grund. Sie haben Angst vor den grünen Männchen, vor Gewalt, vor Repressionen, vor Drohungen. Gerade wir hier in Schleswig-Holstein spüren die Spannungen durch die Ostseepartnerschaften, die wir haben, mehr als der eine oder andere, der weiter weg ist.

Aber auch China, Nordkorea und der Iran machen die Welt nicht gerade sicherer. Wir erleben eine beispiellose Aufrüstung in der Volksrepublik China, gepaart mit einer ebenso beispiellosen Bereitschaft, Repression und Unterdrückung auch anzudrohen und anzuwenden. Wir sehen das am Beispiel Hongkong nahezu Woche für Woche.

Wir erleben weiter teils offen, teils verdeckt aggressive Atomwaffenprogramme, zum Beispiel in Nordkorea oder im Iran. Die Rüstungskontrolle hatte in den letzten Jahren leider nicht immer höchste Priorität. Wir wissen, dass die amerikanische Administration unter dem damaligen Präsidenten Trump viele Verträge aufgekündigt hat, Open Skies ist ein Beispiel. Wir wissen auch, dass die neue amerikani-

sche Administration unter Präsident Joe Biden den New-Start-Vertrag als eine der ersten Amtshandlungen verlängert hat.

In Europa haben wir aber noch eine andere Sache gelernt: Europa muss seine Anliegen und Interessen in der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik selbst vertreten. Die strategischen Interessen der USA sind in der Tat mittlerweile mehr Richtung Asien als Richtung Europa ausgerichtet. Das heißt aber auch, dass wir in Europa die Realitäten der Welt wahrnehmen und umsetzen müssen, um daraus eine sichere Welt zu bauen. Zu dieser Realität gehört auch, dass die nukleare Teilhabe für die Bundesrepublik Deutschland ein Eckpfeiler, wenn nicht sogar der zentrale Eckpfeiler der europäischen Sicherheitsarchitektur ist.

Hier zeigt Ihr Antrag, wie weit Sie sich in der Außen- und Sicherheitspolitik von der Idee einer europäischen Sicherheitspartnerschaft entfernt haben.

(Beifall FDP und CDU)

Eine deutsche Unterschrift unter dem Verbotsvertrag würde vor allem eines deutlich machen: Auf Deutschland können sich unsere europäischen Partner und Nachbarn nicht mehr verlassen. Mit diesem Antrag führen Sie zudem jede Diskussion um eine europäische, EU-basierte Außen- und Sicherheitspolitik ad absurdum. Sie zeigt gerade den Ländern in Osteuropa und im Baltikum sehr deutlich, wie egal Ihnen deren Sorgen und Ängste sind.

Der eigene Außenminister, Heiko Maas, hat das bei mehreren Gelegenheiten mehr als deutlich gemacht, ich zitiere:

„Es nützt nichts, Verträge zu schließen, an denen diejenigen nicht beteiligt sind, die über die Atomwaffen verfügen, die man abrüsten will.“

Sogar die grüne Heinrich-Böll-Stiftung hat da einen realistischeren Blick auf die Welt und hat im letzten Frühjahr festgestellt

(Martin Habersaat [SPD]: „Sogar die“!)

- ich zitiere -:

„... ein Beharren auf atomarer Abrüstung in Frankreich und Großbritannien ... wäre verfrüht und kontraproduktiv.“

Der Antrag ist also ein Stück weit naiv und blauäugig. Er ist ein Stück weit Wahlkampf und nicht Realität.

(Beifall FDP und Tobias Koch [CDU] - Zuruf SPD)

(Stephan Holowaty)

Das ist im Sinne einer gemeinsamen europäischen Sicherheits- und Friedenspolitik verantwortungslos.

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -anmerkung des Abgeordneten Dr. Andreas Tietze?

**Stephan Holowaty [FDP]:**

Gern.

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:** Vielen Dank, Herr Kollege. Da Sie die Böll-Stiftung angesprochen haben, möchte ich darauf hinweisen - Sie haben es wahrscheinlich auch verfolgt -: Es war eine Einzelmeinung von Frau Ueberschär, Vorstand der Stiftung.

Es ist auch die Frage gestellt worden, wie die Grünen dazu stehen. Dazu ist sehr deutlich zu sagen, dass alle Parteibeschlüsse und das Grundsatzprogramm ganz klar sagen: Wir wollen in Deutschland keine Atomwaffen mehr haben. Frau Ueberschär ist da auf dem Holzweg, das haben wir ganz klar deutlich gemacht. Ich wollte das noch einmal sagen, weil Sie mit dem Beispiel den Eindruck erwecken, dass die gesamte Böll-Stiftung diese Meinung teile. Das ist nicht so.

- Herr Kollege Tietze, ich nehme diesen Hinweis sehr gern auf. Ich möchte ausdrücklich den einen oder anderen Grünen-Angeordneten - auch Sie persönlich - von diesem realistischen Blick ausnehmen.

(Beifall und Heiterkeit FDP, SSW und vereinzelt CDU)

Der Atomwaffensperrvertrag, meine Damen und Herren - und das ist der entscheidende Punkt -, ist die entscheidende Säule der internationalen Bemühungen um Abrüstung und eine Reduktion von Atomwaffen, um den Erhalt und Ausbau des Atomwaffensperrvertrags zur obersten Priorität der internationalen Gemeinschaft werden zu lassen.

Es nutzt nichts: Der Wahlkampf beginnt, das weiß ich. Deshalb verstehe ich auch den einen oder den anderen Hinweis und die Diskussion, die immer wieder im Bundestagswahlkampf aufkommt: Wo steht Europa in der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik? Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir Freie Demokraten stehen ganz klar zur Sicherheitspartnerschaft in der NATO. Wir stehen zu einem freien und geeinten Europa und - das ist ganz wichtig - auch

zu einer gemeinsamen und freien und starken EU-Außen- und Sicherheitspolitik.

Ich hoffe, dass wir im Europaausschuss auch Sie, meine Damen und Herren von der Sozialdemokratie, und auch gern Sie, Herr Kollege Dr. Tietze, davon überzeugen können, dass wir mit einer Wiederbelebung der transatlantischen Partnerschaft mit der neuen amerikanischen Administration und mit einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik viel mehr für eine friedliche und sichere Welt machen können, über die wir dann auch zu einer atomwaffenfreien Welt kommen. Ich glaube, das ist viel wichtiger als die Aufkündigung der europäischen Verantwortung. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU - Sandra Redmann [SPD]: Ich glaube, ich habe etwas geträumt, aber es ist wahr!)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende, Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gebe dem Kollegen Dr. Stegner natürlich recht: Auch 30 Jahre nach dem Kalten Krieg ist die Welt keine friedlichere Welt geworden, weder bei uns in Deutschland noch anderswo auf der Welt. Konflikte, Kriege und diplomatische Auseinandersetzungen sind immer noch Tatsachen und Waffen immer noch Ausdruck von Stärke. Stärke ist immer noch der ausschlaggebende Faktor im Agieren der Nationalstaaten. Es war noch nie anders.

Nichtdestotrotz ist es ein erstrebenswertes Ziel, Atomwaffen vollständig überflüssig zu machen. Aktuell ist es jedoch so, dass die Liste der Atomwaffenmächte nicht allzu kurz ist. Zu den Atomwaffenmächten zählen die USA, Russland, Großbritannien, Frankreich, China, Israel, Indien, Pakistan und Nordkorea. Das sind nicht alles gleichermaßen friedliebende Nationen. Zudem wird vermutet, dass auch der Iran und Saudi-Arabien über Kernwaffenprogramme verfügen. Beide Länder sind ebenfalls nicht für ihre Friedfertigkeit bekannt. Das sind jetzt nur zwei Beispiele, denn Vermutungen und Gerüchte gibt es über eine ganze Reihe von weiteren Staaten. Sicherlich gibt es Staaten, die ein solches Programm in relativ kurzer Zeit erarbeiten könnten und über entsprechendes Wissen und Material verfügen. Schließlich gibt es auch ehemalige Atomwaffenmächte wie zum Beispiel Südafrika.

**(Lars Harms)**

Es gibt also in dieser Hinsicht keinen Durchbruch zu verzeichnen. Tatsächlich ist es so, dass eine Abrüstung nicht überall stattgefunden hat. Der Atomwaffensperrvertrag der Vereinten Nationen hat zwar dazu geführt, dass in Europa weniger Atomwaffen als noch vor Jahrzehnten stationiert sind, aber die Anzahl der Atommächte an sich ist nicht zurückgegangen.

Die Antwort darauf soll jetzt ein Atomwaffenverbotsvertrag sein, der auch Kern des vorliegenden Antrags ist. Der Verbotsvertrag ist von mehr als 50 Staaten ratifiziert. In der Praxis muss man jedoch zugeben, dass es sich dabei aus heutiger Sicht um nicht weniger als ein Symbol handelt, vor allem, weil die entscheidenden Atommächte noch nicht mal an den jeweiligen Gesprächen teilgenommen haben. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat nicht teilgenommen. Das ist die Ausgangslage.

Die Bundesregierung hält an ihrer Haltung fest, dass der Atomwaffenverbotsvertrag kein geeignetes Instrument ist. Das dürfte keine Überraschung für die SPD sein, schließlich stellt sie nicht nur den Vizekanzler, sondern auch den Außenminister. Von dieser Seite aus sieht man keine Initiativen, dem Atomwaffenverbotsvertrag beizutreten. Auch das ist nicht verwunderlich, denn wir sind Teil der atomaren Teilhabe. Hier trägt die SPD auf Bundesebene Mitverantwortung, und die atomare Teilhabe ist schließlich Teil der NATO-Doktrin. Wer also bei der atomaren Teilhabe aussteigen will, wirft die NATO-Verteidigungsstrategie um und steigt aus der praktischen Arbeit in der NATO aus.

(Beifall CDU und FDP)

Das ist der Unterschied zwischen uns und anderen Staaten in der NATO, die genau diese Arbeit nicht übernommen haben. So wünschenswert der Verzicht auf Atomwaffen ist, so unrealistisch ist dieser vor dem derzeitigen Hintergrund. Atomwaffen sind Teil des Abschreckungspotenzials von uns und unseren Verbündeten. Ein Verzicht wäre nur denkbar, wenn alle Staaten ihr Bedrohungspotenzial abbauen wollen.

(Beifall Kay Richert [FDP])

In Zeiten des Kalten Krieges gelang dies teilweise auf Basis des Atomwaffensperrvertrages. Ob dies auch bei den gegenwärtigen Atommächten - ich habe sie eben aufgezählt - der Fall sein wird, wage ich zu bezweifeln.

Tatsächlich muss es deshalb doch darum gehen, die Zusammenarbeit zu vertiefen und um Vertrauen zwischen den jeweiligen Staaten zu werben, das

derzeit überhaupt noch nicht da ist, und dort, wo es nötig ist, auch menschenrechtskonforme und demokratische Strukturen zu verankern. Das ist die eigentliche Grundlage, um überhaupt Frieden schaffen zu können. Das ist aber ein langer Weg, und sicherlich sind viele Umwege vonnöten. Für uns als SSW ist völlig klar, dass wir eine friedlichere Welt wollen, eine Welt ohne Atomwaffen. Politisch gesehen liegt der Ball in dieser Hinsicht allerdings eindeutig in Berlin. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Zu einem Kurzbeitrag hat sich der Abgeordnete Baasch gemeldet.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gilt, eine atomwaffenfreie Welt zu schaffen. Dafür lohnt jede Debatte, jeder Beschluss, jede Aktion und jeder Vertrag - wie ich finde - auch zu jeder Zeit.

(Beifall SPD)

Der Kollege Holowaty hat gesagt, man mache das eigentlich nur, wenn Wahlkämpfe anstünden. Nein, das ist ein bisschen populistisch.

(Stephan Holowaty [FDP]: Sie machen das dann!)

Mit dem Atomwaffensperrvertrag werden der Besitz sowie der Einsatz von Atomwaffen völkerrechtlich verboten und weltweit geächtet. Was ist der Hintergrund? - Es gilt schlicht und ergreifend, einen militärischen Suizid der Erde zu verhindern. Es besteht die Gefahr, mit einem Atomkrieg die Lebensgrundlagen der Menschheit zu vernichten. Dieser Gefahr müssen wir uns stellen und ihr entschieden begegnen.

Warum wir? Warum diese Diskussion hier im Landtag? - Der Kollege von der Heide hat gefragt: Warum müssen wir das diskutieren? - Ganz einfach: Wir leben direkt an der Ostsee, einem sensiblen und gefährdeten Binnenmeer.

Die Wirklichkeit im Ostseeraum ist, dass wir eine steigende Zahl von stationierten Truppenverbänden haben.

Der Kollege Holowaty hat gesagt: Die eine Seite rüstet in Kaliningrad auf, die andere Seite rüstet baltische Staaten auf. Deutschland rüstet auch auf.

**(Wolfgang Baasch)**

Die Zahl der im Ostseeraum stationierten Truppen macht deutlich: Es wird aufgerüstet und nicht abgerüstet. Auch die Zahl der Atomwaffen nimmt zu - auf allen Seiten. Das macht deutlich, dass auch im Ostseeraum Gefährdungen vorhanden sind.

Im Ostseeraum hat die Zahl der Kriegsübungen zugenommen. Dabei werden Konflikte simuliert, die mit militärischen Mitteln bis zum Einsatz von nuklearen Waffen gehen. Es scheint immer noch Strategen zu geben, die glauben, bei einem atomaren Krieg gebe es nur einen Sieger. Welch ein Wahnsinn!

Gleichzeitig nimmt - nicht nur bei diesen Übungen - die Zahl der Luftraumverletzungen zu. Direkt an der Grenze zwischen NATO und EU auf der einen Seite und Russland auf der anderen Seite ist dies eine direkte Bedrohung für den Frieden. Dazu müssen wir uns verhalten. Dazu müssen wir uns in den internationalen Diskussionen, an denen wir teilnehmen, verhalten.

Ostseepolitik muss Friedenspolitik sein. Im Ostseeraum arbeiten Staaten der NATO, der EU und Russland sowie die vielfältigen Regionen zusammen - seit 1991 zum Beispiel in der BSPC. Eine Zusammenarbeit, die gemeinsame Verantwortung für den Ostseeraum übernimmt. Die Staaten und Regionen suchen Lösungen für soziale, wirtschaftliche, Umwelt- und Klimafragen im Ostseeraum.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Kommen Sie bitte zum Schluss.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Sie stellen sich der Herausforderung, neben der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft auch eine gemeinsame Identität im Ostseeraum zu schaffen.

Dies macht deutlich: Ostseepolitik ist auch Friedenspolitik.

(Beifall SPD)

Deshalb gehört diese Debatte in diesen Landtag. Deswegen ist es auch richtig, -

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

- das Thema aufzugreifen und dafür zu sorgen, dass wir uns aktiv für eine friedliche Welt ohne Atomwaffen einsetzen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Ralf Stegner.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Welt wird heute nicht mehr so sehr durch Raketen und andere Dinge bedroht. Man kann die kritische Infrastruktur lahmlegen und damit Kriege auslösen. Die Bedrohungen sind vielfältig. Sie zu beschreiben, war hier keine Neuigkeit. Wie der Kollege von der Heide und noch mehr der Kollege Holowaty argumentiert haben, ist die Logik der 60er-Jahre.

Ich verwahre mich übrigens gegen Ihre überheblichen Angriffe, das sei naiv und nur wahlkampfbezogen. Das ist meine Überzeugung. Die vertrete ich übrigens auch dann, wenn andere Leute in meiner Partei eine andere Auffassung haben.

(Beifall SPD)

Sie als Liberale sollten so etwas respektieren können, statt hier so überheblich aufzutreten.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Man kann sehr wohl im NATO-Verteidigungsbündnis sein und trotzdem dafür sein, keine Waffen in Kriegsgebiete und in Diktaturen zu exportieren. Man kann dafür sein, nicht Milliarden in 2%-Ziele zu stecken, sondern lieber in Bildung, in soziale Sicherheit, in globale Gerechtigkeit, als das zu tun, was andere machen.

Ja, lieber Lars Harms, ich bin da näher bei der dänischen Regierung als du. Ich bin der Auffassung, man kann in der NATO sein und trotzdem die Strategie ändern wollen. Als größtes Land in Europa, das den Zweiten Weltkrieg verursacht hat, haben wir auch eine Verantwortung, dies zu tun.

(Beifall SPD und Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn man immer nur danach ginge, was schon immer war, wäre 1962 übrigens der Weltkrieg ausgebrochen. Kennedy hat sich gegen das gesamte militärische Establishment, gegen alle Berater, gegen die gesamte politische Kultur gestellt, auch gegen das, was Kollege Holowaty eben gesagt hat. Er hat sich klugerweise dagegengestellt. Deswegen hat es den Weltkrieg damals nicht gegeben.

Willy Brandt hat sich auch gegen die gewandt, die nicht weiterdenken wollten. Frieden heißt, sich mit

**(Dr. Ralf Stegner)**

Leidenschaft dafür einzusetzen, dass Waffen verschwinden, die unseren Planeten zerstören würden. Warum brauchen wir überhaupt das Potenzial, die Welt zerstören zu können? Wir haben genug andere Waffen, uns zu wehren, wenn andere uns angreifen. Deshalb muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Mich überzeugt das überhaupt nicht.

Kollege Kumbartzky, es ist ein bisschen scheinheilig. Sie überweisen hier im Landtag andere Anträge, über die man sinnvollerweise diskutieren sollte, nicht. Die stimmen Sie im Landtag einfach kalt-schnäuzig weg; das ist Ihnen vollkommen schnurz. Hier tun Sie das, weil Sie nicht den Mut haben, heute direkt in der Sache abzustimmen, und weil Sie das, was der Kollege Tietze hier vorgeschlagen hat, nämlich nach seinem Gewissen zu entscheiden, nicht wollen.

(Beifall SPD)

Sie wollen das nicht. Die Öffentlichkeit darf ruhig erfahren, dass Sie das nicht wollen.

Es gibt schlechtere Dinge, als leidenschaftlich für Frieden und Abrüstung zu streiten.

Das mit dem Atlantiker können Sie sich sonst wo hinstecken, Herr Holowaty.

(Stephan Holowaty [FDP]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Ich habe drei Jahre in den USA gelebt. - Ich meine Ihren Angriff auf mich. - Ich verehere die amerikanische Demokratie und dieses Land und lasse mir nicht nachsagen, es sei antiamerikanisch, wenn wir gegen Atomrüstung sind. Das will ich ganz deutlich ausdrücken. Kommen Sie also nicht mit den alten Kamellen von Antiamerikanismus und so etwas! Es ist weder naiv, noch ist es dumm, darüber nachzudenken, dass wir wegkommen von einer Kraft, die unseren ganzen Planeten zerstören könnte, sondern es entspricht unserer Verantwortung, die wir als Menschen haben.

Wir beantragen, in der Sache abzustimmen. Vertagen Sie das nicht, weil Sie nicht den Mumm haben, hier in der Sache abzustimmen.

(Lang anhaltender Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage von dem Abgeordneten von der Heide?

(Dr. Ralf Stegner [SPD] begibt sich zu seinem Sitzplatz)

Das Wort hat der Abgeordnete Kay Richert.

**Kay Richert [FDP]:**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Kollege Stegner, ich anerkenne Ihre Leidenschaft und Ihr Engagement, aber ich finde, mit Ihrem Beitrag eben haben Sie gezeigt, dass mitnichten die Liberalen ein Privileg auf olle Kamellen oder Arroganz haben.

Eines möchte ich Ihnen auch sagen: Sie müssen hier bitte mit den Fakten argumentieren, die stimmen. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Kanada oder Dänemark diesen Vertrag ratifiziert hätten. Wenn das anders sein sollte, überzeugen Sie mich bitte.

Ich hätte auch gern einen weiteren Beweis erbracht, Kollege Baasch. Sie sagten, Deutschland rüste auf. Auch dafür hätte ich gern einen Beweis. Das ist Unsinn, und das müssen Sie sich hier auch sagen lassen.

Atomwaffen sind natürlich ganz furchtbare Massenvernichtungsmittel. Was Atomwaffen so besonders macht, ist, dass sie, wie alle Massenvernichtungsmittel, nicht auf Kombattanten beschränkt sind, sondern auch die Zivilbevölkerung vernichten. Das ist so. Auch ich finde, dass der Einsatz von Atomwaffen ethisch-moralisch nicht vertretbar ist.

Den Einsatz für Frieden kann ich nur gutheißen. Den können wir alle nur gutheißen. Der Wahlspruch meiner Stadt Flensburg ist: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt“. Das zeigt im Grunde das gesamte Spannungsfeld. Ehrliche Besorgnis spreche ich den Menschen, die sich für Frieden einsetzen, gar nicht ab. Was hier aber fehlt, was den Menschen, die sich draußen vor dem Landtag engagieren, fehlt, was auch Ihrem Antrag fehlt - das ist im Grunde deckungsgleich -, ist der Blick auf die Gesamtheit der Realität.

Wir haben über viele Dinge gesprochen, wir haben über die Schwächung der NATO und über das Erfordernis von gegenseitiger Abschreckung gesprochen. Das ist alles schon gesagt worden. Es ist meine feste Überzeugung: Wenn wir den Frieden wollen, dann können wir auf die Abschreckung nicht verzichten. Wir können uns den Verzicht auf die gegenseitige Abschreckung nicht leisten, denn dies würde nur dann funktionieren, wenn es alle gleichzeitig tun, und das ist maximal unrealistisch.

(Vereinzelter Beifall FDP)

Ich möchte noch auf einen Seitenaspekt eingehen. Dieser hat mit der Initiative an sich zu tun. Es be-

**(Kay Richert)**

trifft besonders die Haltung gegenüber der Bundeswehr, gegenüber unseren Soldaten, gegenüber den Männern und Frauen, die sich für unsere Demokratie einsetzen und unsere bürgerlichen Freiheiten verteidigen. Ich schaue nur auf die E-Mail-Adresse der Initiative. Sie lautet: bundeswehrrabschaffen.de. bundeswehrrabschaffen.de, das ist die Web-Adresse der DFG-VK, und mit denen machen Sie sich hier ja gemein.

(Widerspruch SPD)

Die hat übrigens eine Vergangenheit als sowjetkommunistische Tarn- und Hilfsorganisation, und das Menschenbild, das daraus spricht - -

(Weitere Zurufe SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage, - -

(Zurufe - Unruhe)

- Einen Moment! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, ruhiger zu sein. Abgeordneter Richert, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Stegner?

**Kay Richert [FDP]:**

Wenn ich meinen Satz zu Ende geführt habe, dann gern. - Das sind übrigens dieselben Menschen, die ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass die Soldatinnen und Soldaten ihre bürgerlichen Freiheiten dann auch verteidigen. - Der Satz ist zu Ende.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Herr Kollege, es fällt mir sehr schwer, mich zu beherrschen. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Als Abgeordneter dieses Landtags erwarte ich im Minimum, dass Sie es mit der Wahrheit halten. Bitte nehmen Sie erstens zur Kenntnis, dass in unserem Antrag von der Abschaffung der Bundeswehr überhaupt nichts steht. Ich habe keine pazifistische Rede gehalten. Ich habe vorhin anerkannt, dass es die Vereinigten Staaten gewesen sind, die Deutschland von der Nazi-Diktatur befreit haben, indem sie Nazi-Deutschland militärisch besiegt haben. Wir haben uns zur Bundeswehr in keiner Weise geäußert. Sie wissen, dass wir uns zur Bundeswehr bekennen. Sich zur Bundeswehr zu bekennen, hat aber überhaupt nichts mit der Frage zu tun, wie man zu der nuklearen Frage steht.

Zweitens. Um Ihre Frage zu beantworten und dazu, Aufrüstung in der Tat zu fordern und

sich zum 2%-Ziel zu bekennen: Die FDP fordert das meines Wissens.

Drittens. Zur Frage von Dänemark und Kanada: Das können Sie googeln. Ich gebe Ihnen aber gern die Quelle, in der Sie nachlesen können, dass das zutreffend ist.

Halten Sie es bitte mit der Wahrheit. Versuchen Sie, ein bisschen mit Argumenten zu kommen und uns nicht zu diffamieren. Haben Sie den Mumm, stimmen wir hier darüber ab! Das ist das, was ich von Ihnen erwarte.

(Beifall SPD)

- Ich glaube, zum Thema Ehrlichkeit und Stil habe ich zu Beginn meiner Rede schon ausreichend auf Ihren Einwurf geantwortet.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Die FDP fordert nicht das 2%-Ziel, die FDP fordert sogar ein 3%-Ziel, und zwar ein 3%-Ziel, um gemeinsam militärische Mittel, vor allem aber diplomatische Mittel zu stützen sowie Entwicklungszusammenarbeit als Mittel der internationalen Zusammenarbeit und Konfliktbeilegung zu begreifen.

(Beifall FDP)

Ich finde, das können Sie durchaus mit unterstützen.

(Beifall FDP)

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der Abgeordnete Tobias Koch.

**Tobias Koch [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die SPD mit ihrem Anliegen, dem Atomwaffenverbot zuzustimmen und beizutreten, die NATO-Verteidigungsdoktrin gefährdet und die sicherheitspolitische Zusammenarbeit in Europa und innerhalb der NATO, das haben die Kollegen Tobias von der Heide, Stephan Holowaty und Lars Harms bereits deutlich gemacht. Der Grund für meine Wortmeldung waren die Äußerungen des Kollegen Baasch, der im Hinblick auf die Bundeswehr tatsächlich von einer Aufrüstungspolitik gesprochen hat. Das wollte ich hier so nicht stehen lassen.

(Beifall FDP - Zurufe SPD)

**(Tobias Koch)**

- Das haben Sie gesagt, Herr Baasch. Wir alle mussten in den letzten Jahren das erschreckende Beispiel dafür erleben, welche Ausrüstungsmängel die Bundeswehr hat. Wir sehen die angespannte Personallage, sowohl wenn die Bundeswehr im Ausland tätig ist als auch wenn die Heimatverteidigung wieder stärker - -

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD] - Weitere Zurufe)

- Die SPD kritisiert immer mit schöner Regelmäßigkeit jeden Verteidigungsminister für Ausrüstungsmängel. Wenn diese behoben werden und dafür die Ansätze erhöht werden, dann sprechen Sie von Aufrüstungspolitik. Sie wollen unsere Soldatinnen und Soldaten unausgerüstet in Einsätze schicken?

(Beifall CDU und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos] - Zurufe SPD - Unruhe)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

**Tobias Koch [CDU]:**

Das ist keine Aufrüstungspolitik, das ist das Mindeste, worauf unsere Soldatinnen und Soldaten Anspruch haben, nämlich darauf, dass sie die Ausrüstung bekommen, die sie brauchen.

(Zurufe - Unruhe)

Unsere Bundeswehr ist eine Verteidigungsarmee. Sie ist parlamentsgeführt, und sie muss sich darauf verlassen können, dass sie unseren Rückhalt hat.

(Zurufe)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Abgeordneter Koch, warten Sie bitte einen Moment!

**Tobias Koch [CDU]:**

Wenn man das Bekenntnis zur Bundeswehr anspricht, dann darf man auch nicht in den Raum stellen, dass die Bundeswehr eine Aufrüstungspolitik betreibt. Es ist ungeheuerlich, was sich die SPD da geleistet hat. Ich lasse keine Zwischenfrage zu. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will noch einmal sagen, worum es in diesem Antrag der SPD geht. Ich will auch sagen, dass ich ihn persönlich als Abgeordneter unterstützt habe. Es geht um den ICAN-Städteappell. Die internationale Behörde, die Atomwaffen in der Welt ächten möchte, hat dafür 2017 den Friedensnobelpreis bekommen.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es geht um eine Initiative. Vier Bundesländer haben dem Antrag zugestimmt, unter anderem das Flächenbundesland Rheinland-Pfalz. Meiner Meinung nach ist dort die FDP an der Regierung beteiligt. Unter anderem haben die Länder Berlin, Hamburg und Bremen sowie 100 Städte in Deutschland dies unterstützt, auch unter positiver Stimmabgabe von CDU- und CSU-Abgeordneten. Bundesweit ist das eine Initiative von Städten, die unter anderem von unserer Landeshauptstadt Kiel unterstützt wird.

Meine Damen und Herren, diese Initiative der Menschen, die draußen dafür eintreten, wird von den Kirchen unterstützt, von der katholischen und der evangelischen Kirche, von Gewerkschaften und von vielen zivilen Gruppen, von Menschen, die sich tatsächlich ernsthaft um die Frage Sorgen machen, wie Atomwaffen in dieser Welt zukünftig behandelt werden, ob wir sie ächten oder nicht. Diese Menschen dürfen wir nicht diskreditieren. Das sind engagierte Bürgerinnen und Bürger, die aufgrund ihrer Werthaltung zu dieser Auffassung gekommen sind.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Meine Damen und Herren, diesen Respekt - -

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Moment! Also, wenn ich hier vorn spreche und Sie unterbreche, dann reagieren Sie darauf! Das Gleich-

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

che gilt für den Abgeordneten Koch, den ich vorhin darauf hingewiesen habe und der nicht reagiert hat. - Es gibt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Holowaty. Erlauben Sie die Zwischenfrage?

**Dr. Andreas Tietze** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Darf ich diesen Gedanken noch zu Ende bringen, Frau Präsidentin?

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Ja, klar.

**Dr. Andreas Tietze** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Es geht mir um den Respekt und die Wertschätzung, die wir gegenüber diesen Menschen ausdrücken, wenn wir hier im Landtag darüber reden. - Jetzt lasse ich gern die Frage oder die Zwischenbemerkung des Kollegen Holowaty zu.

**Stephan Holowaty** [FDP]: Herr Kollege Tietze, vielen Dank. - Sie sprechen von Respekt. Ich nehme es durchaus auf und wahr, dass es diesen Menschen um das Thema Frieden in der Welt geht. Aber mit der Formulierung, die Sie hier eben getroffen haben, sprechen Sie denen den Respekt ab, die eine andere Strategie und eine andere Vorgehensweise verfolgen, die aber genau das Gleiche wollen.

Ich frage Sie, ob Sie mit diesen Äußerungen, die Sie eben gemacht haben, wirklich denjenigen Respekt erweisen, die schlicht und ergreifend eine andere Überzeugung davon haben, auf welchem Weg Frieden in Europa und Frieden auf der Welt realisiert werden kann.

- Lieber Herr Kollege Holowaty, ich habe überhaupt nichts dagegen, dass es unterschiedliche Auffassungen in demokratischen Parteien in der Frage der Sicherheitspolitik gibt und in der Frage, ob das mit der NATO-Strategie übereinstimmt oder nicht. Im NATO-Vertrag steht übrigens nichts über eine Nuklearstrategie. Da steht dazu gar nichts drin. Ich sichere jedem zu, dass er sicherheitspolitisch zu einer anderen Auffassung kommt, die nicht meine ist. Das ist unter demokratischen Parteien völlig normal.

Mir geht es darum, dass hier eine Initiative - gerade von Ihrem Kollegen Richert - in eine Ecke gedrängt worden ist, in die sie meiner Meinung nach nicht

hingehört. Ich will es noch einmal sagen, der Appell lautet: Unsere Stadt und unsere Gemeinde ist zutiefst besorgt über die immense Bedrohung der Atomwaffen für Städte und Gemeinden auf der ganzen Welt. Wir sind fest überzeugt, dass unsere Einwohnerinnen und Einwohner das Recht auf ein Leben frei von dieser Bedrohung haben müssen.

Es ist ja auch klar. Wir erinnern uns an Hiroshima und Nagasaki - jedes Jahr. Ich selbst habe die Friedensglocke von Hiroshima noch im Gehör. Ich selbst weiß, dass es in Schulen überall auf der Welt diese Gedenkveranstaltungen gibt. Es sind Städte, die betroffen sind, es sind Menschen, die konkret durch den Einsatz von Atomwaffen unglaubliches Leid erfahren haben. Das ist nicht irgendwie hypothetisch, sondern das ist konkret, wenn wir die Bilder und die Berichte aus Hiroshima und Nagasaki sehen, hören und lesen.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie noch eine - -

**Dr. Andreas Tietze** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Da kann niemand sagen, der Einsatz von Atomwaffen berühre uns nicht. Mich berührt das. Seitdem ich politisch tätig bin, bin ich auch als Christ in der Friedensbewegung aktiv und so auch zu den Grünen gekommen.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie noch eine weitere Zwischenfrage - -

**Dr. Andreas Tietze** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Deshalb will ich einfach nur sagen, Herr Kollege Holowaty: Wir müssen darüber in diesem Haus auch mit Blick auf diese politische Geschichte und auf dieses politische Narrativ diskutieren. - Bitte schön.

**Stephan Holowaty** [FDP]: Herr Kollege Tietze, Sie haben soeben sehr schöne Bilder gemalt. Ich glaube, jeder hier im Saal ist betroffen von den Bildern, von der Glocke aus Hiroshima, von dem, was dort und in Nagasaki passiert ist. Aber ich frage Sie noch einmal sehr deutlich: Haben Sie auch gegenüber den Menschen, die eine andere sicherheitspolitische Auffassung haben, den Respekt, dass es ihnen um nichts anderes geht als um den Erhalt einer friedlichen, sicheren

**(Dr. Andreas Tietze)**

Welt? Gibt es dazu nach Ihrer Meinung mehrere Wege?

- Herr Kollege, dazu habe ich gerade ausführlich Stellung genommen. Ich würde jetzt das wiederholen, was ich gesagt habe. Ich habe nichts anderes zu sagen als das, was ich vorhin in meiner Rede und als Antwort auf Ihre erste Frage schon ausgeführt habe.

(Beifall SPD)

Es ist völlig normal, dass wir auch mit dem Appell der ICAN-Initiative, die den Friedensnobelpreis bekommen hat, so umgehen wie mit allen anderen Fragen, das heißt, dass wir darüber vernünftig diskutieren.

Meine Damen und Herren, diese Debatte ist im Deutschen Bundestag mit großer Leidenschaft geführt worden und wird immer noch geführt. In diesem Zusammenhang sind Fragen des Atomwaffenverbotsvertrags und des Atomwaffenspertrags aufgeworfen worden. Es ist eine Lösung gefunden worden, die ich in Ordnung finde. Es geht um einen Städteappell, zu dem sich Landtage und auch unsere Kommunen in Schleswig-Holstein geäußert haben. Darum geht es. Auch wenn ich von der heutigen Debatte ein bisschen betroffen bin, sollten wir über dieses Thema mit etwas mehr Nüchternheit diskutieren. Dazu werden wir im Ausschuss Gelegenheit haben. - Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD - Claus Schaffer [AfD]: Ihr wollt das Thema nur weiter spielen!)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der Abgeordnete Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich angesichts des Statements des Kollegen Stegner noch einmal gemeldet. Es wird ja immer gern die Die-dänische-Regierung-denkt-anders-als-der-SSW-Keule geschwungen. Ich kann Ihnen sagen: Ich bekomme davon keine Schmerzen, weil wir zu einigen Fragen durchaus andere Auffassungen haben. Das betrifft zum Beispiel die Asylpolitik. Manchmal finden wir auch offene Grenzen schöner als die dänische Regierung, gleich welcher Couleur sie ist, also auch dann, wenn sie von den Sozialdemokraten gestellt wird. Damit bin ich total fein, meine Damen und Herren.

(Beifall SSW, FDP und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Was ich aber nicht mag, ist, wenn ein Vorwurf erhoben wird, der gar nicht berechtigt ist. Sie haben vorhin vom Googeln gesprochen. Deshalb empfehle ich, „Atomwaffenverbotsvertrag“ zu googeln. Dann kann man sehen, wer unterschrieben und wer ratifiziert hat. Wenn Sie auf die Weltkarte schauen - das ist sehr niedrigschwellig gestaltet -, werden Sie sehen, dass Dänemark weder unterschrieben noch ratifiziert hat. Sie werden zudem sehen, dass das auch für Norwegen und Spanien gilt. Sie sind also einem Irrtum aufgesessen, lieber Kollege Stegner. Das sind drei Nationen, die in der Diskussion zu diesem Thema gesagt haben, dass sie in Friedenszeiten keine Atomwaffen auf ihrem Territorium stationieren wollen. Das ist die einzige Aussage, die diese Länder getroffen haben. Sie sind diesem Vertrag nicht beigetreten und haben ihn nicht ratifiziert.

(Beifall SSW und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stegner?

**Lars Harms [SSW]:**

Selbstverständlich gern, klar.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Herr Kollege Harms, man benutzt doch keine Keule, wenn man sich gegen das Argument wehrt, das Sie - und andere noch schärfer als Sie - hier vorgetragen haben, dass man nämlich, wenn man nicht Teil der nuklearen Teilhabe ist, die NATO-Strategie sozusagen konterkariere. Dänemark gehört zu den Ländern, die nicht Teil der nuklearen Teilhabe sind. Kanada hat sich aus der nuklearen Teilhabe sogar aktiv zurückgezogen. Einige machen das, indem sie dem Vertrag beitreten, und andere sind Mitglied der NATO, erklären aber, nicht Teil der nuklearen Teilhabe sein zu wollen. Darauf habe ich mich in der Tat bezogen. Das kann man auch googeln.

Vorhin kam von mehreren Rednern der Vorwurf, man unterminiere die NATO und die gemeinsame Sicherheit, wenn man nicht Teil der nuklearen Teilhabe sei. Fakt ist: Dänemark ist nicht Teil der nuklearen Teilhabe - Sie können leicht herausfinden, dass dem so ist -, und darauf habe ich mich bezogen. Dann gibt es Staaten, die den Vertrag unterschrieben haben.

Dass sich das nicht widerspricht, hat Kollege Tietze vorhin dargelegt, als er auf das Rechts-

(Lars Harms)

gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages hingewiesen hat. Insofern ist das keinerlei Widerspruch.

In diesem Zusammenhang habe ich meine Anmerkung gemacht. Das lässt sich sicherlich auch im Protokoll nachvollziehen.

- Herr Stegner, das lässt sich mit Sicherheit im Protokoll nachlesen, vor allen Dingen, dass Sie gesagt haben, Dänemark, Norwegen und Spanien hätten diesen Vertrag unterschrieben. Das habe ich widerlegt. Das können Sie auch nachlesen, wenn Sie googeln. Das ist der erste Punkt.

(Beifall SSW, FDP und vereinzelt CDU)

Der zweite Punkt: Es ist zwar so, dass diese drei Staaten - sie sind ja nur Beispiele; wir könnten auch andere NATO-Staaten nennen, die keine Atomwaffen stationiert haben - das nicht getan haben. Aber warum haben sie es nicht getan? Weil andere Staaten, unter anderem die Bundesrepublik Deutschland, genau diese nukleare Teilhabe für sie mit übernehmen. Das ist Sinn und Zweck der NATO-Zusammenarbeit. Das ist die praktische Zusammenarbeit, die dann infrage gestellt würde. So ehrlich muss man sein, wenn man das fordert.

(Beifall SSW, FDP und vereinzelt CDU)

Wir sagen dann den mit uns verbündeten Staaten: Wir machen diesen Job nicht mehr für euch. Sucht euch jemand anderen, der es für euch macht! - Das wäre die Botschaft. Ich finde, darüber darf man gern einmal diskutieren.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine zweite Zwischenfrage?

**Lars Harms [SSW]:**

Sehr gern.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Herr Kollege Harms, ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Das ist so ähnlich, als ob man hier sagen würde, man sei gegen eine gute Ausrüstung der deutschen Bundeswehr, nur weil man dagegen ist, Milliarden mehr in den Militärbudget zu stecken.

- Habe ich nicht gesagt.

- Nein. Ich habe auch nur gesagt, dass es ein ähnliches Argument ist. Denn die Entscheidung - -

- Nein.

- Sie sagen, die Entscheidung, sich nicht an der nuklearen Teilhabe zu beteiligen, sei nur deswegen getroffen worden, weil andere das für einen machten. Das ist nicht zutreffend. Kanada hat sich aus der nuklearen Teilhabe aktiv zurückgezogen. Soweit ich es richtig nachvollzogen habe, hat Dänemark nicht argumentiert: „Lasst das andere für uns tun! Wir selbst wollen es nicht machen!“, sondern Dänemark und Spanien haben sich dafür entschieden, nicht Teil dieser nuklearen Teilhabe zu sein. Das ist mein Kenntnisstand. Wenn er falsch ist, dann belehren Sie mich gern; aber ich wüsste nicht, dass die dänische Regierung argumentiert hätte: „Das machen ja die Deutschen für uns.“ Dieses Argument kenne ich nicht.

- Gut, dann will ich Sie belehren, wenn Sie unbedingt darum bitten. Die Verteidigungsdoktrin der NATO - aller Staaten! - sieht vor, dass auch innerhalb von Europa Atomraketen stationiert sind. Es gibt Staaten, die das übernehmen, entweder aus eigener Verantwortung heraus, weil sie selbst diese Waffen haben - das sind Großbritannien und Frankreich -, oder weil sie, wie beispielsweise die Bundesrepublik Deutschland, die Stationierung zulassen. Mitgliedstaaten, die das nicht zulassen, beispielsweise Dänemark, gehören trotzdem zur NATO. Die gemeinsame Doktrin wird aber natürlich von allen Mitgliedstaaten getragen.

Wenn man die Doktrin ändern will, dann macht man das nicht einseitig, etwa indem man sagt: „Ich steige jetzt aus. Es ist mir doch egal, was dann ist“, sondern man redet vorher mit den anderen. Das haben die Kanadier in der Tat gemacht. Dabei wurde erörtert: Können wir das anders aufstellen? Kriegen wir das hin? Reicht es aus, dass die Amis das bei sich auf dem eigenen Territorium machen? Wenn dem so ist, dann ist es okay.

Wenn Sie den Antrag gestellt hätten: „Wir möchten gern, dass die NATO-Doktrin geändert wird. Wir möchten gern mit den NATO-Partnern darüber verhandeln, ob Deutschland darauf verzichten kann, Atomwaffen auf seinem Territorium zu dulden“, dann wäre das eine andere Liga. Sie aber fordern in Ihrem Antrag, dem Atomwaffenverbotsvertrag beizutreten, und zwar ohne Konsultation der Partner. Vor dem Hintergrund dessen, dass sie alle an dem Vertragswerk zum Atomwaffenverbot nicht mitgewirkt haben, stelle ich mir das in der Tat sehr, sehr schwierig vor. So würde ich mit anderen Staaten

**(Lars Harms)**

nicht umgehen. In der Tat - das würde ich nicht tun. Insoweit sind wir unterschiedlicher Auffassung.

(Beifall SSW, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Herr Abgeordneter Harms, erlauben Sie noch eine Zwischenbemerkung oder -frage des Abgeordneten Bornhöft?

**Lars Harms [SSW]:**

Ja, selbstverständlich gern.

**Dennys Bornhöft [FDP]:** Vielen Dank, Herr Kollege Harms! Da hier relativ viel Zeit auf die Frage verwendet wird, welches Land sich wie verhält, bin ich froh über die Möglichkeit, hier einmal kurz vorzutragen, wie es mit dem Atomwaffenverbotsabkommen ist.

(Zuruf FDP: Nicht jedes einzelne Land!)

- Nein, nicht jedes Land einzeln. - Dem Atomwaffenverbotsabkommen ist bisher kein NATO-Staat beigetreten; das wäre aber theoretisch möglich. Es ist so, dass Kanada und Griechenland aus der Stationierung von Atomwaffen ausgestiegen sind. Die NATO-Staaten Spanien, Litauen, Norwegen, Dänemark und Island verbieten die Stationierung und den Transit von Atomwaffen, gehen also noch weiter. Das ist der derzeitige Stand der Dinge für die weitere Debatte. - Danke sehr.

- Es ist gut, dass Sie das aufgeklärt haben. Es ist immer wieder schön, wenn alle anfangen, hektisch zu googeln, um festzustellen, was wo drinsteht. Das finde ich gut so.

Mir ging es einfach nur um die Feststellung. Ich lasse mir ungern einen Vorwurf machen, der nicht berechtigt ist.

(Beifall SSW, CDU und FDP)

In diesem Fall vertritt der SSW die gleiche Auffassung wie die dänische Regierung. Das kommt sehr oft vor; das verkünde ich auch sehr oft. Wenn es andersherum wäre, dann wäre es, wie gesagt, auch nicht schlimm; denn das ist unter Demokraten gut möglich.

Am Anfang waren wir der Auffassung: Es ist in Ordnung, wenn wir den Antrag in den Ausschuss überweisen. Inzwischen habe ich schon die Tendenz, darüber in der Sache abstimmen zu lassen; aber ich bin gerade aufgrund der nicht immer stringenten Argumentation emotional vielleicht ein biss-

chen angekratzt. Ich bin der Auffassung, dass es nicht angemessen ist, ein so wichtiges Thema so zu behandeln, wie es hier teilweise geschehen ist, das heißt, nicht sachgerechte Argumente vorzubringen beziehungsweise mit vorgeschobenen Argumenten zu arbeiten. Das ist diesem Thema eigentlich nicht angemessen.

(Beifall SSW, CDU und FDP)

Wir geben uns alle sehr viel Mühe. Ich würde niemandem von den Vertretern der demokratischen Parteien unterstellen, dass sie für Atomkrieg seien oder dafür, Unmengen an Kriegswaffen unterzubringen; das wollen wir alle nicht.

In der Vergangenheit - so ehrlich muss man sein - haben wir mit dem Atomwaffensperrvertrag insofern Erfolg gehabt, als dass wir zu Zeiten des Kalten Krieges tatsächlich Abrüstung haben stattfinden lassen können. Das ist doch das, was wir gelernt haben. Wir haben gesehen, dass man durch Verhandlung, durch persönliche Kontakte, durch Gespräche in der Lage ist, auch das Gegenüber, das einst feindlich gesinnt war oder ist, dazu zu bewegen, in der Rüstung etwas runterzufahren. Das muss eigentlich auch der Appell dieses Landtags sein: Wir wollen, dass Gespräche geführt werden, egal mit wem, mit allen, die Atomwaffen haben, um von dieser hohen Anzahl an Atomwaffen möglichst herunterzukommen. Das muss das Ziel sein, nicht aber Schaufensteranträge. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrter Herr Stegner, ich hätte gerne auf Ihren Wortbeitrag reagiert. Aber Sie haben mir - wie heute Morgen auch schon Frau Midyatli - leider nicht die Möglichkeit gegeben zu reagieren.

(Widerspruch SPD)

- Ja, ich beschreibe hier nur die Sachlage.

(Heiterkeit CDU)

Aber ich will gerne noch einmal den Gedanken vortragen, der mir wichtig ist.

(Zuruf SPD)

Ich glaube, Sie haben zum Thema nukleare Teilhabe Ihre Meinung deutlich gemacht. Wenn ich Sie

**(Tobias von der Heide)**

richtig verstanden habe, dann wollen Sie nicht, dass Deutschland in Zukunft an der nuklearen Teilhabe teilnimmt und sich im NATO-Kontext zurückzieht.

Sie haben hier auch das große Lied auf transatlantische Partnerschaft gesungen, zu der ich ganz deutlich sagen will: Aus meiner Sicht kann transatlantische Partnerschaft nicht sein, dass die Amerikaner für uns Verteidigungspolitik übernehmen und wir uns als Deutsche vornehm zurückhalten. Das kann es nicht sein.

(Beifall CDU und FDP)

Ich sage das noch einmal ganz bewusst, weil Sie für den Deutschen Bundestag kandidieren wollen. Ich habe ja heute schon einige Sozialdemokraten zitiert, zu denen ich sagen muss: Ja, das ist eine Meinung, die auch ich teile. Aber es gibt immer mehr Sozialdemokraten, die diese sicherheitspolitische Verantwortung nicht übernehmen wollen. - Herr Stegner, Sie können sitzen bleiben; ich mache es so wie Sie.

Wenn es um das 2-%-Ziel geht, wenn es um den Einsatz von Drohnen geht, wenn es auch um die Frage geht, welchen Geist ein Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestags hat, dann sage ich Ihnen ganz deutlich, Herr Stegner: Das ist eine Sozialdemokratie, die sich nicht in die Richtung entwickelt, Sicherheitspolitik für Europa, Deutschland und die Welt richtig zu denken, sondern das geht am Ende an der Realpolitik vorbei. Sie verweigern sich, Verantwortung zu übernehmen für die Sicherheit bei uns in Deutschland, in Europa und am Ende auch in der Welt. Das ist eine sehr schlechte Entwicklung.

(Beifall CDU und FDP)

Scherzhaft könnte ich jetzt sagen: Wir können ja froh sein, dass der SSW jetzt für den Bundestag kandidiert.

(Heiterkeit und Beifall)

Aber ich glaube nicht, dass dies das Problem absehbar löst. - Danke sehr.

(Große Heiterkeit)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

**Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:**

Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als der Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll

im September 1983 in Mutlangen gegen die dort stationierten Atomwaffen demonstriert hatte, war ich noch nicht einmal ein Jahr alt. Meine Eltern haben mich damals auf ähnliche Demonstrationen mitgenommen.

Seit 40 Jahren diskutieren wir in Deutschland über die Frage der nuklearen Teilhabe und Aufrüstung. Es ist gut, dass wir dies auch heute hier im Schleswig-Holsteinischen Landtag tun, auch wenn klar ist, dass die ausschließliche Kompetenz zum Abschluss internationaler Verträge in dieser Sache beim Bund liegt.

Leider konnte Heinrich Böll nicht mehr miterleben, wie Ronald Reagan und Michail Gorbatschow in einer historisch einmaligen Leistung im Jahre 1987 den INF-Vertrag unterzeichneten und wie in dessen Folge im Jahr 1990 die Verschrottung der in Mutlangen stationierten Mittelstreckenatomraketen erfolgte, ebenso wie die Unterzeichnung des sogenannten START-Vertrags für die Begrenzung der Langstreckenatomraketen in den USA und in der Sowjetunion vor 30 Jahren, ein Vertrag, den die Präsidenten Biden und Putin vor wenigen Wochen erneut verlängert haben.

Meine Damen und Herren, Heinrich Böll wäre sicher froh darüber gewesen, wenn er erlebt hätte, welchen positiven Einfluss die Proteste der 80er-Jahre auf die zumindest vertragliche Begrenzung der nuklearen Aufrüstung hatten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber er wäre wohl auch mit Michail Gorbatschow einig gewesen, der noch im Jahre 2019 mahnte, dass die Realität derzeit anders aussieht und das Ziel nicht weniger als die Verschrottung aller Atomwaffen weltweit sein muss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu diesem Ziel haben sich die offiziellen Atom-mächte USA, Frankreich, China, Großbritannien und Russland mit dem bereits 1968 unterzeichneten Atomwaffensperrvertrag verpflichtet, nämlich zu der redlichen Bemühung um die Verhandlung eines Vertrages zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung unter strenger und wirksamer internationaler Kontrolle. Leider, meine Damen und Herren, ist es hierzu nie gekommen. Und das hat Folgen. Denn Deutschland ist als NATO-Mitglied von den sicherheits- und verteidigungspolitischen Entscheidungen seiner Partnerinnen und Partner betroffen, die mit ihrer Atomdoktrin auch weiterhin auf nukleare Abrüstung setzen.

**(Minister Jan Philipp Albrecht)**

Gleichzeitig haben spätestens seit der Forderung des damaligen UN-Generalsekretärs Ban Ki-moon nach einer verbindlichen Atomwaffenkonvention die Debatten um das Ziel einer endgültigen nuklearen Abrüstung zugenommen. Im März 2017 begannen daher auf Beschluss der UN-Generalversammlung Verhandlungen über einen Atomwaffenverbotsvertrag. Am 22. Januar dieses Jahres, also vor einem Monat und 90 Tage nach der Ratifizierung durch den 50. Vertragsstaat, trat der Vertrag in Kraft und ist seither universell gültiges Völkerrecht.

Das zentrale Problem ist: Keines der Länder mit Atomwaffen hat diesen Vertrag unterzeichnet. Das, meine Damen und Herren, sollte so nicht bleiben.

Deshalb wäre es auch richtig, wenn sich die Bundesrepublik mit ihrem SPD-Außenminister diplomatisch noch stärker engagiert, um die Atommächte zu einer weiteren Abrüstung ihrer Atomwaffenarsenale zu bewegen.

Die internationale Ächtung und Zerstörung von Atomwaffen muss weiterhin das Ziel sein. Es bedarf mutiger Entscheidungen wie der Heinrich Bölls 1983 oder Reagans oder Gorbatschows 1987, um den Weg dahin zu ebnen.

(Zuruf Sandra Redmann [SPD])

Meine Damen und Herren, ich persönlich würde mir wünschen, dass die Bundesrepublik den Weg zu einem Beitritt zum Atomwaffenverbotsvertrag findet, indem sie die Voraussetzung dafür mit ihren engsten Partnerinnen und Partnern in der Europäischen Union und in der NATO schafft. Und ich würde mir wünschen, dass sie auch dafür wirbt, dass diese es ihr gleichtun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso haben sich übrigens inzwischen auch zwei ehemalige NATO-Generalsekretäre und 55 ehemalige Außen- und Verteidigungsminister aus 20 NATO-Mitgliedstaaten geäußert. Ein einfaches Unterfangen ist das angesichts des zuvor Gesagten und auch des hier Debattierten sicherlich nicht.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Herr Minister Albrecht, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:**

Gern.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Herr Minister, würden Sie denn neben den Appellen an die

Bundesregierung und dem Verweis auf den Mut von Heinrich Böll auch eine mutige Entscheidung des Schleswig-Holsteinischen Landtags treffen, so ähnlich wie in Rheinland-Pfalz mit Stimmen der Grünen, so ähnlich wie in Bremen mit Stimmen der Grünen, so ähnlich wie in Berlin mit Stimmen der Grünen, so ähnlich wie in Hamburg mit Stimmen der Grünen? Oder finden Sie, dass die Voraussetzungen dafür noch nicht gegeben sind?

- Die Voraussetzungen für den Beitritt zu diesem Vertrag sind faktisch noch nicht gegeben; denn zuvor müssen die in Deutschland stationierten Atomwaffen aus Deutschland abgezogen werden.

(Zuruf Sandra Redmann [SPD])

Ich finde, die Bundesregierung sollte sich dafür einsetzen, dass diese Voraussetzungen geschaffen werden. Wie ich das eben gesagt habe, ist das sicherlich keine einfache Geschichte;

(Zuruf Sandra Redmann [SPD])

denn die Schaffung postnuklearer Sicherheitsgarantien ist, wie es auch heute hier deutlich geworden ist, alles andere als eine banale Geschichte

(Beifall BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN)

und angesichts der Drohgebärden auch eines Wladimir Putin, der mehrfach gegen den INF-Vertrag von Gorbatschow und Reagan in den jüngsten Jahren verstoßen hat, sicherlich eine reale Herausforderung.

(Beifall CDU, FDP und Lars Harms [SSW])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie noch eine zweite Zwischenfrage?

**Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:**

Gern.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Sehr geehrter Herr Minister, ich habe Sie etwas anderes gefragt, nicht ob die Voraussetzungen bestehen, sich als Bundesrepublik Deutschland zum Vertrag zu verhalten, sondern ob die Voraussetzung gegeben ist, dass sich der Landtag entscheidet.

(Zurufe)

Ich entnehme Ihrer Antwort, dass Sie die Entscheidung der Grünen in Rheinland-Pfalz,

**(Minister Jan Philipp Albrecht)**

in Hamburg, in Bremen und in Berlin jedenfalls für nicht richtig halten, weil die Voraussetzungen noch nicht gegeben sind, so etwas zu tun. Ist das eine richtige Interpretation Ihrer Aussage?

- Nein, das ist sicher nicht die richtige Interpretation meiner Aussagen, denn ich habe überhaupt gar keine Aussage darüber getroffen, ob die Voraussetzungen für eine Entscheidung des Schleswig-Holsteinischen Landtags gegeben sind. Ich habe nur eine Aussage darüber getroffen, ob die Voraussetzungen für den sofortigen Beitritt Deutschlands zu diesem Vertrag gegeben sind. Ich habe Ihnen deutlich gesagt: Ich würde mir wünschen, dass diese Voraussetzungen geschaffen werden und Deutschland diesem Vertrag beitritt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umso wichtiger - zum Schluss dieser Debatte - ist es ganz sicher, die hier stattgefundenene Debatte an geeigneter Stelle intensiv weiterzuführen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Zuruf Birte Pauls [SPD])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/2758 dem Europaausschuss zu überweisen.

(Wortmeldung Dr. Ralf Stegner [SPD])

Ein Geschäftsordnungsantrag?

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin, wir haben beantragt, den Antrag in der Sache abzustimmen. Ich wollte nur sagen: Es sind zwei Anträge gestellt worden, nicht nur einer, weil Sie einen Antrag jetzt hier verlesen haben.

(Zurufe)

- Das ist ja korrekt. Ich will nur darauf hinweisen, dass auch der Antrag gestellt worden ist, in der Sache abzustimmen. Nur dass im Protokoll noch einmal vermerkt wird, dass das Teil unseres Antrags war.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Es ist üblich, dass wir erst über die Ausschussüberweisung abstimmen, und wenn dem zugestimmt wird, beschließen wir nicht mehr in der Sache.

(Beifall FDP und Hartmut Hamerich [CDU])

Es ist beantragt worden, den Antrag dem Europaausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen möchte, der hebe seine Hand. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Ausschussüberweisung zugestimmt worden.

(Zurufe Birte Pauls [SPD] und Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 19 auf:

**Bildung darf nicht gegen Gesundheit ausgespielt werden**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/2765

**Gute Bildung in Pandemiezeiten**

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/2826

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

(Unruhe)

- Bevor wir loslegen, möchte ich Sie auffordern, dem Abgeordneten hier vorne zuzuhören und die Gespräche nach draußen zu verlagern. Es ist unruhig.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Spätestens Donald Trump hat bewiesen, dass Twitter eine differenzierte Kommunikation ziemlich unmöglich macht - ungefähr so wie ein Blatt Papier, das man um einen Stein wickelt und durch ein Fenster wirft.

Frau Ministerin Prien hat Anfang Februar auf Twitter geschrieben, Gesundheit stehe ganz klar vor Bildung, sei, zu Ende gedacht, ein rigider Satz, den sie nicht teile. - Das fand ein geteiltes Echo. Gemeint war sicher nicht einmal die rigide Umkehrung, Bildung gehe vor Gesundheit. Aber nach einem Jahr Corona liegen die Nerven an vielen Stellen blank, umso mehr, als dies nicht die erste Kommunikationspanne im Coronajahr war. Damit ist nicht nur das Stakkato immer neuer ministerieller Enzykliken gemeint, das es kaum noch möglich macht, ständig veränderte Dienstanweisungen nachzuvollziehen.

Das Schuljahr 2020/2021 dauert jetzt noch etwa dreieinhalb Monate einschließlich Osterferien und

(Martin Habersaat)

verlängerten Wochenenden. Deswegen ist es an der Zeit zu bilanzieren, wo wir jetzt stehen, und für unsere Schulen so viel Sicherheit und Ruhe zu schaffen, wie wir irgendwie können. Keiner von uns wird behaupten, dass es ein normales Schuljahr ist. Aber noch immer vermitteln zu viele den Eindruck, man könne dieselben Leistungen abfordern wie immer, dieselben Stundenpläne durchexerzieren wie immer und dieselben Tänze um die Benotung aufzuführen wie immer. Das setzt Schülerinnen und Schüler unter Druck, aber auch Lehrkräfte und Eltern.

Mit der vereinfachten Beurlaubungsmöglichkeit kommen Sie unserem Ansinnen nach, die Präsenz auch in die Verantwortung der Eltern zu legen. Das finden wir gut. Unsere Bitte: Verlängern Sie diese Regelung bis zum Ende des Schuljahres, und erweitern Sie sie auf alle Schularten! Lassen Sie ab vom Klassenunterricht und regulären Stundenplan, nehmen Sie Druck raus, und ermöglichen Sie kleinere Gruppen! Helfen Sie den Lehrkräften, die Dreiteilung zwischen Präsenzunterricht, Distanzunterricht und Notbetreuung durch eine Reduzierung der Vorgaben zu bewältigen! Schaffen Sie Unterstützungsangebote für die Schülerinnen und Schüler, Förderstunden, Tutorensysteme, Gutscheine für Nachhilfe, Sprechstunden! Das alles darf nicht dem Engagement und den Überstunden der einzelnen Lehrkraft vor Ort überlassen bleiben.

Übrigens in Bremen - die arbeiten auch mit „its-learning“ - ist „sofatutor“ ein fester Bestandteil von „itslearning“. Das ist gar kein so schlechter Plan.

(Beifall SPD)

Heute flattert uns nun - wie in letzter Zeit regelhaft - pünktlich zur Debatte ein sogenannter Alternativantrag auf den Tisch. Die sind inhaltlich immer alle gleich, ich fasse einmal pauschal zusammen: Was die Regierung tut, ist wohlgetan. - Wer trotzdem liest, liest Folgendes:

„Der Landtag stellt fest, dass die Landesregierung die nötigen Maßnahmen getroffen hat, um in der Pandemie den Schulbetrieb so sicher wie möglich zu gestalten.“

Donnerwetter, das grenzt nicht nur an Realitätsverweigerung, das geht aus meiner Sicht absichtlich darüber hinaus.

Hat die Landesregierung so schnell wie möglich zusätzliche Schulbusse zur Verfügung gestellt? - Nein, nach langem Zögern erreichte den Finanzausschuss die entsprechende Förderrichtlinie erst heute.

Stellt die Landesregierung allen Schülerinnen und Schülern medizinische Masken zur Verfügung? - Nein, das tut sie nicht.

Sieht das Konzept der Landesregierung Tests für Schülerinnen und Schüler vor, wie es sie in Österreich oder Dänemark gibt? - Nein, siehe Debatte von heute Vormittag. Sie schreiben in Ihren Antrag dazu heute, dass es diese Tests, wenn es sie gibt, auf jeden Fall vom Bund finanziert geben muss - als ob das momentan die größte Sorge wäre!

Setzen Sie an den Schulen ein Kohortenprinzip um, das tatsächlich auch die Begegnung von Lehrkräften mit unterschiedlichen Klassen auf ein Minimum reduziert? - Nein, Sie setzen auf Stundenpläne, als wenn nichts wäre.

Sind alle Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein - Stand heute, ein Jahr nach Pandemiebeginn - mit digitalen Endgeräten und Internetzugängen ausgestattet? - Nein, sind sie nicht. „So sicher wie möglich“ schreiben Sie, aber so sicher wie möglich ist der Schulbetrieb nur im Rahmen Ihrer Möglichkeiten.

(Beifall SPD)

Dass Sie an diesen Möglichkeiten etwas ändern sollten und auch an der personellen Zuschneidung, haben wir Ihnen schon häufiger gesagt. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

(Zurufe)

- Kann man mich hören?

(Zurufe: Ja, jetzt!)

**Tobias von der Heide [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD könnte ja darauf achten, dass man nicht nur in meinem Sprecherbereich Anträge stellt, dann müsste ich auch nicht - aber egal.

(Zurufe Serpil Midyatli [SPD] und Sandra Redmann [SPD])

- Weil Frau Midyatli sich ärgert.

Der Schutz der Gesundheit und gute Bildung in der Schule stehen an erster Stelle. Das fasst im Grunde

(Tobias von der Heide)

das zusammen, was Herr Habersaat am Anfang der Debatte hier gesagt hat. Die Landesregierung hat seit Beginn der weltweiten Coronapandemie für die gleichzeitige Gewährleistung von bestmöglichen Lernbedingungen, von sicheren Arbeitsbedingungen und von einem angemessenen Schutz vor Ansteckungen in der Schule Sorge getragen.

(Unruhe)

Dies erfolgt durch zahlreiche Maßnahmen, unter anderem etwa durch die Umsetzung der Maskenpflicht im Unterricht, durch das Befolgen der Empfehlungen von Wissenschaftlern und Ärzten zum richtigen Lüften, durch den Schnupfenplan, durch rechtzeitige Planungen für das Distanzlernen und durch den konstant weiterentwickelten Corona-Reaktionsplan für Schulen.

Mit vielen Entscheidungen war Schleswig-Holstein Vorreiter für andere Bundesländer. Alle Maßnahmen erfolgen nach enger Abstimmung mit Expertinnen und Experten unterschiedlicher Fachrichtungen und werden laufend überprüft und weiterentwickelt.

Mit dem inzidenzgestützten, weiterentwickelten Corona-Reaktionsplan für Schulen im Rahmen des Perspektivplans der Landesregierung - Sie sagen dazu, glaube ich Ampelplan - und gemäß dem Beschluss der Kultusministerkonferenz gehen wir den Weg zu einer schrittweisen Öffnung der Schulen unter Berücksichtigung regionaler und lokaler Herausforderungen. Präsenzunterricht und Schulen als sozialer Ort sorgen am besten für Bildungsgerechtigkeit und können die erheblichen Belastungen der Pandemie für Schülerinnen und Schüler abmildern. Insbesondere Grundschülerinnen und Grundschüler brauchen persönlichen Kontakt zu ihren Lehrkräften sowie zu gleichaltrigen Kindern. Zugleich fällt es ihnen besonders schwer, zu Hause selbstständig zu lernen. Die Öffnung der Grundschulen führt auch zu einer erheblichen Entlastung für Familien. Das ist ein richtiger Weg.

Herr Habersaat, auf die Punkte, die Sie ausgeführt haben, möchte ich mit sechs Punkten antworten. Erstens. Wir wollen in einem ersten Schritt ein freiwilliges Testangebot mithilfe von Schnelltests den Lehrkräften und anderen an Schule Beteiligten zur Verfügung stellen. Das ist ja bereits angelaufen. In Abstimmung mit dem Bund und den anderen Ländern soll dies zu einer verbindlichen Teststrategie gegebenenfalls unter Berücksichtigung zugelassener Selbsttests weiterentwickelt werden. Das ist auch in der Kultusministerkonferenz so besprochen worden.

Zweitens. Wir müssen das Vorgehen der Gesundheitsämter im ganzen Land harmonisieren und dies insbesondere bei an Schulen auftretenden Infektionen. Da können wir aus meiner Sicht noch besser werden; hier und da haben wir Diskussionen gehabt.

Drittens. Wir wollen, dass der Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz vom 10. Februar 2021 umgesetzt wird und die an Schulen Beschäftigten, gerade an Grundschulen, mit hoher Priorität - Gruppe 2 - vorrangig geimpft werden können. Es geht darum, diejenigen zu schützen, die jeden Tag mit Kindern arbeiten und den Abstand nur schwer einhalten können. Das ist das Abgrenzungskriterium, das an dem Punkt sehr wichtig ist.

Viertens. Weiterhin soll die Verteilung medizinischer Masken an Lehrkräfte sowie an weitere Personen, die an Schulen beschäftigt sind, landesweit sichergestellt werden, und bedarfsgerecht sollen Schulen, wo es notwendig ist - auch das ist ein Punkt von Ihnen -, FFP2-Masken zur Verfügung gestellt werden.

Fünftens. Wir wollen gezielte Fördermaßnahmen, zum Beispiel durch Differenzierung und Intensivierung, und bedarfsgerechte zusätzliche Angebote in den Jahren 2021 und 2022 fortentwickeln und ausweiten. Damit wollen wir die vorhandenen Lernrückstände insbesondere bei benachteiligten Schülerinnen und Schülern ausgleichen. Es spricht nichts dagegen, auch Anregungen aus Bremen wie „sofatutor“ aufzunehmen.

Dabei sollen die Erfahrungen aus dem Lernsommer 2020 einbezogen werden - etwas, was Sie schlechtgeredet haben. Wie die KMK würden auch wir uns sehr wünschen, dass sich der Bund an diesen Maßnahmen beteiligt.

Sechstens. Unser Grundsatz bleibt - das ist entscheidend -: Sobald es das Infektionsgeschehen erlaubt, soll für möglichst viele Schülerinnen und Schüler so viel Präsenzunterricht wie möglich gewährleistet werden. Dabei wird weiterhin kontinuierlich mit den Expertinnen und Experten gesprochen, und die Infektionsschutz- und Hygienemaßnahmen werden weiterentwickelt. Wir reden immer mit den Experten und entscheiden dann über die Maßnahmen, übrigens auch im Landtag.

Diese Punkte machen deutlich, dass wir einen klaren Plan zum Gesundheitsschutz in den Schulen in Schleswig-Holstein haben, ohne dass es einer Aufforderung der SPD bedarf. Ihre Punkte werden auch nicht richtig, wenn man sie immer und immer wiederholt.

**(Tobias von der Heide)**

Ich lese jetzt zum wiederholten Mal das Thema Luftfilter in Ihrem Antrag. Wir haben das mit dem Bundesumweltamt an dieser Stelle diskutiert und haben dazu auch eine Einschätzung in der S-3-Richtlinie von vielen namenhaften Experten bekommen. Luftfilter sind für den Infektionsschutz in Schulen nicht geeignet, es sei denn, es gibt irgendwelche Belüftungsmöglichkeiten dazu, aber allein reichen sie nicht aus. Es wäre schön, wenn Sie solche Erkenntnisse in Ihren Anträgen berücksichtigen.

Der Schutz der Gesundheit und gute Bildung in der Schule stehen für uns an erster Stelle. Das machen wir mit unseren Maßnahmen deutlich. - Danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Ines Strehlau.

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Einmal mehr stellt die SPD einen Antrag mit Forderungen an die Bildungsministerin, und einmal mehr können wir sagen, dass vieles schon erledigt oder in Arbeit ist.

Erstens. Rückkehr in den Präsenzunterricht nach regionalen Inzidenzen - das ist erledigt und wird mit dem dynamischen Faktor noch spezifischer auf die Situation vor Ort angepasst. Deshalb konnten die Grundschülerinnen und Grundschüler in Nordfriesland in den Präsenzunterricht; dort gab es ein eingrenzbare Infektionsgeschehen auf einem Schlachthof. Im Kreis Pinneberg blieben die Grundschulen geschlossen, weil das Virus dynamisch zirkuliert.

Zweitens. Es muss in der aktuellen Situation der Verantwortung der Eltern überlassen bleiben, ob sie ihre Kinder zur Schule schicken - auch das können wir abhaken; das kann passieren. Die Eltern können ihr Kind zum Beispiel per E-Mail vom Unterricht abmelden.

Drittens. Abstriche vom regulären Stundenplan - wird gemacht. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich für den Anfang auf Kernkompetenzen und das soziale Miteinander konzentrieren.

Viertens. Abschlussprüfungen sind im Sinne der Schülerinnen und Schüler verändert worden. Es gibt eine fokussierte Vorbereitung auf die Prüfungen.

Die Schülerinnen und Schüler können zwei anstatt drei schriftliche Prüfungen machen, mündliche Prüfungen zur Verbesserung der Noten sind möglich, nicht alle Klausuren müssen geschrieben werden.

Fünftens. Teststrategie - erledigt; zumindest die Lehrkräfte können sich bis Ostern zweimal in der Woche testen lassen. Noch fehlen die Tests für Schülerinnen und Schüler. Mit der Zulassung der Selbsttests sollten die Schülerinnen und Schüler in die Teststrategie einbezogen werden. Jens Spahn hat kostenlose Tests angekündigt, wir nehmen ihn beim Wort.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sechstens. Das Vorziehen der Schutzimpfung für Lehrkräfte - erledigt, zumindest erst einmal für alle an Grundschulen Tätigen und die Erzieherinnen.

Bleibt die Unterstützung für Schülerinnen und Schüler - die läuft oder ist in Arbeit. Es gibt seit mehreren Monaten die Möglichkeit für Schulen, Unterstützungskräfte an Schulen zu beschäftigen, zum Beispiel Studierende. Das Angebot wird gut angenommen. Für das zweite Halbjahr können weitere externe Kräfte zum Aufholen des Lernstoffs angestellt werden. Ja, in den Sommerferien muss es wieder ein Angebot geben, um Lernstoff aufzuholen, aber auch verbunden mit künstlerischen, musischen oder sportlichen Angeboten.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade wenn sich die Schulen jetzt auf Lesen, Schreiben, Rechnen konzentrieren, fehlt der Ausgleich. Der ist genauso wichtig wie Deutsch, Englisch und Mathe.

Daran muss sich der Bund beteiligen, und die Chancen, dass er das tut, stehen nicht schlecht. Alle Unterstützungsmaßnahmen, ob innerhalb der Schulzeit oder in den Ferien, sind wichtig für die Bildungsgerechtigkeit und werden von uns Grünen unbedingt unterstützt. Die Unterstützungskräfte können auch eingesetzt werden, um in kleineren Gruppen zu arbeiten, und entlasten die Lehrkräfte.

Bei Luftfiltern hat sich die wissenschaftliche Meinung nach meiner Kenntnis nicht geändert. Mobile Luftfilter sind als Ergänzung für Räume geeignet, die nicht stoßgelüftet werden können. Das Stoßlüften ist der wichtigste Infektionsschutz.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Ines Strehlau)

Die Hygienekonzepte der Schulen stehen seit fast einem Jahr. Sie sind an den Schulen eingeübt, und das Land hat den Schulträgern neben Masken auch 15 Millionen € für Hygienemaßnahmen zur Verfügung gestellt.

In unserem Alternativantrag wird klar, wie viel wir an Unterstützung für die Schulen bieten. Wir bewegen uns während der gesamten Pandemie in einer Abwägung zwischen dem Recht auf Bildung und dem Gesundheitsschutz.

Dabei gibt es - wie wir auch in der Expertinnen- und Expertenanhörung in der letzten Woche im Landtag gehört haben - nicht die eine Meinung. Die Meinungen unterscheiden sich zum Teil diametral. Auf der einen Seite gab es vehemente Verfechterinnen und Verfechter einer Öffnung von Schulen und Kitas, weil sonst schwerwiegende psychische Schäden drohen. Auf der anderen Seite wurde gefordert, die Kontaktbeschränkungen bis zum Herbst zu verlängern, um die Infektionen in den Griff zu bekommen beziehungsweise im Griff zu behalten.

Aufgabe der Politik ist es, Bildung und Gesundheitsschutz möglichst gleichermaßen gerecht zu werden. Daran arbeiten wir hier alle mit Hochdruck, Landesregierung wie Parlament.

Anträge, die auf Twitteraussagen beruhen wie der vorliegende Antrag der SPD, bringen uns nicht weiter. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ja, wir leben seit einem Jahr mit der Pandemie. Das vergangene Schuljahr war kein normales, und das laufende ist es auch nicht. Ich sehe auch niemanden in diesem Haus, der dem widerspricht oder eine gegenteilige Behauptung aufstellt. Aber wir müssen uns diese Erkenntnis nicht „eingestehen“, wie die Opposition formuliert, sondern wir wissen das alle.

Natürlich sind wir von einem regulären Schulbetrieb weit entfernt, und niemand kann absehen, wann dieser wieder gewährleistet wird. Aber wir tun alles, um Schülerinnen und Schülern so viel Präsenzunterricht wie möglich zu ermöglichen.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es schon immer Unterschiede an den Schulen gegeben hat, dass es immer schon auf den Lehrer angekommen ist, wie der Unterricht von den Schülerinnen und Schülern, von den Eltern bewertet wird.

Auch wir sehen mit Sorge, dass an den Schulen mit Hybridunterricht und Distanzlernangeboten unterschiedlich umgegangen wird. Auch wir sehen mit Sorge, dass es Unterschiede im Wissens- und Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler gibt. Aber die Behauptung, wir ließen die Schulen, wir ließen die Lehrkräfte allein, ist einfach falsch. Es gibt Beratungsangebote vom IQSH, es gibt Fachtage, es gibt Lern- und Fortbildungsangebote; die können und müssen genutzt werden, und sie werden genutzt.

Meine Damen und Herren, natürlich hören auch wir von den Beratungsstellen, dass Kinder darunter leiden, dass sie keinen Unterricht haben, dass sie ihre Freunde nicht sehen können.

Auch die SPD schreibt in ihrem Antrag, dass der Schutz der Gesundheit immer noch die uneingeschränkte Priorität haben müsse. Also müssen wir doch reagieren. Es wäre wirklich verantwortungslos, wenn wir in dieser Situation keine Abwägungsentscheidung treffen würden.

Eine Abwägung zu treffen, heißt nicht, dass eine Sache gegen die andere ausgespielt wird. Es heißt ganz schlicht, dass wir keinen Tunnelblick haben und nur ewigen Lockdown oder eine ZeroCovid-Strategie fordern. Wir stellen uns ununterbrochen die Frage: Was können wir unter welchen Rahmenbedingungen verantworten? Wie können wir fundamentale Rechte zurückgeben? Wie können wir das Recht auf Bildung ermöglichen?

Die Antworten haben wir mit dem Corona-Reaktionsplan. Damit haben wir ein Mittel, wie wir Präsenzunterricht in den Schulen verantworten können. Wir haben damit ein Instrument, sodass in Absprache mit den Gesundheitsämtern vor Ort regional unterschieden werden kann.

Wir haben Teststrategien. Wir werden kostenlose Tests zur Verfügung stellen. Aber wir können auch reagieren, wenn es zum Nachweis von Corona kommt. Dazu gibt es ehrlicherweise auch keine Lösungsvorschläge in Ihrem Antrag, Herr Habersaat.

Neben dem Hygieneplan, neben dem Schnupfenplan gibt es weitere flankierende Instrumente, anhand deren die Schulen ihren Unterricht organisieren können. Ehrlicherweise wollen wir den Schulen keine konkreten Vorgaben machen, was sie bis ins

**(Anita Klahn)**

letzte Detail zu tun haben. Denn jede Schule organisiert sich anders. Jede Schule hat andere bauliche Voraussetzungen, anderes Lehrpersonal, andere Schülerstrukturen.

Mit zur Wahrheit gehört: Die Umsetzung dieser Pläne ist ohne die Mithilfe der Schulen nicht zu leisten. Zu fordern, für 800 Schulen Einzelpläne auszuarbeiten, zu glauben, für jeden Klassenraum Vorgaben machen zu können, ist schlicht unseriös. Nichts anderes versucht die SPD hier gerade zu suggerieren.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, die bundesweite Impfsituation ist eine Katastrophe. Auch wir hoffen, dass es schnell zu Verbesserungen kommt. Nur wenn wir schleunigst allen Impfwilligen ein Angebot der Impfung machen können, werden wir der Pandemie Einhalt gebieten.

Ich muss noch einmal auf Ihren Antrag eingehen. Herr Habersaat, Ihr Antrag ist schlicht und einfach schlecht geschrieben. Schauen Sie sich Ihre Punkte im Detail an. Sie formulieren etwas, Sie behaupten etwas, Sie machen eine Ist-Beschreibung; aber Sie bieten keine Lösung an. Sie haben keine Ideen, was man besser machen könnte. Unser Antrag - Sie können ihn gut finden oder nicht - gibt im Detail die Antwort auf all das, was Sie nur als Problem anreißen - und was in Wahrheit keins ist.

Schauen Sie sich unseren Antrag an! Stimmen Sie dem zu! Denn er bietet die wirklichen Lösungen. Ihrem Antrag empfehle ich eine italienische Lösung: Versenken in der Förde. - Vielen Dank.

(Vereinzelte Heiterkeit - Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Aus meiner Sicht wurde der Zungenschlag in der letzten Bildungsdiskussion der Fragestellung eigentlich nicht mehr gerecht: auf der einen Seite die verkürzte Darstellung, Bildung habe Priorität, und auf der anderen Seite die ebenso absolute Vorstellung, Gesundheit habe Priorität.

Es geht aber darum, dass Bildung nicht gegen Gesundheit ausgespielt werden darf. Andersherum: Gesundheit darf auch nicht gegen Bildung ausgespielt werden.

Gerade uns als Politikerinnen und Politikern ist klar, dass es um ein Abwägen verschiedener Szenarien geht. Ich mag auch keine politischen Debatten zu Nebensätzen auf Twitter führen.

(Beifall SSW und Tobias von der Heide [CDU])

Bei dem Vorhaben, möglichst viele Kinder wieder in die Schule zu bekommen, geht es nicht darum, sie bloß fachlich zu unterrichten und im Sinne einer Verwertung für den Arbeitsmarkt zu formen, wie ich es teilweise hören konnte.

Es geht darum, dass wir von allen Expertinnen und Experten, von Lehrkräften und auch Eltern hören, dass sie sich ernsthafte Sorgen um den Entwicklungsstand ihrer Kinder machen.

Deswegen möchte ich noch einmal betonen, dass Eltern zurzeit nicht leichtfertig von der Möglichkeit Gebrauch machen sollten, ihre Kinder vom Unterricht zu beurlauben.

(Beifall Tobias von der Heide [CDU])

Ich möchte das Bildungsministerium darum bitten, hier wirklich aufmerksam hinzuschauen, inwieweit die bis zum 7. März 2021 geltende vereinfachte Möglichkeit zur Beurlaubung genutzt wird. Der Regelfall soll aus Sicht des SSW sein, dass die Kinder wieder in die Schule kommen.

(Beifall SSW und vereinzelt AfD)

Manchmal, vor dem Hintergrund der Schnellebigkeit der Kommentare und Anträge, merken wir, dass sich ein Antrag ein bisschen überholt hat, während wir über ihn diskutieren.

Aus meiner Sicht geht es uns leider auch mit dem hier vorliegenden Antrag so; aber unnötig macht das die Debatte nicht. Sie gibt uns die Möglichkeit zu reflektieren, auf wen wir jetzt besonders achten müssen. Meiner Meinung nach gilt das im Besonderen für zwei Gruppen: Das sind zum einen die Lehrkräfte und zum anderen die Schülerinnen und Schüler.

Die Schulträger, Schulleitungen und Lehrkräfte haben sich in den letzten Monaten darum gekümmert, Hygienekonzepte zu erarbeiten, mit denen die AHA+L-Regeln möglichst eingehalten werden können: ob es Spiele zum Händewaschen sind, Kreidefelder auf dem Schulhof für ein geordnetes Betreten des Schulgebäudes oder einfache Übungen, mit denen Kinder ihren Gefühlen Ausdruck verleihen können.

Ich bin immer wieder erfreut über die Kreativität unserer Lehrkräfte. Für die Lehrkräfte gilt, dass

**(Jette Waldinger-Thiering)**

auch sie Anspruch auf die Fürsorgepflicht ihres Arbeitgebers haben.

Sie sollten sich, sofern es in ihrem Arbeitsalltag unter Pandemieumständen geht, sicher fühlen. Dazu gehören das Bereitstellen von FFP2-Masken und verlässliche Teststrategien.

Für die Kinder in den Schulen möchte ich noch einmal auf den Redebeitrag von Emma Louisa Döhler vom Jungen Rat der Stadt Kiel zurückkommen, die uns in der letzten Expertenanhörung gerade sehr deutlich gemacht hat, was Corona für junge Menschen bedeutet.

Der Ort, an dem junge Menschen sonst gemeinsam den Großteil ihres Lebens verbringen, existiert im Moment nicht. Sie sagen uns immer wieder, wie sehr sie vor allem die sozialen Kontakte benötigen, die mit einem Schulalltag automatisch einhergehen, und dass einige Kinder und Jugendliche hinten herunterfallen, schlicht, weil noch immer die technische Grundausstattung fehlt.

Aus Sicht des SSW bleiben folgende große Aufgaben vordergründig: Erstens müssen soziale Ungerechtigkeiten dringender denn je bekämpft werden. Es darf nicht sein, dass der finanzielle Hintergrund zu Hause bestimmt, wie die Schülerinnen und Schüler in der Schule abschneiden und - auch wenn Sie es merkwürdig finden, dass ich es immer wieder anbringe - ob sie ein warmes Mittagessen bekommen.

Zweitens - das ist direkte Aufgabe des Bildungsministeriums - muss es darum gehen, fachliche Lücken abzumildern. Dafür muss bereits jetzt ein zweiter Lernsommer geplant werden. Wir sollten hier die Volkshochschulen und Schülerhilfen einbinden.

Beim Lösen dieser Probleme bleibt eins besonders wichtig: den jungen Menschen des Landes zuzuhören.

(Beifall SSW und Lasse Petersdotter  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

**Dr. Frank Brodehl [fraktionslos]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD meint also, dass in Schleswig-Holstein Bildung gegen Gesundheit ausgespielt werde. Zu so einer Überschrift kann man kommen,

wenn man tatsächlich glaubt, dass, wie es die SPD formuliert, der Schutz der Gesundheit uneingeschränkte Priorität haben müsse.

„Uneingeschränkte Priorität“ klingt gut. Aber es klingt eben auch, als ob man die Schule zu einem garantiert risikofreien Ort machen könne. So etwas zu suggerieren, hilft im Moment weder Schülern noch Lehrern.

Immerhin betonen Sie, dass Präsenzunterricht das Beste für die Kinder sei. Dennoch wollen Sie den Eltern die Verantwortung überlassen, ob sie ihre Kinder nun zur Schule schicken. Die Lehrer müssten in einem solchen Fall aber gleichzeitig Digital- und Präsenzunterricht organisieren. Liest man den dritten Punkt Ihres Antrags, stellt man fest, es soll genau diese Doppelbelastung ausgeschlossen werden. Natürlich können Sie hier allerlei beantragen, wenn es dann aber widersprüchlich wird, ist es für die Tonne.

Sie schreiben weiterhin, dass der Präsenzunterricht von den Inzidenzwerten abhängig gemacht werden müsse. - Nein, genau damit muss endlich Schluss sein. Das haben inzwischen auch schon viele erkannt, wie zum Beispiel die baden-württembergische Bildungsministerin bereits Ende September sowie sämtliche Berliner Amtsärzte Ende letzter Woche. Erst gestern hat der Bonner Virologe Streeck gesagt, wenn ich mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren darf:

„Eine Infektion ist medizinisch erst dann wirklich relevant, wenn die Menschen krank werden.“

Er führt in diesem Zusammenhang aus, dass zur Beurteilung der tatsächlichen Gefährdungslage ganz andere Parameter herangezogen werden müssen, zum Beispiel das Alter der Infizierten oder die Intensivbettenbelegung. Glücklicherweise lauten hier die Fakten: Zu keinem Zeitpunkt gab es in Schleswig-Holstein eine Überbelastung der Intensivbetten und schon gar nicht coronabedingt.

Zu den Fakten gehört auch: Stand gestern waren unter den erfassten 3.700 Akutinfizierten gerade einmal 25 Schülerinnen und Schüler von 275.000 Schülern im Land und fünf Lehrkräfte von über 25.000 Lehrkräften, wohlgemerkt, wir reden von Infizierten und nicht von Erkrankten.

Bei aller gebotenen Vorsicht darf es nach fast einem Jahr Corona nur darum gehen zu lernen, mit dem Virus zu leben, so wie wir auch mit vielen anderen Krankheiten leben müssen. Dabei hilft uns aber zu wissen, dass das Risiko, ernsthaft an Covid-19 zu

**(Dr. Frank Brodehl)**

erkranken, im Promillebereich liegt, und für Kinder und junge Menschen ist das Risiko noch einmal niedriger.

Eine neue Studie aus Skandinavien stützt dies. Die in Schweden und Island während der gesamten Zeit geöffneten Schulen hatten allenfalls einen äußerst geringen Einfluss auf die Pandemieentwicklung.

Lassen Sie uns deswegen diese Fakten betonen und betonen, dass die Öffnung der Schulen unbedenklich ist, und lassen Sie uns alles unternehmen, dass sich unsere Kinder nicht an eine „Corona-Angst-Masken-Abstands-Normalität“ gewöhnen. - Vielen Dank.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Wir kommen nun zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CDU, Tobias Koch.

**Tobias Koch [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Text ihres Antrags hat die SPD versucht, den Eindruck eines konstruktiven Sachantrages zu vermitteln. Die Überschrift des Antrags ließ etwas anderes vermuten, und der Kollege Habersaat hat es auch gleich mit den ersten zwei Sätzen seines Redebeitrags bestätigt. Es geht hier weniger um die konstruktive Sacharbeit als vielmehr um ein fortgesetztes Mobbing der Bildungsministerin Karin Prien. Ich komme darauf gleich noch zurück.

(Zurufe SPD)

- Selbstverständlich steht die Frage von Gesundheitsschutz und Schutz von Menschenleben bei jeder Frage, die wir im Zusammenhang mit der Coronapandemie zu treffen haben, an erster Stelle.

Wenn man aber diesen Anspruch derartig ins Absolute überhöht, wie Sie es tun, um Karin Prien einen Vorwurf aus ihrem Twitter-Beitrag zu machen, dann reden Sie hier im Grunde einer No-Covid-Strategie das Wort; denn natürlich ist jeder Öffnungsschritt mit einem gewissen Risiko verbunden. Wir könnten keinen einzigen Öffnungsschritt unternehmen, wenn wir das derartig absolut überhöhen würden, wie Sie das hier tun.

Deshalb müssen wir immer eine schwierige Abwägungsentscheidung treffen, die gerade im Bildungsbereich besonders schwierig ist, denn hier steht der Gesundheitsschutz dem Recht auf Bildung gegenüber.

In der Anhörung in der letzten Woche haben das die Experten sehr deutlich gemacht, und zwar haben sowohl Frau Professorin Jauch-Chara als auch Herr Professor Felbermayr darauf hingewiesen, welche schwerwiegenden Folgen es für Kinder und Jugendliche hat, dass die Grundrechtseingriffe nicht nur auf die Zeit der Pandemie begrenzt sind, sondern dass sie ihr Leben lang unter der fehlenden Bildung zu leiden haben. Deshalb braucht es hier eine differenzierte Betrachtung, wie Karin Prien sie ange stellt hat. Da wird nichts gegeneinander ausgespielt, wie Sie das hier behaupten.

(Beifall CDU, FDP und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Deshalb habe ich von Mobbing gesprochen, weil Sie mittlerweile bei jeder bildungspolitischen Debatte derartige Angriffe fahren und immer wieder mit Rücktrittsforderungen kokettieren.

(Zuruf Birgit Herdejürgen [SPD]: Dazu haben Sie uns doch aufgefordert! - Zuruf SPD: Genau!)

- Ich fordere Sie gleich noch zu etwas Weiterem auf.

(Zuruf: Zu was denn?)

Der Kollege Stegner hat im letzten Jahr den Vergleich zum entlassenen Innenminister gezogen, dann war es die SPD-Landesvorsitzende, die die Backen aufblies und von ihrer eigenen Fraktion im Regen stehen gelassen wurde, und es war wiederum der Kollege Stegner, der unter ferneliefen bei seiner Haushaltsrede diesen Vorwurf noch einmal wiederholte. Die „Lübecker Nachrichten“ haben das in einer Kurznotiz anschließend angemessen gerügt, fand ich. Wenn man genau zuhörte, hat man auch gemerkt, dass es eher eine Botschaft war, die an die eigene Fraktion gerichtet war, um die Differenzen zwischen der Landesvorsitzenden und dem Oppositionsführer ein wenig zu kitten.

(Zuruf SPD)

Meine Damen und Herren, so kann man aber in Krisenzeiten nicht mit einander umgehen.

(Lachen SPD)

Wenn Sie meinen, dass die Bildungsministerin entlassen werden müsste, dann stellen Sie einen Antrag, und dann lassen Sie uns in der Sache abstimmen. Sie möchten immer gerne in der Sache abstimmen. Ich sage Ihnen: Wir werden diesen Antrag ablehnen,

(Birgit Herdejürgen [SPD])

**(Tobias Koch)**

weil Karin Prien in maximal herausfordernden Zeiten hervorragende Arbeit leistet.

(Beifall CDU - Zurufe SPD)

- Sehr gerne. Trauen Sie sich, stellen Sie diesen Antrag, aber kokettieren Sie nicht in jeder Debatte mit Rücktrittsforderungen, ohne anschließend zu springen.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Herr Abgeordneter Koch, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Tobias Koch [CDU]:**

Frau Präsidentin, ich habe Sie während meines Wortbeitrags nicht gehört, aber ich lasse sie zu.

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Super.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Lieber Herr Kollege Koch, rechts von Ihnen sitzt ein Mann, wenn Sie einmal hinschauen, der war einer Ihrer Vorgänger als Oppositionsführer. Der hat uns sozusagen im Sitzungstakt mit Rücktrittsforderungen gegen die damalige Bildungsministerin behelligt, versehen mit Anwürfen, wobei man sagen muss, dass demgegenüber die des Kollegen Habersaat ein Musterbeispiel an Vornehmheit sind.

(Beifall SPD)

Wir haben das so eingeordnet. Aber dergleichen machen wir nicht. Wenn man aber eine solche Leistungsbilanz vorzuweisen hat wie die Frau Bildungsministerin, die dort sitzt, dann könnte man auf die Idee kommen, dass es gar nicht eines Rücktrittsanktrags seitens der SPD-Fraktion bedürfe, sondern dass sie, wenn sie die gleichen Leistungskriterien an sich selbst anlegen würde, die sie an die Schulen anlegt, diesen Schritt selber vollziehen würde. Das ist das, was hierzu zu sagen ist.

**Tobias Koch [CDU]:**

Sie mögen das so sehen, Herr Dr. Stegner, ich sehe das anders. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass wir jetzt andere Zeiten haben und daher dieser Vergleich, den Sie gerade gezogen haben, nicht funktioniert.

Wenn wir uns mitten in einer Krise befinden, die uns alle vor besondere Herausforderungen stellt,

kann man nicht so als Opposition agieren, wie Sie es in diesem Fall tun. Das nehmen Sie für sich selbst ja auch in Anspruch. Sie sagen ja, dass Sie als Opposition auch Verantwortung übernehmen. Entweder ist es Ihre Auffassung, und dann stellen Sie einen Rücktrittsanktrag, oder Sie lassen es sein und kokettieren nicht ständig damit. Das ist nicht die Verantwortung, die man von Ihnen erwarten kann. So, finde ich, kann man nicht miteinander umgehen. Das wollte ich deutlich machen.

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie noch eine zweite Zwischenfrage?

**Tobias Koch [CDU]:**

Ja.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Ich finde es sehr lustig, wenn Sie das machen. Ich muss ehrlich zugeben, dass das Ihr Vorgänger doch ein Stückchen geschickter gemacht hat, als Sie es jetzt hier anstellen. Vielleicht bereiten Sie sich ja wieder darauf vor, diese Rolle einzunehmen.

Ich habe Sie also richtig verstanden: Wenn in normalen Zeiten der Oppositionsführer ständig Rücktritte fordert, verbunden mit heftigen Angriffen auf die Bildungsministerin und mit Vorwürfen, die sich später als falsch erweisen, dann ist das sozusagen anders zu bewerten als mitten in der Krise, wo die Schulen erwarten, dass es eine Führung aus dem Ministerium gibt und sich das Ministerium um sie kümmert, sie aber alleingelassen werden und wir Schlusslicht bei dem DigitalPakt sind, das finden Sie in der Krise normal, und das sollte die Opposition nicht kritisieren. - Es tut mir leid, dem kann ich nicht folgen. Das geht über meinen Horizont hinaus.

- Die Opposition darf alles kritisieren, wenn sie sich auf die sachliche Kritik beschränkt.

(Zuruf SPD: Was? - Lachen SPD)

- Ja. Pardon. Das ist der Unterschied, Sie haben gestern selber ausgeführt, dass es in der Krise Verantwortung braucht, und dazu gehört ein verantwortungsvoller Umgang miteinander.

(Beate Raudies [SPD]: Das sagt der Richtige!)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Erlauben Sie eine letzte Zwischenfrage?

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Dann will ich als Letztes bemerken: Ich empfehle Ihnen die Lektüre der Reden des früheren Oppositionsführers Günther. Dann sind Sie von dieser Überzeugung, die Sie gerade hier vorgetragen haben, geheilt.

**Tobias Koch [CDU]:**

Es nützt ja nichts, Herr Dr. Stegner, dass Sie immer wieder den gleichen Vergleich ziehen. Ich habe Ihnen den Unterschied schon deutlich gemacht, dass wir uns jetzt in anderen Zeiten befinden. Deswegen führt dieser Vergleich zu nichts. Klassische Oppositionsarbeit ist hier jetzt fehl am Platz. Natürlich kann man das als Opposition machen, das ist auch gängige Praxis,

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Dann ist die Verfassung außer Kraft!)

aber doch jetzt nicht in diesen Krisenzeiten und nicht jedes Mal wieder! Lassen Sie uns einmal in der Sache abstimmen! Trauen Sie sich, stellen Sie den Antrag! Aber wiederholen Sie diese Forderung nicht in jedem Redebeitrag, und lassen Sie es nicht im Raum stehen, ohne auch nur zu springen! Das war meine Aufforderung an Sie. Sie können überlegen, wie Sie damit umgehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU - Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD]: Stellen Sie den Antrag doch selbst!)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Zu einem weiteren Kurzbeitrag hat sich die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering gemeldet.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist nicht meine Aufgabe, das Bild geradezurücken, das die CDU eben dargestellt hat, wann eine Ministerin oder ein Minister zurückzutreten hat, und auch nicht meine Aufgabe, der SPD beizuspringen, wenn sie fordert, dass die Bildungsministerin zurücktreten soll. Ich finde, wir haben heute Abend eine Bildungsdebatte zu führen, und genau um diese Bildungsdebatte geht es und darum, die Aufgaben - meinerwegen auch die Fehler - zu definieren, bei denen die Bildungsministerin mit ihrem ganzen Stab nachbessern muss.

Ich finde es so unsäglich, und es ist mir egal, ob die SPD es gerade oder die CDU in der letzten Wahlperiode gemacht hat. Die CDU hat auch immer wieder unsere Anke Spoorendonk hingestellt, weil sie keine Juristin ist, und gefordert, sie müsse zurücktreten. Ich finde diese ganzen Rücktrittsforderungen unsäglich. Es ist mir völlig wumpe, aus welchem Lager sie gerade kommen.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Tobias von der Heide [CDU] und Dr. Frank Brodehl [fraktionslos])

Und, meine sehr geschätzten Kollegen: Es geht meistens gegen die Frauen.

(Zuruf: Allerdings! - Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Katja Rathje-Hoffmann [CDU] - Weitere Zurufe)

Ich finde ganz ehrlich: Das gehört sich nicht, und es hat keinen Platz bei uns in unserem Parlament, in diesem Hohen Hause.

Wir können miteinander darüber diskutieren, wenn eine Ministerin oder ein Minister ein schweres Vergehen begangen hat.

Heute Abend ist es eine Bildungsdebatte. Wir sprechen über FFP2-Masken, über das Einholen von Lernrückständen und darüber, dass die Schülerinnen und Schüler wieder zurück in die Schulen müssen. Wir sprechen nicht darüber, dass die Bildungsministerin zurücktreten soll. Gegen diese Debatte haben wir vom SSW uns immer wieder verwehrt und gesagt: Damit haben wir nichts zu tun. Wir definieren die Sachfragen, bei denen wir uneins sind.

Wenn Tobias Koch sich hier hinstellt und Herrn Stegner auffordert, einen Antrag zu stellen, würden wir Dänen dazu sagen: Det er fandeme for langt ude. - Das gehört sich nicht, es gehört nicht zum Thema. So stellt man Menschen nicht hin, die jeden Tag arbeiten und versuchen, in dieser Pandemie ihre Aufgaben zu erfüllen. Keiner von uns hat jemals Pandemie erlebt, insofern ist es ein lernendes System. Ich habe häufig gesagt: Frau Prien, ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken, ich definiere aber auch die Probleme, wenn es sie gibt, und die Herausforderungen. - So sollten wir miteinander umgehen.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Johannes Callsen [CDU] und Tobias von der Heide [CDU])

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will zur Bildungspolitik der SPD in dieser Legislaturperiode unter Coronabedingungen sagen, dass wir hier von Anfang an den Kurs mitgetragen haben, die Schulen zu öffnen, wann immer es geht. Das ist ein Unterschied zu manch anderer Oppositionspartei in anderen Ländern, mit welchen Farben auch immer. Wir legen hier in regelmäßigen Abständen schriftliche Anträge vor und machen Vorschläge, an denen wir uns auch messen lassen. Über diese Vorschläge kommen wir manchmal sachlich ins Gespräch und manchmal nicht.

Herr Koch, ich muss gestehen, dass ich Ihre Strategie der letzten Monate nicht so richtig verstehe. Wenn man die Protokolle auswerten würde, wer das Wort Rücktritt am häufigsten im Zusammenhang mit Frau Prien in diesem Haus in den Mund genommen hat, würde man feststellen: Das war der CDU-Fraktionsvorsitzende.

(Zuruf: Das stimmt! - Beifall SPD)

Mir ist nicht ganz klar, warum Sie das machen. Wenn Sie uns am Ende einer Debatte vorwerfen: „Ha, ha, diesmal haben Sie den Rücktritt nicht gefordert, wahrscheinlich gibt es einen Konflikt in Ihrer Fraktion!“, erreichen Sie natürlich, dass wir ein ceterum censeo erfinden und immer in irgendeiner Form auf diesen Rücktritt zu sprechen kommen.

(Zuruf: Ein wenig seltsam!)

Sie fordern, dass wir das an sachlicher Kritik festmachen. Ich möchte mal überlegen: Wann wurde denn der Rücktritt gefordert? Das erste Mal war es der Kollege Stegner, der den Rücktritt gefordert hat,

(Zuruf CDU: Ha!)

als im gleichen Zuge lungenkranke Lehrkräfte in den Unterricht geklagt worden sind und die Maskenpflicht an Schulen abgelehnt wurde. Da ging es um den Umgang mit Lehrkräften.

Das zweite Mal war es Serpil Midyatli.

(Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie arbeiten Ihre eigenen Vorgänge auf!)

- Ich weise darauf hin, dass es sachliche Punkte waren. Es ging darum, dass hier im Landtag vormittags andere Ankündigungen gemacht wurden, als am gleichen Tag den Schulen mitgeteilt worden sind. Das waren die beiden Anlässe. Herr Koch, ich nehme ja zur Kenntnis: Unter normalen Umständen müsste die Ministerin gehen, aber weil Corona ist,

darf sie bleiben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

**Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche es mal wieder auf der fachlichen Ebene. Vielen Dank, Frau Waldinger-Thiering, für Ihren Beitrag.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich würde gerne mit der guten Nachricht dieser Woche beginnen: Es ist uns endlich gelungen, die jüngeren Schülerinnen und Schüler seit Montag - zumindest diese Kinder - in weiten Teilen des Landes in den Präsenzunterricht zu schicken. Die bisherigen Rückmeldungen sind durchweg positiv. Sie sind deshalb positiv - auch da, liebe Frau Waldinger-Thiering, kann ich Ihnen nur zustimmen -, weil die Schulen es mit ganz viel Routine und Kreativität managen. Sie machen es den Kindern zugewandt. Dafür bin ich unendlich dankbar, und ich finde, dass wir das heute hier auch zum Ausdruck bringen sollten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Der Schritt war in der Abwägung unbedingt erforderlich, weil - ich kann es nicht oft genug betonen - Präsenzunterricht eben nicht nur für den Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen entscheidend ist. Wir reden hier in Wahrheit nicht nur über Lernrückstände. Manche tun das, ich tue es aber nicht. Es geht um die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Wir haben es doch in der letzten Woche alle gehört.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dennys Bornhöft [FDP])

Unter diesem Gesichtspunkt ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir diesen Schritt jetzt machen konnten.

Natürlich ist dies kein normales Schuljahr. Wenn Kinder mehr als zwei Monate lang nicht in ihre Schule dürfen, ist das kein normales Schuljahr. Na-

**(Ministerin Karin Prien)**

türlich ist es deshalb richtig, dass wir uns auf die basalen Fähigkeiten und eben auch auf die sozialen Kompetenzen konzentrieren und auch auf die Aufarbeitung dessen, was Kinder erlebt haben und was diese Krise eigentlich mit ihnen macht. Deswegen bin ich froh, dass wir uns so entschieden haben und uns auf die sozialen Themen und auf die basalen Fähigkeiten konzentrieren.

Jeder Tag, den Schülerinnen und Schüler nicht in die Schule gehen, muss gerechtfertigt werden. Es darf nur eine Ausnahme bleiben. Das sage ich auch deutlich mit Blick auf den Wechselunterricht, der jetzt plötzlich von manchen entdeckt worden ist, nachdem es zunächst über Wochen und Monate hieß: Wechselunterricht können wir eigentlich gar nicht machen, das funktioniert ja nicht. - Jetzt plötzlich soll er das Allheilmittel sein.

Ich sage ganz deutlich: Bei niedrigem Infektionsgeschehen - so, wie wir es in Schleswig-Holstein in den meisten Kreisen haben - ist der Präsenzunterricht die verantwortlichere Entscheidung. Warum ist das so? Das ist so, weil Lehrkräfte eben nicht gleichzeitig Präsenzunterricht beziehungsweise Notbetreuung für eine Gruppe und Distanzunterricht für den anderen Teil der Klasse machen können. Deswegen ist es richtig, bei niedrigem Infektionsgeschehen die Entscheidung für den Präsenzunterricht zu treffen. Das teilen auch unsere Experten in unserem wissenschaftlichen Beirat im Land.

Ich will auch nicht verhehlen: Natürlich ist es eine gute Nachricht für die Familien in unserem Land. Wir haben doch alle erlebt und wissen, was diese Situation der letzten Monate für viele Familien bedeutet hat. Viele hat es an den Rand der Belastungsfähigkeit gebracht.

Trotzdem verstehe ich, dass Eltern und Lehrkräfte in dieser Situation in Sorge sind. Es bleibt eine Situation der Ungewissheit. Jede Entscheidung erfordert ein sorgsames Abwägen. Deshalb haben wir uns entschieden, in den Kreisen und kreisfreien Städten, in denen die Inzidenz höher ist, einen vorsichtigeren Weg zu gehen. Wir haben deshalb auch entschieden, die erleichterte Möglichkeit für die Befreiung vom Präsenzunterricht zu schaffen. Auch da stimme ich Ihnen zu: Das ist keine Einladung, die Kinder zu Hause zu lassen. Es ist einfach nur ein Schritt zu auf die Eltern, für die die Entscheidung für den Präsenzunterricht so eine schwere Belastung darstellt, dass wir ihnen da nicht noch zusätzliche Steine in den Weg legen wollten.

Ich teile aber Ihre Auffassung, dass es für die allermeisten Kinder besser ist, in die Schule zu gehen.

Deswegen sind wir nicht den leichten Weg der Aufhebung der Präsenzpflcht gegangen. Ich zeige jetzt nicht auf die Kollegen in anderen Ländern, aber das haben andere ja gemacht. Damit legen sie die Entscheidung ausschließlich in die Hände der Eltern. Genau diesen Weg, diesen aus meiner Sicht nicht ganz so mutigen Weg wollten wir in Schleswig-Holstein nicht gehen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Und ja, diese Krise ist unglaublich dynamisch. Das haben wir in den letzten Tagen doch alle gemerkt. Es gibt Dinge, die müssen wir jetzt tun. Jetzt müssen wir den Lehrkräften ein Testangebot machen. Ich glaube, es wäre nicht verantwortbar gewesen, ohne ein Testangebot für sie jetzt in den Präsenzunterricht zu starten. Ja, das ist richtig, deshalb haben wir das auch getan. Dafür stellt das Land weitere 17,2 Millionen € zur Verfügung.

Und ja, der nächste Schritt wird sein, auch den Schülerinnen und Schülern ein Testangebot zur Verfügung zu stellen. Auch daran müssen wir jetzt weiter arbeiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das müssen wir jetzt tun, weil wir inzwischen zugelassene Selbsttests zur Verfügung haben; das ist also erst jetzt realistisch zu machen. Ich bin mir sicher, dass wir dazu in der nächsten Zeit ein gutes Angebot unterbreiten können.

Meine Damen und Herren, es war richtig, sich jetzt für eine Priorisierung der Impfung der Lehrkräfte einzusetzen und übrigens auch der sonstigen an Schule Beschäftigten. Das gilt für die Schulbegleitung, für die Schulsekretärin und den Hausmeister. Es ist richtig, den Lehrkräften OP-Masken zur Verfügung zu stellen. Diejenigen, die es brauchen und wünschen, die sollen auch eine FFP2-Maske ausgehändigt bekommen. Wir handeln hier nach der S3-Leitlinie und orientieren unser Hygienekonzept an wissenschaftlichen Kriterien. Das ist genau das, was die Lehrkräfte und die anderen an Schule Beschäftigten von uns erwarten können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Tim Brockmann [CDU] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Weil die Zeit schon vorangeschritten ist, möchte ich jetzt nichts mehr zu den Hygieneprogrammen sagen, die wir den Schulträgern zur Verfügung gestellt haben. Damit haben wir die umfassenden Möglichkeiten aufgezeigt, bessere Schutzkonzepte in den Gebäuden zu schaffen. Dazu möchte ich jetzt

(Ministerin Karin Prien)

nichts weiter sagen, auch nicht zur Schülerbeförderung, die natürlich Aufgabe der Kreise und kreisfreien Städte bleibt. Hier unterstützen wir - der Finanzausschuss hat dankenswerterweise heute der Richtlinie zugestimmt - die Schulämter und die Kreise. Die Busunternehmen in den Kreisen stimmen sich untereinander ab; und das ist auch gut so.

Meine Damen und Herren, es geht also hier darum, mit unserem Öffnungskonzept sowohl Gesundheit zu schützen - wobei zur Gesundheit auch die psychische Gesundheit von Schülerinnen und Schülern zählt - als auch gleichermaßen Entwicklungschancen und Bildungsgerechtigkeit zu gewährleisten. Dazu ist es auch erforderlich, den Lehrkräften den Rücken zu stärken. Deshalb machen wir seit einem Jahr umfangreiche Angebote zur Fortbildung von Lehrkräften in dieser schwierigen Situation.

Ich höre - allenthalben übrigens -, dass immer mehr Eltern und immer mehr Schülerinnen und Schüler sagen: Das mit dem Distanzunterricht klappt an unseren Schulen jetzt ordentlich. - Natürlich ist das eine Entwicklung gewesen. Niemand hat behauptet, dass das im letzten April und Mai super geklappt habe. Ich habe das nicht behauptet. Aber wir können heute sagen, dass unsere Schulen sich inzwischen wirklich beeindruckend auf den Weg gemacht haben, um aus dieser Situation das Beste zu machen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, glauben Sie mir, dass wir bei der Umsetzung des Digitalpakts so schlecht dastehen, ärgert mich am meisten. Deshalb haben wir dafür Sorge getragen, dass wir mit deutlich mehr Personal in der Lage sind, das Ganze zu beschleunigen. Wir haben aus bestimmten Gründen mit den kommunalen Landesverbänden Regelungen getroffen, denn wir waren der Meinung, dass es richtig ist, hier auf Qualität und nicht auf Schnelligkeit zu setzen.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir haben jetzt aber gesagt: Wir müssen da den Hebel umlegen; das machen wir auch. Ich kann Ihnen heute sagen, dass alle Anträge, die von Schulträgern gestellt worden sind, parallel in der Bearbeitung sind, dass wir in den letzten zwei Wochen weitere 2 Millionen € haben bewilligen können. Wir werden da jetzt Gas geben, darauf können Sie sich verlassen.

Aber eins möchte ich auch sagen: Wir haben uns im letzten Herbst ganz bewusst darauf konzentriert, das Sofortausstattungsprogramm für die digitalen Endgeräte an die erste Stelle zu setzen. Ja, das sind dieselben Leute, die daran arbeiten; das ist so. Das hat dazu geführt, dass wir eines der wenigen Länder sind, die im Sofortausstattungsprogramm jeden einzelnen Euro ausgegeben haben. Wir haben inzwischen jedes einzelne Endgerät über die Schulträger an die Schülerinnen und Schüler aushändigen können. Auch das muss man in der Gesamtwürdigung sehen, wenn man das Thema DigitalPakt bewertet.

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Über die 250 zusätzlichen Stellen für die pädagogische Betreuung haben wir schon gestern gesprochen.

Ich möchte noch etwas zum Thema Lernrückstände sagen. Wir haben das Programm Lernchancen.SH aufgelegt, mit dem wir nun im zweiten Halbjahr den Schulen weitere zusätzliche Personalressourcen zur Verfügung stellen, damit sie - so wie die einzelne Schule das geplant hat; dazu haben wir bereits im letzten Jahr aufgefordert - die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern vorantreiben können. Das muss jetzt parallel zum Unterricht und im Unterricht passieren. Das muss zusätzlich mit Angeboten am Nachmittag und in den Ferien passieren. Wir bereiten natürlich wieder Ferienangebote für diesen Sommer vor. Ich bin sehr froh, dass wir mit der Bundesbildungsministerin im Gespräch über ein sehr großes zusätzliches Programm sind, mit dem wir über außerschulische Maßnahmen, auch unter Einbeziehung von Nachhilfeunternehmen, von Studierenden, von Seniorlehrkräften, ein Zusatzangebot werden machen können.

Es wird übrigens nicht damit getan sein, das nur in den nächsten Monaten anzubieten, sondern wir werden das zumindest für das nächste Jahr, wenn nicht sogar für die nächsten Jahre brauchen. Ich bin sehr froh, dass der Bund seine Bereitschaft erklärt hat, hier umfangreich finanziell zu helfen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend sagen: Ich habe großes Vertrauen in unsere Lehrkräfte, dass sie ihrer Aufgabe auch weiterhin gerecht werden können - bei all den Schwierigkeiten. Die strahlenden Kinderaugen, die viele von ihnen am Montag in ihren Klassenzimmern gesehen haben, haben mehr ausgedrückt als jedes Wort des Dankes.

Wir alle - auch die Damen und Herren der Opposition - hier sehen die Leistung der Lehrkräfte, und wir

**(Ministerin Karin Prien)**

werden ihnen für ihre verantwortungsvolle und wichtige Arbeit weiter den Rücken freihalten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Aminata Touré:**

Die Ministerin hat die vereinbarte Redezeit um 6 Minuten erweitert. Diese zusätzliche Zeit steht jetzt theoretisch auch allen Fraktionen zu. - Ich sehe aber nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über die Anträge in der Sache abzustimmen. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2765, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2826, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag angenommen.

Ich unterbreche die Tagung bis morgen 10 Uhr.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18:37 Uhr**